

Axel Springer Verlag AG, Post 10 08 64, 4300 Essen 1, Tel. 0 20 54 / 10 11  
Wichtigste Telefonnummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 304-1  
Abteilung Anzeigenverkauf Hamburg (0 40 34) 10 15 34 / Vertriebsabteilung Hamburg (0 40) 347-1 - Pflanzblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Belgien 38,00 bfr., Frankreich 7,00 F., Griechenland 150 Dr., Großbritannien 65 p., Italien 1500 L., Jugoslawien 400,00 Dng., Luxemburg 28,00 lfr., Niederlande 2,20 hfl., Norwegen 7,50 skr., Österreich 14 s., Portugal 150 Esc., Schweden 8,00 skr., Schweiz 2,00 sfr., Spanien 170 Ptas., Kanarische Inseln 185 Ptas., Türkei 75,00 TL.

## Heute in der WELT

### Horowitz kommt

„Kommt Zeit, kommt Rat, kommt Vladimir Horowitz noch lange nicht“. Dieser alte Witz stimmt Gott sei dank nicht: Der Welt berühmtester und exzentrischster Pianist kommt nach mehr als 50 Jahren an die Spitze seiner frühen Triumphe. Der 81-jährige Tasten-Tycoon gibt am kommenden Sonntag in Hamburg ein Konzert. Seite 3



### Reaktorunglück: Zimmermanns Forderungen

Als Konsequenz aus dem Reaktor-Unglück hat Bundesinnenminister Friedrich Zimmermann in einem WELT-Gespräch die Umrüstung aller sowjetischen Kernkraftwerke auf westeuropäischen Sicherheitsstandard gefordert. Der Zustand sowjetischer Kernkraftwerke sei „keine innere Angelegenheit“ der Sowjetunion mehr. Seite 12

### Interview mit Kurt Waldheim

Kurt Waldheim, der das Amt des österreichischen Bundespräsidenten anstrebt, will sich im Falle seiner Wahl für einen politischen Ausgleich in seinem Land einsetzen. In einem WELT-Interview sagt Waldheim: „Ich habe mir vorgenommen, die aufgerissenen innenpolitischen Gräben zuzuschütten. Das bin ich unserer Demokratie schuldig.“ Seite 6

## POLITIK

### Fluglinie: Trotz stark gesunkener Auslastung der wöchentlich fünf Charterflüge zwischen der Bundesrepublik und Israel wird vom 27. Mai an eine neue niederländische Flugverbindung von Maastricht nach Tel Aviv um deutsche Touristen.

### Umgeleitet: Der Pilot eines taiwanesischen Frachtflugzeugs vom Typ Boeing 747, das von Bangkok nach Hongkong fliegen sollte, ist in der Volksrepublik China gelandet. Der Flugzeugführer wählte zu seiner Familie; Kopilot und Bordmechaniker wollen nach Taiwan zurückkehren.

### Demonstration: Die Unruhe auf den Philippinen hält an. Weltweit mehr als 10 000 Menschen haben in Manila bei zwei Demonstrationen gegen das Vorgehen der Polizei bei Kundgebungen von Anhängern des gestürzten Präsidenten Marcos protestiert.

### Post: Minister Schwarz-Schilling will die Gebühren für Kabelanschlüsse - es gibt derzeit 1,7 Millionen - bis 1988 nicht ändern. In dieser Legislaturperiode sei die Änderung der Postgebühren für ihn kein Thema.

### Qualität: Reklamationen wegen mangelnder Qualität von Exportlieferungen haben die „DDR“ nach Angaben der Zeitschrift der Universität Halle-Wittenberg noch 1983 etwa 200 Millionen Mark gekostet. Die Qualität verbessern sich, doch sei der dem Ansehen der „DDR“ zugefügte Schaden „noch viel zu hoch“.

### Verständnis: Vor dem Hintergrund terroristischer Bedrohung hat Generalinspekteur Altenburg um mehr Verständnis für die in der Bundesrepublik stationierten US-Soldaten gebeten. Er warte vor einer Haltung aus Gleichgültigkeit und Aversion.

## WIRTSCHAFT

### Lockerung: Begrüßt hat der Bundesverband Deutscher Investment-Gesellschaften die Vereinbarung der Bonner Koalition, zum 1. Januar 1987 einzelne Bestimmungen des Gesetzes über Kapitalanlage-Gesellschaften neu zu fassen. Damit werde „dem dringenden Wunsch der Investitions-Praxis“ entsprochen. (S. 18)

### Wirtschaftshilfe: Art und Richtung der sowjetischen Wirtschaftshilfe werden sich auch in der Ära Gorbatschow nicht wesentlich ändern. Diesen Schluss ziehen NATO-Experten in einer in Brüssel veröffentlichten Studie. Die Mehrheit der Länder der Dritten Welt könne allenfalls mit sowjetischen Waffen rechnen. (S. 13)

## KULTUR

### Malifestspiele: Zur Eröffnung in Wiesbaden war die Opera North aus dem englischen Leeds geladen, ein noch junges, aber unternehmungslustiges Ensemble, das „Aida“ unfreiwillig parodierte und mit „Midsummer Marriage“ gewann. (S. 19)

### Präde: Für Wirbel hatte Goyas liebenswürdiges Porträt der jungen Marquessa de Santa Cruz jüngst auf dem internationalen Auktionsmarkt gesorgt; jetzt kann es zum ersten Mal als Staatsbesitz im Madrider Prado-Museum gezeigt werden. (S. 19)

## SPORT

### Sportbund: Historischer Bundestag des Deutschen Sportbundes in Saarbrücken. Der 60-jährige Hans Hansen aus Kiel wurde zum neuen DSB-Präsidenten gewählt. Er löst Willi Weyer ab. (S. 11)

### Pokal in der Hand, den seine Mannschaft im Finale von Berlin mit 3:2 über den VfB Stuttgart gewonnen hat. Vor acht Tagen war der FC Bayern bereits deutscher Meister geworden. (S. 9)

### Rallye: Nach dem Todessturz des Finnen Henri Toivonen bei der Rallye Korsika hat der Internationale Automobilsportverband beschlossen, sogenannte Gruppe-B-Fahrzeuge künftig nicht mehr zuzulassen. Es handelt sich dabei um rennwagenähnliche Autos, die vor allem von den großen Werken bei den Weltmeisterschafts-Rallyes eingesetzt wurden. (S. 11)



### Fußball: Noch ein Titel für den FC Bayern München. Trainer Udo Lattek (Foto) jubelt mit Jemem

## AUS ALLER WELT

### Sieg: Alexander Spitz führt auf einem Ski, denn im Alter von zehn Jahren ist ihm ein Bein amputiert worden. Der heute 15-jährige sammelt im Weltkampfmehrkampftrophäen - den wichtigsten Sieg hat er über sich selbst gewonnen. In der alpinen Disziplin Slalom, Abfahrt und Kombination ist er Weltmeister im Behindertensport geworden. (S. 20)

### Opernball: Die Metropolitan Opera in New York kann einen Reinerlös von mehr als 100 000 Dollar erwarten: Über 800 Gäste versammeln sich zum diesjährigen Opernball, der ganz im Zeichen Deutschlands stand. Zu den prominentesten Paaren, von den Fotografen umringt, zählten Gloria Matia von Thurn und Taxis mit Fürst Johannes. (S. 20)

# Raketenanschlag alarmiert Wirtschaftsgipfel in Tokio

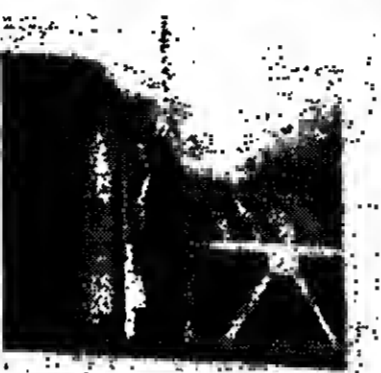
## Reagan dankt Kohl für Schritte zur Isolierung des libyschen Regimes

BERNT CONRAD, Tokio  
Mit dem Terrorismus - zentrales Thema des Weltwirtschaftsgipfels in Tokio - sind gestern die teilnehmenden Staats- und Regierungschefs hautnah konfrontiert worden. Während der japanische Ministerpräsident Nakasone die Gäste begrüßte, schossen drei Raketen über den Akasaka-Palast hinweg und explodierten 500 Meter davon entfernt.

Daß es Terroristen - vermutlich Angehörigen der linksradikalen Gruppe „Chukaku Ha“ - trotz schärfster Sicherheitsmaßnahmen und eines Aufgebots von 30 000 Polizisten überhaupt möglich war, aus dem Fenster eines 2,5 Kilometer vom Akasaka-Palast entfernten Gebäudes mit Granatwerfern in Richtung Gipfel zu schießen, löste in Tokio großes Erstaunen aus. Die nach Angaben der Polizei „hausgemachten“ Geschosse gingen glücklicherweise zu weit und detonierten nahe der kanadischen Botschaft auf der Straße, ohne größeren Schaden anzurichten.

Der Chef des japanischen Ministerpräsidentenamtes, Staatssekretär Masaharu Gotofa, erklärte, die Rake-

ten seien über eine Distanz von 3,2 bis 3,7 Kilometer geflogen. Nach den bisherigen Einschätzungen der Polizei habe aber die Reichweite derartiger Geschosse nur etwa zwei Kilometer betragen. Auf diesen Radius hätten sich auch die Sicherheitsmaßnahmen bezogen. Diese Maßnahmen würden nun auf die größere Reichweite eingestellt werden. Gotofa teilte mit, die Raketen seien aus einem vierstöckigen Appartementhaus abgeschossen



Raketenwerfer FOTO: AP

worden. Der Staatssekretär: „Ich bin voller Zorn.“

Die Extremistengruppe „Chukaku Ha“ hatte vor kurzem schon Raketenanschläge gegen den kaiserlichen Palast und die US-Botschaft in Tokio unternommen.

Die Staats- und Regierungschefs aus Amerika, Europa und Japan waren gestern schon vor der Raketenanschläge entschlossen gewesen, im Kampf gegen den internationalen Terrorismus stärker als bisher zusammenzutreten. Das zeigte sich auch in bilateralen Gesprächen von Bundeskanzler Helmut Kohl mit dem amerikanischen Präsidenten Ronald Reagan und dem japanischen Regierungschef Nakasone. Kohl war mit seinem Gesprächspartner darin einig, daß Maßnahmen gegen Terroristen künftig schneller und effizienter wirksam werden sollten. Reagan dankte dem Kanzler für die von der Bundesregierung eingeleiteten Schritte zur Einschränkung der Arbeit des libyschen „Volksbüros“ in Bonn und deutete weitere Aktionen zur Isolierung Khaddafis an. Seite 3: Gipfel-Angst

# Die „Sieben“ für Reaktor-Inspektionen

## Vorschlag des Bundeskanzlers findet Zustimmung / Für Meldepflicht bei Störfällen

Mt./Sdt. Tokio  
Zur Verbesserung der Sicherheit der Atomkraftwerke werden die Staats- und Regierungschefs der „großen Sieben“ in Tokio eine gemeinsame Erklärung abgeben. Bis zum Beginn der Eröffnungszeremonie bestimmte dieses Thema den Auftakt des Weltwirtschaftsgipfels. Auch in dem Gespräch zwischen Bundeskanzler Helmut Kohl und dem amerikanischen Präsidenten Ronald Reagan nahm es den ersten Platz ein.

Unter den Teilnehmern besteht Einigkeit, daß es sich hier nicht um ein nationales sowjetisches Problem handelt. Betroffen seien - so hieß es nach der Begegnung zwischen Kohl und Reagan - praktisch alle Länder. Der US-Präsident begrüßte den Vorschlag des Bundeskanzlers, eine stärkere Kontrolle von Kernkraftwerken einzuführen. Gedacht wird an eine sofortige Meldepflicht bei Störfällen und Inspektionen vor Ort. Überlegt wird auch, ob ein internationaler Mindeststandard für die Sicher-

heit der Anlagen vorgeschrieben werden soll.

Bei dem gemeinsamen Abendessen bedachte sich Reagan noch einmal über das Verhalten der Sowjetunion, der er unverantwortliche Geheimniskrämerie in einer kritischen Situation vorwarf. Es sei die Pflicht der Weltbevölkerung über die Vorkommnisse in Tschernobyl zu informieren, und zwar nicht nur durch

SEITE 13:  
Was Bonn fürchtet

über, was geschehen ist, sondern auch welche Maßnahmen ergriffen worden sind. In Tokio wurden Stimmen laut, die von den Russen verlangten, die anderen Reaktoren dieses Typs stillzulegen. Zugleich boten die Gipfelstaaten den Sowjets ihre Hilfe an.  
Bei einem Essen der Finanzminister der „Sieben“ war der drastische Kursverfall des Dollars in den vergangenen Monaten ein zentraler Diskussionspunkt. Gerhard Stoltenberg und

sein japanischer Amtskollege Takishita stimmten darin überein, daß es „wünschenswert“ sei, das gegenwärtige Kursniveau zu halten. Der Amerikaner Baker blieb aber dabei, daß der Markt allein zu entscheiden habe.

Die deutsche Delegation rechnet auf der heutigen Sitzung damit, zu weiteren Zinssenkungen gedrängt zu werden. Allerdings wurde bereits gestern auf das deutsche Zinssniveau hingewiesen. Es sei das niedrigste neben Japan.

Arbeitsminister Otto Esser hat an die deutsche Delegation appelliert, die Bundesrepublik nicht zur Lokomotive für die Weltkonjunktur machen zu lassen. Im Südwestfunk sagte Esser gestern, es sei die Hoffnung der Arbeitgeber, daß es keinen entsprechenden Druck der anderen Konferenzteilnehmer in Tokio gebe. Die Bundesrepublik sei „mit hervorragenden Daten“ in die japanische Hauptstadt gekommen und solle bei dem erfolgreichen Kurs ihrer Wirtschafts- und Finanzpolitik bleiben.

# „Gorbatschow in einer Schwächephase“

## US-Experten sehen Gipfeltreffen in Washington gefährdet / Moskau läßt Atomexperten ein

DW. Washington/Moskau  
Das Reaktorunglück in der Ukraine hat nach Meinung amerikanischer Experten die Position von Parteichef Gorbatschow erheblich tangiert. Mit den Folgen der Katastrophe von Tschernobyl, so die Prognose, werde der KPdSU-Generalsekretär nicht nur innenpolitisch alle Hände voll zu tun haben. Auch außenpolitisch werde er eine Schwächephase durchmachen. Die ungeklärte Lage der Energieversorgung nach dem Reaktorunglück, die die Pläne für eine Erneuerung der Wirtschaft in Frage stellen, und die unübersehbaren Folgen für die sowjetische Landwirtschaft müßten zwangsläufig zu einer Schwächung Gorbatschows führen. Nach Ansicht der Experten spricht dies auch gegen einen baldigen Besuch des Kremelchefs in den USA.

Dem widerspricht allerdings der Inhalt eines persönlichen Briefes von Gorbatschow an den US-Präsidenten, den die britische Premierministerin Thatcher gestern in Tokio an Reagan übergeben hatte. In dem

Schreiben versichert der Kremel-Chef, daß er an einer Fortsetzung des Ost-West-Dialogs interessiert sei. Frau Thatcher sagte voraus: „Ein zweiter Gipfel wird stattfinden. Die Frage ist lediglich, wann der beste Zeitpunkt ist.“

Westliche Diplomaten in Moskau schließen nicht aus, daß das Unglück in Tschernobyl weitreichende personelle Konsequenzen in der Ukraine und vermutlich auch in Moskau haben könnte.

Eine Woche nach dem Reaktorunglück bemühten sich die sowjetischen Behörden und die staatlichen Medien am Wochenende, den Bürgern die Lage um den Reaktor als „normal“ erscheinen zu lassen. Dazu sollte offenbar auch der Besuch des sowjetischen Ministerpräsidenten Ryschkow und des Politbüro-Mitglieds Ligatschow am Schauplatz der Katastrophe beitragen. Wie nahe die beiden Politiker dem Kernkraftwerk kamen, wurde aber nicht mitgeteilt.

Der Linie der sowjetischen Medien, die Berichterstattung im Westen über

das Unglück als Kampagne gegen Moskau abzuqualifizieren, hat sich gestern auch die tschechoslowakische Parteizeitung „Rude Pravo“ angeschlossen. Das Blatt verglich die Katastrophe mit der Explosion der US-Raumfähre „Challenger“ und beschuldigte die USA, den Vorfall in Tschernobyl zu einer „politischen Erpressung“ der Sowjetunion zu mißbrauchen.

Wie die Internationale Atomenergie-Organisation (IAEO) in Wien gestern mitteilte, haben die Sowjets den Generaldirektor der IAEO, Hans Blix, nach Moskau eingeladen. In der österreichischen Hauptstadt war nicht bekannt, ob Blix auch in das Katastrophengebiet reisen wird.

Die Londoner Zeitung „Mail on Sunday“ berichtete am Wochenende, daß fünf sowjetische Atomexperten bei einem Hubschrauberabsturz unweit des Reaktors in Tschernobyl ums Leben gekommen seien. Wie das Blatt aus westlichen Geheimdienstkreisen erfahren haben will, ereignete sich das Unglück bereits am Montag.

## Pfiffe für Fehrenbach

DW. Oldenburg  
Mit großer Sorge hat die Christlich-Demokratische Arbeitnehmerschaft (CDA) die tiefgreifenden Veränderungen der Prinzipien der Einheitsgewerkschaft auf den DGB-Kundgebungen zum 1. Mai diskutiert. Diese Veränderungen seien vorläufiger Höhepunkt von Fehlentwicklungen im DGB, die alle überzeugten Einheitsgewerkschafter beunruhigen müssen, hieß es. Der CDA-Bundesvorsitzende und Bundesarbeitsminister Norbert Blüm forderte den DGB auf, endlich zu den Fakten Stellung zu nehmen, statt sich in Ideologien zu retten. Angesichts der wirtschaftlichen Erfolge der Bundesregierung habe der DGB keinen Grund zur Kritik.  
Bezeichnend für die Stimmung waren Pfiffe bei der Erwähnung des stellvertretenden DGB-Vorsitzenden Gustav Fehrenbach, der an der Konferenz nicht teilnahm. Fehrenbach gehört dem CDA an.

## „Friedensfahrt“ ohne den Westen

DW. Los Angeles  
Die Angst vor radioaktiven Strahlen hat die Reiselust der Radrennfahrer erheblich eingeschränkt. Gestern sagten nach der Mannschaft aus der Bundesrepublik Deutschland, Belgien, England, Holland und Italien auch die Amerikaner endgültig die Teilnahme an der sogenannten „Friedensfahrt“ ab. Grund sei die Katastrophe im sowjetischen Kernkraftwerk von Tschernobyl bei Kiew. Das schwerste Amateur-Etappenrennen der Welt wird morgen mit dem Prolog in Kiew gestartet.  
Als die Katastrophe in der Sowjetunion im Ausland bekannt wurde, stellten einige westeuropäische Radsport-Verbände ihren Fahrern frei, in Kiew an den Start zu gehen. So handhabten es die Verbände in Deutschland und in Italien. Doch mittlerweile startet keine einzige Mannschaft aus Westeuropa und den USA bei der „Friedensfahrt“, die am 22. Mai in Prag enden soll.

## Vilmar bemängelt Katastrophenschutz

DW. Stuttgart  
Heftige Kritik am Katastrophenschutz in der Bundesrepublik hat der Präsident der Bundesärztekammer, Karsten Vilmar, vor dem Hintergrund der Reaktor Katastrophe in der Sowjetunion geübt. In einem Interview der „Stuttgarter Nachrichten“ sagte Vilmar, die deutsche Ärzteschaft habe schon lange auf das Fehlen gesetzlicher Regelungen hingewiesen. Es bedürfe eines besseren ländertübergreifenden Katastrophenschutzes und einer intensiveren ärztlichen Fortbildung. Einen Reaktorunfall wie bei Kiew hält Vilmar angesichts der Sicherheitsvorkehrungen hierzulande für so gut wie ausgeschlossen, doch sei bei einer ähnlichen Katastrophe auch bei uns die Versorgung einer größeren Anzahl Verletzter nicht sichergestellt.  
Der Deutsche Ärztestat forderte zum Abschluß seiner Tagung in Hannover einen sofortigen Stopp von Atomwaffentests.

## DER KOMMENTAR

### Solidarisch

HANS-JÜRGEN MAHNKE

Nichts hätte die Notwendigkeit für ein international solidarisches Verhalten gegen den Terrorismus so nachdrücklich unterstreichen können wie der Anschlag bei der Eröffnung des Weltwirtschaftsgipfels in Tokio. Terrorismus ist kein nationales Problem. Dies haben die Staats- und Regierungschefs der sieben größten Industriestaaten des Westens erkannt. Sie waren sich schon vor Tokio grundsätzlich einig, den gemeinsamen Kampf gegen den internationalen Terrorismus zu verstärken. Dabei wurde eine Vereinbarung getroffen, die heute veröffentlicht wird, die in dieser Form vor kurzem noch nicht als denkbar galt.

Auch in einem anderen Punkt konnten die führenden Staaten des Westens beweisen, daß sie zu einvernehmlichem Handeln rasch in der Lage sind: Nach dem Reaktorunglück in der Sowjetunion und der damit einhergehenden menschenverachtenden Informationspolitik Moskaus. Daß die Erklärung, an der jetzt in Tokio noch gefeilt wird, auch eine Anklage, eine Verurteilung der Sowjets ent-

hält, ist nur ein wichtiger Teilaspekt. Noch wichtiger ist, daß sich die westlichen Staaten selber in die Pflicht nehmen. Wer bessere Kontrollen fordert, muß sie auch bei sich selber einführen.

Diese beiden Themen prägen den Auftakt des diesjährigen Weltwirtschaftsgipfels. Die Art und Weise, wie sie aufgegriffen und ernsthaft behandelt wurden, signalisiert Zuversicht, auch für die noch ausstehende Diskussion über andere Bereiche. Denn für Bundeskanzler Helmut Kohl bleiben die Wirtschaftsthemen mindestens gleichrangig.

G erüchte über scheinbare und tatsächliche Gegensätze gebören auf diesem Felde, ob es nun um den Dollar oder die Zinsen geht, zu jedem Gipfel-Auftakt. Aber auch hier sind Zweifler in der Minderheit, die nicht an eine gemeinsame Marschroute glauben können, die dem Ziel eines inflationsfreien Wachstums und dem Abbau der Arbeitslosigkeit ein Stück näher kommt. Die Solidarität des Westens wird auch in Tokio eine weitere Bewährungsprobe bestehen.

## Kopf an Kopf in Österreich?

DW. Wien  
Eine erste Hochrechnung des österreichischen Innenministeriums über die Präsidentenwahl des Jahres 1986 zeigt, daß die Kandidaten für die beiden aussichtsreichsten Kandidaten Kurt Waldheim und Kurt Steyrer hin. Nach Auszählung von 320 zumeist kleinen der 2326 Gemeinden entfielen auf den sozialistischen Kandidaten Steyrer 47,87 Prozent und auf den von der ÖVP unterstützten Waldheim 47,59 Prozent. Damit wäre ein zweiter Wahlgang notwendig.

## „Politik der leeren Kassen“

DW. Paris  
Die Durchleuchtung des Finanzgebarens der Sozialisten durch die neue Regierung in Paris hat zur Aufdeckung einer Reihe von Skandalen geführt. Als jüdisches Beispiel dieser „Politik der leeren Kassen“ nennt das französische Verteidigungsministerium ein Loch von sechs Milliarden Francs, das der sozialistische Minister Paul Quilès im Budget hinterlassen habe. Der Sold der französischen Soldaten sei „vom 31. Oktober an nicht mehr gesichert“. Seite 12: Das Milliarden-Loch

## Reagan: Gefahr für C-Waffen-Pläne

DW. Bonn  
US-Präsident Reagan schiebt die NATO-Entscheidung über die Modernisierung amerikanischer chemischer Waffen gefährdet. In einem Schreiben an Bundeskanzler Kohl weist Reagan auf die „geschichtliche Chance“ hin, die in der Bundesrepublik Deutschland lagernde chemische Munition abziehen zu können. Gleichzeitlich hieß es, diese Waffen erst nach „politischen Konsultationen“ im Krisenfall in Europa zu stationieren. Seite 12: Reagan an Kohl

## Irak ändert seine Strategie

DW. Bagdad  
Im Krieg gegen Iran hat Irak seine Strategie geändert und greift nach vier Jahren Pause wieder gegen ein Gebiet an. Präsident Hussein erklärte, von jetzt ab werde die irakische Armee die Iraner angreifen, „wo immer sie sich befinden“. In der vergangenen Woche hatten irakische Verbände die Grenzstadt Fuka überfallen. Sie halten nach amtlicher Darstellung inzwischen auf einer Breite von 21 Kilometern 250 Quadratkilometer irakisches Gebiet besetzt.

## Linksterrorist in Amsterdam

DW. Tokio  
Die japanische Polizei hat den Mann, der am vergangenen Donnerstag auf dem Amsterdamer Flughafen Schiphol mit einem Kilogramm Sprengstoff im Gepäck verhaftet wurde, als ein Mitglied der linksgerichteten Organisation Kuro Heru (Schwarze Maske) identifiziert. Sicherheitsbeamte hatten im Gepäck des Japaners einen Metallbehälter mit dem Sprengstoff gefunden. Die Polizei hatte zuvor Hinweise auf ein „verdächtiges Paket“ erhalten.

## Ölpreis gefährdet Erdgas nicht

DW. Bonn  
Die Niedrigpreise beim Heizöl wirken sich nicht negativ auf neue Erdgasbezugsprojekte aus. Zu diesem Schluß kommt in einem WELT-Interview der Vorstandsvorsitzende der Essener Ruhrgas, Klaus Liesen. Daß die derzeitige Niedrigpreisphase über zehn Jahre reichen werde, sei nicht zu erwarten. Die Entwicklung von weiteren Erdgasprojekten werde fortgesetzt. Die Gefahr einer Gasabhängigkeit bestehe auch in Zukunft nicht. Seite 14: Niedrige Preise

## „Delta“-Fehlschlag vertieft Vertrauenskrise bei der Nasa

Rakete mußte durch Signal vom Boden aus zerstört werden  
FRITZ WIRTH, Washington  
Das amerikanische Weltraumprogramm erlitt seinen dritten schweren Rückschlag innerhalb von drei Monaten. Eine unbemannte „Delta“-Rakete verlor am Samstagabend 71 Sekunden nach dem Start in Cape Canaveral plötzlich ihre Schubkraft, geriet vom Kurs ab und mußte durch Funktionssignale vom Boden aus zerstört werden. Die Rakete sollte einen Wetter-Satelliten im Werte von 57,5 Millionen Dollar ins All befördern.  
Es ist das dritte Unglück seit dem 28. Januar, als die Raumfähre „Challenger“ mit sieben Astronauten an Bord über Cape Canaveral explodierte. Vor zwei Wochen explodierte eine Titan-Rakete aus bisher noch ungeklärter Ursache kurz nach dem Start in Kalifornien.  
Diese Serie von Unglücken hat nahezu das gesamte Weltraumprogramm der USA stillgelegt. Das Shuttle-Programm kann frühestens im nächsten Jahr wieder aufgenommen werden. Die Titan- und „Delta“-Raketen sind vorerst aus dem Verkehr gezogen, bis die Unfallursache ermittelt ist. „Die gesamte Industrie befindet sich in einem Chaos“, erklärte Charles de Ros, der Direktor der Firma McDonnell Douglas, dem Produzenten der „Delta“-Rakete, die bisher als das „zuverlässigste Arbeitspferd“ unter allen Weltraumraketen galt.  
Die Stilllegung des Shuttle-Programms sowie der Titan und „Delta“-Rakete wirft Sicherheitsprobleme für die USA auf, die für absehbare Zeit Schwierigkeiten haben wird, ihre Militärsatelliten ins All zu schicken. Die „Delta“-Rakete sollte innerhalb der nächsten zwölf Monate zwei Satelliten im Rahmen des SDI-Forschungsprogramms ins All befördern.  
Der Fehlschlag hat die Vertrauenskrise bei der Weltraumbehörde Nasa noch weiter vertieft. Ein Nasa-Berater erklärte nach dem gestrigen Unfall: „Diese Behörde ist seit Jahren unterfinanziert und überfordert. Man erwartet von uns, mit der Technologie der 50er Jahre die Probleme der 80er Jahre zu bewältigen.“

Leserbriefe und Personalien Seite 6  
Fernsehen Seite 18  
Pankraz Seite 19  
Wetter: Einzelne Gewitterschauer Seite 20

# DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

## Einer schweigt

Von Carl Gustaf Ströhm

Mehr als eine Woche ist seit der Katastrophe von Tschernobyl vergangen. Von Skandinavien bis in die Schweiz, ja, bis ins ferne Japan gelangten die radioaktiven Giftwolken aus der Sowjetunion - und dennoch schweigt der Mann, von dem man erwarten dürfte, daß er als erster vor die Öffentlichkeit tritt, um seinem eigenen Volk und der ganzen Welt eine Erklärung für den furchtbaren Vorfall zu geben.

Generalsekretär Michail Gorbatschow hat sich in all diesen Tagen nicht zu Wort gemeldet. Er, der bei seinem Amtsantritt die „Glasnost“ - also die Öffentlichkeit - als Grundprinzip seiner Amtsführung proklamierte, scheute die Öffentlichkeit. Derselbe Gorbatschow, der sonst so meisterhaft mit westlichen Medien umzugehen wußte, verfiel angesichts von Tschernobyl in Grabesstille. Derselbe Gorbatschow, der unlängst noch von der gemeinsamen Verantwortung der Europäer redete, sagte nicht ein Wort, nicht einmal eine Entschuldigung, als die radioaktive Verseuchung Westeuropa erreichte.

Der „moderne“ Kreml-Chef, der den Kampf gegen Verantwortungslosigkeit und Vertuschen auf seine Fahnen schrieb und alte Genossen unter dieser Parole aus dem Amt jagte, verhielt sich in diesen Tagen systemkonform: Er schweigt und versteckte sich ebenso wie die von ihm kritisierten alten Funktionäre aus der Breschnew-Ära. Eine makabre Parallele zu Josef Stalin: Als am 22. Juni 1941 Hitler die Sowjetunion angriff, versteckte sich Stalin und wurde in der Öffentlichkeit erst nach mehr als einer Woche hörbar. In der schwierigsten Stunde schickte er damals Molotow vor - so, wie Gorbatschow jetzt den Moskauer Parteichef Jeltsin am Rande des DKP-Parteitags beschwichtigende Erklärungen abgeben läßt.

Bittere Ironie am Rande: Das sowjetische Fernsehen brachte diese Tage einen Film über Proteste der Griechen in Athen gegen die atomare Bedrohung durch US-Stützpunkte. Zur gleichen Zeit trieb die sowjetische atomare Giftwolke über Rumänien Richtung Griechenland. So machen die Bewohner des „gemeinsamen europäischen Hauses“ (Gorbatschow) ihre Erfahrungen.

## Schläger in Wapping

Von Wilhelm Furler

Samstag für Samstag in den späten Abendstunden spielt sich vor den Anlagen des Londoner „Times“- und „Sunday Times“- und „Sun“-Verlages News International der gleiche Terror ab. Seit Rupert Murdoch die Herstellung seiner Blätter in einer Blitzaktion Ende Januar aus der von Gewerkschaftsfunktionären terrorisierten Fleet Street herausgenommen und in seinen ultramodernen Druckereikomplex im Ostlondoner Wapping verlegt hat, ist vor dem festungsbähnlich verbarrikierten Gelände der Teufel los.

Zuerst konnte man noch unterstellen, daß es sich um Versuche friedlicher, aber dann fehlgeleiteter Demonstrationen ehemaliger Murdoch-Mitarbeiter handelte, die gegen ihre Entlassung protestierten. Denn für seine neue Druckerei hat der Australier Mitglieder der Elektrikergewerkschaft angeheuert und ausbilden lassen und seine 5500 streikenden Drucker fristlos entlassen.

Doch längst ist klar, daß die allsamstägligen Aufmärsche in organisierte Versuche versierter Schläger- und Terrorgruppen ausgeartet sind, die Auslieferung der beiden Sonntagszeitungen hinfällig zu verhindern. Jetzt genügt ein warmes, langes Mai-Wochenende (heute ist ein britischer Feiertag), und die Mischung aus sich immer wieder auf neue in Rage bringenden Druckern (längst in der Minderzahl), angestimmten Radikalitätskrisen (bei weitem in der Überzahl) und linken Politikern explodierte zur bislang schlimmsten Nacht der Gewalt in Wapping.

Besonders tragisch ist, daß es sich nicht nur erneut um eine wohlgeplante Attacke gegen die Wapping-Druckerei, die sie schützenden Polizeikräfte und damit grundsätzlich gegen das „Establishment“ handelte, sondern daß es auch immer noch Labour-Politiker wie Tony Benn gibt, die sich mit ihrer Anwesenheit für solch blutigen Wahnsinn hergeben.

Fazit der Nacht: Rund siebzig Personen mußten verletzt in die Krankenhäuser eingeliefert werden, darunter vierzig Polizeibeamte, einer mit schwersten Kopfverletzungen. Die bösen Erinnerungen an die Übergriffe auf Polizeikräfte während des Bergleutestreichs sind nicht zu unterdrücken.

## Tempel nicht mehr tabu

Von Peter Dienemann

Daß Polizei und paramilitärische Einheiten zum zweiten Mal nach der „Operation Blue Star“ vom Juni 1984 in den Komplex des Goldenen Tempels von Amritsar eingedrungen sind, um jener Elemente unter den Sikhs habhaft zu werden, die einen Tag zuvor den Staat „Khalistan“ ausgerufen hatten, hat einhellige Zustimmung in allen Kreisen jener indischen Bevölkerung gefunden, die zur Einheit und Integrität des Landes steht. Selbst die Mehrheit der Sikhs Indiens hat aus dem Terrorismus der letzten Jahre Lehren gezogen und erkannt, daß es einen eigenen Staat für sie nicht geben kann. Sie stimmt mit der Sikh-Regierung des Pandschab und der Regierung in Neu-Delhi darin überein, daß ein Heiligtum kein Unterschlupf für Terroristen und Versteck für deren Waffen sein darf. Auch Tage nach der Aktion hat sich keine Protestbewegung im Pandschab gegen die Tempel-Razzia gebildet.

Das von Moghul-Herrscher Aurangzeb begründete ungeschriebene Gesetz Indiens, das Polizei und Armee den Eintritt in Tempel verbietet und das auch von den britischen Kolonialherren respektiert wurde, gilt seit dem Sturm der Armee auf den Goldenen Tempel vor zwei Jahren nicht mehr. Warum, das versteht jeder außer den Sikh-Separatisten.

Der Schlag gegen die Extremisten - zweihundert von ihnen wurden verhaftet, die Wohnungsdurchsuchungen in der Umgebung des Tempels dauern noch an - war längst überfällig und schließlich unausweichlich geworden, nachdem das fünf-köpfige religiöse Führungskomitee der Sikhs, der „Panth“, zum Wochenanfang den Staat Khalistan proklamiert hatte. Die Verstrickung von Religion mit Politik, die allmähliche Machtübernahme in religiösen Gremien der Sikhs durch Bhindranwale-Nachfolger hatte damit ihren Höhepunkt erreicht.

Die Polizeiaktion im Goldenen Tempel wird dem organisierten Sikh-Terrorismus zwar kein Ende bereiten, sie hat aber der indischen Bevölkerung und vor allem den Khalistan-Sympathisanten gezeigt, daß die Regierung entschlossen durchgreifen kann, wann immer sie es für angezeigt hält und wenn es die Situation erfordert. Eine heilsame Lehre für die bisher Unbeherrschbaren.



„Aber wann, Madame, hat die Herzogin Ihnen das alles gegeben?“ JAK/THE LONDON STANDARD

## Ausstieg in die Sackgasse

Von Heinz Heck

Seit Tschernobyl haben in der SPD, wie nicht anders zu erwarten, die Befürworter der Kohleenergiepolitik und die Gegner der Kernenergie Auftrieb erhalten. SPD-Kanzlerkandidat Johannes Rau will im Falle eines Wahlsiegs in Bonn nach eigenem Bekunden „die gesetzlichen und sonstige Voraussetzungen schaffen, damit der Irrweg in die großtechnische kommerzielle Plutonium-Wirtschaft nicht gegangen wird“.

Über das Wie darf einstweilen gerätselt werden. Rau selbst steuert vor allem sibyllinisches zur Beantwortung der Frage bei, wie auf einen Energieträger verzichtet werden soll, der heute mehr als zehn Prozent zur Deckung des Primärenergiebedarfs und mehr als ein Drittel zur Stromerzeugung beisteuert. Daher Rau folgerichtig: „Die Voraussetzungen für einen Verzicht auf die Kernenergie auf Uranbasis sind derzeit noch nicht gegeben.“

Daran schließt sich seine programmatische Ankündigung an: „Eine sozialdemokratische Bundesregierung würde alles daran setzen, um diese Voraussetzungen zu schaffen.“ Offen bleibt, was dieses „alles“ konkret bedeutet. Wohl kann einen verstärkten Öl- und oder Gaseinsatz. Also bleibt, neben intensiver Energieeinsparung, nach heutiger Erkenntnis nur die Kohle.

Dabei steht, wie nicht zuletzt der seit Wochen andauernde Bonner Slalom um die erforderliche Erhöhung des „Kohlepreises“ (also der Abgabe auf jede Stromrechnung, gleich ob die Elektrizität aus Uran, Gas, Öl, Wasserkraft oder eben aus Kohle erzeugt wird) zeigt, die sogenannte Kohleenergiepolitik aus mehreren Gründen auf tönernen Füßen.

Kohleenergie ist bei genauer Betrachtung vor allem eine mit dem Hinweis auf Versorgungssicherheit verbrämte Regionalpolitik, die ganz überwiegend vom Bund aus Steuern und den übrigen Bundesländern aus den Einnahmen eben des Kohlepreises in Milliardenhöhe subventioniert wird. Die Kohleländer Nordrhein-Westfalen und Saarland (vor allem erstere) müssen zwar auch zahlen; aber ihnen fließt weit mehr zu.

Geht es nur um den Sicherheitssockel (etwa für den Fall einer neuen Ölkrise), so ist nicht einzusehen, warum Milliarden aufgewandt werden, um den Steinkohleexport in die Europäische Gemeinschaft zu subventionieren. Diese Politik ist kontraproduktiv, da sich die Abnehmer im Falle einer Versorgungskrise zu Recht darauf berufen und die Kohle verlangen könnten, die wir dann bräuchten.

Die Kohlesubventionen haben massive Kritik der EG ausgelöst. Hier hat Bonn auch deshalb einen schweren Stand, weil die Bundesregierung seit Jahren mit vorzähligen Argumenten gegen die Stahlsubventionen zu Felde zieht. Warum sollte bei der Kohle richtig sein, was beim Stahl falsch ist? Auf diese peinliche Frage ist die Antwort noch nicht gefunden.

Wachsende Kritik kommt aber auch aus den reiferen Ländern wie Bayern und Niedersachsen. Dies nicht nur wegen der wachsenden Subventionen für Kohle, sondern auch wegen der kernenergiefeindlichen Politik gerade der Düsseldorfer Landesregierung unter Rau. So kürzlich Bayerns Ministerpräsident Franz Josef Strauß an seinen Düsseldorfer Kollegen: „Durch die von Ihnen vertretene Energiepolitik gefährden Sie den energiepolitischen Konsens in der Bundesrepublik Deutschland, der gerade heute bei den rückläufigen Ölpreisen notwendig wäre.“

Die unbestreitbaren Kostenvorteile verhehlen Bundesländern mit wachsendem Anteil der Kernenergie an der Elektrizitätsversorgung

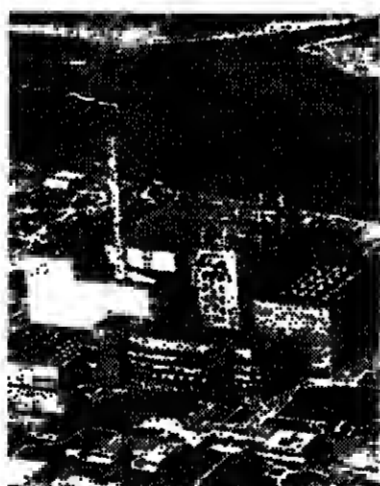
worden sind, um den Steinkohleexport in die Europäische Gemeinschaft zu subventionieren. Diese Politik ist kontraproduktiv, da sich die Abnehmer im Falle einer Versorgungskrise zu Recht darauf berufen und die Kohle verlangen könnten, die wir dann bräuchten.

Die Kohlesubventionen haben massive Kritik der EG ausgelöst. Hier hat Bonn auch deshalb einen schweren Stand, weil die Bundesregierung seit Jahren mit vorzähligen Argumenten gegen die Stahlsubventionen zu Felde zieht. Warum sollte bei der Kohle richtig sein, was beim Stahl falsch ist? Auf diese peinliche Frage ist die Antwort noch nicht gefunden.

Wachsende Kritik kommt aber auch aus den reiferen Ländern wie Bayern und Niedersachsen. Dies nicht nur wegen der wachsenden Subventionen für Kohle, sondern auch wegen der kernenergiefeindlichen Politik gerade der Düsseldorfer Landesregierung unter Rau. So kürzlich Bayerns Ministerpräsident Franz Josef Strauß an seinen Düsseldorfer Kollegen: „Durch die von Ihnen vertretene Energiepolitik gefährden Sie den energiepolitischen Konsens in der Bundesrepublik Deutschland, der gerade heute bei den rückläufigen Ölpreisen notwendig wäre.“

Die unbestreitbaren Kostenvorteile verhehlen Bundesländern mit wachsendem Anteil der Kernenergie an der Elektrizitätsversorgung

Die unbestreitbaren Kostenvorteile verhehlen Bundesländern mit wachsendem Anteil der Kernenergie an der Elektrizitätsversorgung



Ihn würde Rau gleich abschaffen: Schneller Brüter Kalkar FOTO: KRUG (Fotograf Nr. 214797)

wie eben Bayern und Niedersachsen nicht nur zu seit Jahren stabilen Strompreisen, zugleich kompensieren diese Vorteile in hohem Maße die Mehrkosten der Steinkohleerzeugung. Kurz im wesentlichen dank der Kernenergie können wir uns den - wirtschaftlichen - Luxus der Steinkohleerzeugung überhaupt leisten.

Aus der Sicht Nordrhein-Westfalens kommt erschwerend hinzu, daß auch die Braunkohleerzeugung durch Umweltschutzinvestitionen immer teurer wird. Dazu heißt es in einer Kabinettsvorlage des Düsseldorfer Wirtschaftsministers Reimut Jochimsen: „Die Braunkohle hat ihre ursprünglichen Kostenvorteile gegenüber der Kernkraft weitgehend verloren, und es besteht die Gefahr, daß sich diese Entwicklung aufgrund der auferlegten Erfüllung der Umweltschutznormen weiter zu Lasten der Braunkohleerzeugung fortsetzt.“

Kernenergie aber gibt es im Energieland an Rhein und Ruhr dank einer auf Kohle fixierten Politik so gut wie gar nicht: Von den rund 17 000 Megawatt Kernenergie in der Bundesrepublik sind es gerade 685 (in der Versuchsanlage Jülich 15 und Würgassen 670 MW). Beim Hochtemperaturreaktor Schmechhausen und dem Schnellen Brüter Kalkar „handelt es sich um Prototypanlagen. Bedeutung für die NRW-Stromversorgung kommt diesen beiden Anlagen zumindest zunächst nicht zu“, heißt es im Jochimsen-Papier.

Eine Verstärkung des Kohleertrags ist nicht nur unbezahlbar; sie ist auch umweltschädlich fragwürdig. Dazu noch einmal Strauß an Rau: „Mehr als die Hälfte des in Bayern verbrauchten elektrischen Stroms (wird) aus Kernenergie gewonnen. Würde dieser Strom in Kohlekraftwerken erzeugt, wäre selbst mit Abgasentschwefelungs- und Abgasentsicklungsanlagen der Ausstoß an Schwefeldioxid über 30 000 Tonnen im Jahr und an Stickoxiden über 15 000 Tonnen im Jahr höher“ - allein in Bayern!

Eine Verstärkung des Kohleertrags zur Beschwichtigung der Kernenergiegegner im eigenen Lager würde energie-, wirtschafts- und umweltschädlich unweigerlich in die Sackgasse führen. Rau steht vor der Frage, was ihm wichtiger ist: eine Interessengruppe oder das Interesse der Gesamtheit.

Eine Verstärkung des Kohleertrags zur Beschwichtigung der Kernenergiegegner im eigenen Lager würde energie-, wirtschafts- und umweltschädlich unweigerlich in die Sackgasse führen. Rau steht vor der Frage, was ihm wichtiger ist: eine Interessengruppe oder das Interesse der Gesamtheit.

Eine Verstärkung des Kohleertrags zur Beschwichtigung der Kernenergiegegner im eigenen Lager würde energie-, wirtschafts- und umweltschädlich unweigerlich in die Sackgasse führen. Rau steht vor der Frage, was ihm wichtiger ist: eine Interessengruppe oder das Interesse der Gesamtheit.

## Macht wirklich jeder es so wie Bereslaw Schmitz?

Wie der Düsseldorfer SPD-Justizminister Krumsiek seinen Generalstaatsanwalt reinzuwaschen sucht / Von Enno v. Loewenstern

Rolf Krumsiek, der Justizminister von Nordrhein-Westfalen, hat dem Rechtsausschuß des Düsseldorfer Landtags einen „Bericht zum Ermittlungsverfahren gegen Bundeskanzler Helmut Kohl“ (wegen angeblichen Verdachts der Falschaussage vor dem Bonner Flickausschuß) vorgelegt, der seine Behörde rehabilitieren soll.

Krumsiek beteuert, „sämtliche in dieser Sache gegenüber der Öffentlichkeit abgegebenen Erklärungen ... entsprechen ausnahmslos der Wahrheit“. Das ist schon deshalb richtig, weil zur wahren Aussage auch das Nichtverschweigen gehört. Krumsieks Behörde hat (was er in seinem Bericht unterschlägt) seinerzeit erst auf Druck der Öffentlichkeit zugegeben, daß der Generalstaatsanwalt Bereslaw Schmitz in Köln „parallele Ermittlungen“ neben der zuständigen Staatsanwaltschaft Bonn geführt hatte. Krumsiek hat ferner von Anbeginn verschwiegen, daß die Staatsanwaltschaft Bonn das Verfahren nicht aus eigener Überzeugung,

sondern auf Befehl des Generalstaatsanwalts eingeleitet hat. Auch das wurde erst unter Druck öffentlicher Vorhalte zugegeben. Auch dazu äußert sich Krumsiek in seinem Bericht mit keinem Wort.

Dafür wiederholt er die irreführende Behauptung: „Der Leitende Oberstaatsanwalt in Bonn hat im übrigen gegen die ihm erteilte Weisung des Generalstaatsanwalts Köln nicht remonstriert.“ Das kann der Oberstaatsanwalt gar nicht nach einem solchen Rechtsbefehl. Es ist jedoch bekannt geworden, daß es vorher heftigste Auseinandersetzungen zwischen der Bonner Staatsanwaltschaft und Generalstaatsanwalt Schmitz gegeben hatte. Krumsiek unterschlägt dies ebenfalls.

Er nimmt das Vorgehen seines Generalstaatsanwalts jedoch in Schutz, dergleichen sei „bei jeder Staatsanwaltschaft“ und bei jeder Staatsanwaltschaft in der Bundesrepublik Deutschland und bei jedem Landesjustizministerium unseres Staates normal, typisch, korrekt und rechtmäßig“ und somit zu Unrecht „als

abnormal, als atypisch, als unkorrekt und als rechtswidrig“ abgewertet worden. Zur Begründung behauptet er, daß die vom Generalstaatsanwalt „parallel“, nämlich gleichzeitig mit der Staatsanwaltschaft Bonn, geführte Prüfung der Anzeige nach Paragraph 145 des Gerichtsverfassungsgesetzes (GVG) gedeckt sei.

Danach stehe dem Generalstaatsanwalt das Recht zu, ein Verfahren von der zuständigen Staatsanwaltschaft an sich zu ziehen („Devolution“) oder auf eine andere Staatsanwaltschaft zu übertragen („Substitution“). Das stimmt. Aber eben deshalb steht ihm gerade nicht das Recht zu „Parallel“-Verfahren zu.

Wenn er Grund hat, der Arbeit der Staatsanwaltschaft zu mißtrauen, kann er ihr das Verfahren wegnehmen. Wenn er keinen Grund dazu hat, muß er sie nach Wortlaut und Sinn des GVG arbeiten lassen, bis sie zu einem Ergebnis gekommen ist. Dann kann er dieses Ergebnis prüfen und, wenn er nicht einverstanden ist, die Staatsanwaltschaft zu einem anderen

## IM GESPRÄCH Paul Münstermann

### Schürfen in der Goldgrube

Von Manfred Schell

Es ist bemerkenswert und erfreulich zugleich, daß diesmal die Berufung des neuen Vizepräsidenten des Bundesnachrichtendienstes (BND) ohne politische „Begleitmusik“ möglich war. Über den neuen Vizepräsidenten Paul Münstermann hat es weder innerhalb der auch in Personalfragen konkurrierenden Regierungsparteien in Bonn noch im Verhältnis zur parlamentarischen Opposition Diskussionen gegeben. Das liegt in erster Linie an Münstermann selbst. Er tritt bescheiden auf und überzeugt durch seine Präzision und Kenntnis. Die Qualifikation für seine neue Aufgabe in der Spitze des Auslandsnachrichtendienstes hat er in langjähriger Arbeit in führenden Positionen des Dienstes erworben.

Er kennt das „Innenleben“ des BND; dies ist angesichts der Führungskonstellation des Dienstes ein besonderer Vorzug. Der neue Präsident Wiack ist ein Spitzendiplomat, ein scharfsinniger Analytiker und finanzieller Arbeiter. Münstermann könnte die „ideale Ergänzung“ darstellen, weil er das Wissen über Personen, über Operationen und die Eigenesetzlichkeit des großen Apparates hat. Er weiß aber sehr wohl, daß der Präsident die dominierende Rolle spielt und uneingeschränkte Loyalität erwarten darf. Das war nicht immer so in der Führung des BND.

Hinzu kommt, daß der Nachrichtendienst mit Sitz in Pullach sein Ansehen bei den „Entscheidungssträgern“ in Bonn steigern konnte. Die neue BND-Spitze hat unmittelbar Vertragsrecht beim Bundeskanzler, was neu ist. Alle Bundesminister und alle fachlich zuständigen Bundesabgeordneten, gleich welcher Couleur, werden auf Wunsch von der BND-Führung direkt unterrichtet. Insofern ist der Nachrichtendienst wieder zu einem Faktor der Bonner Politik geworden.

Paul Münstermann (53) stammt aus Bad Godesberg. Er ist verheiratet und hat zwei Söhne. Er hat Rechtswissenschaften, Geschichte und Philoso-



Kein Widerspruch gegen die Berufung: Neuer BND-Vize Münstermann FOTO: DIE WELT

phie an den Universitäten Münster und Köln studiert, beide juristischen Staatsexamina abgelegt und zum Dr. jur. promoviert. Seit 1967 ist er beim BND tätig, durchweg in besonders sensiblen Bereichen. So war er Chef der Post- und Fernmeldekontrolle, die für die Aufklärungsarbeit des Dienstes in den osteuropäischen Bereich hinein von großer Bedeutung ist. Münstermann mußte die Notwendigkeit dieser Aktivitäten auch gegenüber der Kontrollkommission des Deutschen Bundestages begründen.

Nach verteidigungs- und außenpolitischen Studien am NATO Defense College in Rom wurde Münstermann 1984 die Leitung der Abteilung 5 „Sicherheit und Abwehr“ beim BND übertragen. Diese Abteilung ist zuständig für den Geheimenschutz und die Spionageabwehr im Nachrichtendienst. 1985 wurde er zum Ersten Direktor ernannt.

Selbstbewußt hat Münstermann dargelegt, wie er den Stellenwert des BND und dessen Einordnung sieht: Der Dienst sei eine „Goldgrube“, deren „Doch zu wenig geschrützte Schätze“ denen zugänglich gemacht werden sollen, die am meisten damit anfangen können.

## DIE MEINUNG DER ANDEREN

### Hochener Dolekzeitung

„Sie büchert zu den Ausländer-Angeklagten“

Auffallend ist auch das große Schweigen jener Ärzte, die so ein-drucksvoll vor dem Atomkrieg und den Atomtests gewarnt hatten... Der Glanz des Friedensnobelpreises, den der sowjetische Arzt Tschasow so ungeniert entgegennahm, ist verblüffend... Ärzte gegen den Atomtod: Wo sind sie geblieben? Sie müßten jetzt freie Durchfahrt nach Kiew erbitten oder erzwingen. Aber sie tun es nicht. Man wird sie wahrscheinlich erst am 29. Mai in Köln treffen, wenn sie mit dem sowjetischen Chefpropagandisten Sagladin und Dr. Moritz Mebel, ZK-Mitglied und General der DDR-Volkarmee, debattieren und am Ende nichts anderes als den Verzicht der Deutschen auf Pershing und Atomstrom fordern.

### DEISTER- UND WESERZEITUNG

Zu den westlichen Reaktionen auf Tschernobyl meißelt sie:

Die selbstverständliche mehrfache Sicherung des Atomkraftwerkes hat sich der volkstümliche Staatsapparat erspart. Die Sicherung des läckenlosen Schweigens, die Abriegelung jeder Information klappert dagegen tadellos. Als bittere Tragödie erleben wir in diesen Tagen anschaulich die Hilflosigkeit unserer Moskauer Korrespondenten auf dem Bildschirm. Jeder noch so oberflächliche westliche Zeitungsläser weiß mehr über Tschernobyl als sie... Nicht auszudenken, was geschähe, wenn sich die Amerikaner auch nur über kurze Zeit ein ähnliches Verhalten leisteten. Die ganze Welt stünde kopf-

der Präsident müßte selbstverständlich zurücktreten, in allen Ländern der Erde würde gegen den schrecklichen Zynismus amerikanischer Atomkapitalisten protestiert, etliche US-Botschaften würden mit Bomben attackiert.

### AL GUMHURIA

Das Scheitern der arabischen Aufständischenfronten in Fes hat auch Ansicht der Kairoer Tageszeitung „al-Masra“ an Verantwortungswortführer in der Arabischen Liga unterstrichen.

Alle Gesetze der Vernunft und der Logik in der arabischen Welt sind aufgehoben, alle Prinzipien zertrümmert. Am Himmel über Arabien finden wir nur dunkle Wolken des Verlustes und des Niederganges... Die gegenwärtige arabische Generation hat ihr gesamtes Potential auf Feldern vergeudet, die nichts mit dem Palästinensersproblem und anderen Kernfragen zu tun haben.

### RHEINISCHE POST

Das Düsseldorfer Blatt bemerkt zu den Mai-Reden:

Die Schlachtgesänge zum 1. Mai haben erneut bewiesen, daß den Funktionären zunehmend die Fähigkeit abhanden kommt, auf neue Entwicklungen zeitgemäß zu reagieren. Das zeitgenössische Problem verkürzter Information klappert dagegen tadellos. Als bittere Tragödie erleben wir in diesen Tagen anschaulich die Hilflosigkeit unserer Moskauer Korrespondenten auf dem Bildschirm. Jeder noch so oberflächliche westliche Zeitungsläser weiß mehr über Tschernobyl als sie... Nicht auszudenken, was geschähe, wenn sich die Amerikaner auch nur über kurze Zeit ein ähnliches Verhalten leisteten. Die ganze Welt stünde kopf-

# Eine Legende kehrt zurück an den Ort der ersten Triumphe



Erstmals seit mehr als einem halben Jahrhundert hat er wieder deutschen Boden betreten, ist dorthin gekommen, wo er seinen künstlerischen Durchbruch erlebte: Der Pianist Wladimir Horowitz, eine Legende der Musikwelt, wird nächsten Sonntag in Hamburg und danach in Berlin ein Konzert geben.

Von KLÄRE WARNECKE

Flughafen Frankfurt: Im Wartesaal A 12 drängt sich, wer noch mit der letzten Maschine nach Hamburg will. Es ist einundzwanzig Uhr. Ein ganz gewöhnlicher Samstagabend. Ein ganz gewöhnlicher? Alles andere als das. Denn einer soll heute abend just mit dieser späten Lufthansa-Maschine via Hamburg fliegen, der von seinem New Yorker Stammsitz aus die nostalgischste Reise seines Lebens angetreten hat: der 81jährige Wladimir Horowitz, der Welt berühmtester und exzentrischster Pianist, den es nach seinen spektakulären Auftritten in seiner russischen Heimat in Moskau und Leningrad noch einmal nach mehr als fünfzig Jahren an die Stätte seines phantastischen Durchbruchs und seiner frühen Triumphe zieht, nach Hamburg.

Aber wird er, der große Verweigerer, der Menschenscheue, der Unberechenbare, auch wirklich eintreffen auf deutschem Boden, der von seinen Bewunderern so heiß ersehnte Heimkehrer? Wird der Gott des Klaviers nicht wieder in letzter Sekunde alle Termine absagen? Selbstherrlich die Pläne seiner Manager über den Haufen werfen, um länger als vorgesehen in Leningrad, wohin er nach sage und schreibe sechs Jahren erstmals wieder geflogen war, lustvoll seinen Träumen und Erinnerungen nachzuhängen? Sollte der alte Witz „Kommt Zeit, kommt Rat, kommt Horowitz noch lange nicht“ auch an diesem Abend desillusionierende Wirklichkeit werden? Der Fotograf und ich, die wir ihm nach Frankfurt entgegengefahren waren, um dem Mythos als erste zu begegnen, sahen uns bange an.

Doch dann, als wir die Hoffnung schon fast aufgegeben hatten, tauchte plötzlich unter all den behäutigen Wartenden ein schwarzer Hut auf, unter dem - Brillenbewehrt, aber unverkennbar - das Gesicht des großen alten Tasten-Tycoons sichtbar wird. In einem schweren schwarzen Wintermantel gehüllt, einen Regenschirm über dem Arm, so stark die Legende Horowitz, an der Seite seiner Frau Wanda, einer Tochter Toscaninis, auf die letzten freien Sitzplätze zu. Er hat Mühe beim Gehen, kein Zweifel. Und er sieht alt aus in dieser staatsmännischen Winter-Müntur, die für Leningrad recht, aber für den sonnigen deutschen Mai nun völlig unpassend ist.

Doch kaum hat er Platz genommen im unkomfortablen Flughafen-Gehäuse, ist der graue strenge Altersschleier verfliegen, geht es auch schon los mit einem lauten, musternen Trommelfeu von Fragen an seine dreiköpfige Entourage. Wie lange müssen wir hier sitzen? Wo ist unser Flugzeug? Fliegen wir auch wirklich nach Hamburg? Und: Wo ist das Geld? Und nach jeder Frage lacht er mit

heiterem Vibrato, wie ein Kind, das die Erwachsenen hinter Licht führen will.

Denn natürlich kennt er die Antworten, vor allem auf seine letzte Frage, sein deutscher Konzert-Manager, der ihn begleitet, hat ihm offensichtlich schon x-mal versichert: „Maestro, in the bag!“ Aber Horowitz insistiert, im Tonfall eines Mafia-Bosses, doch mit verschmitzt funkelnden Augen: „Where is the money?“ Nun, man weiß, daß er Geld sein Leben lang nicht verachtet hat. Und für seine Konzerte kassiert er ja auch den schönen Batzen von 35 000 bis 45 000 Dollar. Da fällt ein kleiner Joke über die Moneten nicht schwer.

Aber als er dann endlich in der First-class-Kommode sitzt, scharf bewacht von Wanda, seinem gestrengen Zerberus, und man ihm von der Seite ins zerfurchte, aber so naiv-beiter aufblühende Gesicht und auf seine ständig bewegten Hände sehen kann, kommen einem all jene musikalischen Wunder ins innere Ohr, die diesen letzten Vertreter der berühmten slawisch-romantischen Virtuosen-Tradition zu einer so ganz und gar singulären Erscheinung gemacht haben und die nun bereits über sechs Jahrzehnte die Klavierromane überall in der Welt in den Bann schlagen. Bei keinem anderen als bei Horowitz schwingt so viel Dämonisches mit, so viel paganismhaft Hexenmeisterisches.

Sein Liszt, sein Rachmaninoff, sein Tschairowski haben nicht umsonst Klavier-Geschichte gemacht. Keiner spielte schneller, lauter, präziser, mit einer Technik, die bis ins Letzte kontrolliert und ausgetüftelt war. Er war ein großer Tastendonnerer, der - wie einmal ein Kritiker zu seiner unorthodoxen Handhaltung schrieb - die wildesten Sachen gleichsam mit flackernder Hand „erledigte“. Und er war doch auf ebenso unvergleichliche Weise zu aufregender klanglicher Vergeistigung, einer singenden Delikatesse des Anschlags, der subtilsten



Horowitz 1931, in den frühen Tagen des Ruhms. FOTO: ULLSTEIN



Auf dem Flug nach Hamburg: Wanda und Wladimir Horowitz. FOTO: ANDREAS LAIBLE

Farbdramaturgie fähig. Man muß nur einmal seine berühmte Platten-Aufnahme des Tschairowskischen b-Moll-Klavierkonzerts mit Toscanini hören, um eine Ahnung davon zu bekommen, wie dieser „Rasende Tornado der Steppe“, wie man ihn bei seinem Amerika-Debüt 1928 nannte, mit einer geradezu brutalen und dann wieder unglaublich subtilen Virtuosität zu Werke ging.

Mit eben diesem Konzert hatte er seinerzeit auch in Hamburg im Januar 1928 derartig Furore gemacht, daß sein Siegeszug durch die ganze Welt von da an nicht mehr aufzuhalten war. Dabei war er als simpler Einspringer gekommen. Nicht ohne Eitelkeit hat er immer wieder erzählt, wie er am Spätnachmittag dieses kalten Januartages hungrig und durchgeföhren aus dem Zoo ins „Atlantickam, wo ihn bereits der Manager erwartete.

Eine schnelle Rasur, ein Glas Milch - mehr war nicht mehr möglich vor dem Auftritt, bei dem er gleich bei den ersten Akkorden so sensationell zuschlug, daß es dem Dirigenten das Dirigieren verschlug. Oh er sich jetzt beim Flug nach Hamburg an dieses phänomenale Konzert erinnert, das ihn vor sechzig Jahren in den Klavier-Olymp katapultierte?

Hoch über den Wolken, auf diesem späten 45-Minuten-Flug, will er sich solchen Fragen partout nicht stellen. Hier will er Mensch sein. Hier juxt er lieber. Oder fängt aus heiterem Himmel zu den schmusigen Mantovani-Geigenklängen aus den Bord-Lautsprechern plötzlich mit einvernehmlichem

„Lalala“ laut und fröhlich zu singen an. Klatscht in die Hände. Striegelt sein schütteres Haar. Nippt vorsichtig an seinem vom Steward freundlichst offerierten Glas Apfelsaft. Noch immer trinkt der Diät-Freak offenbar keinen Tropfen Alkohol. Daß er nur die von seinem eigenen Koch servierten Seeszenen zu sich nimmt, wie es immer wieder mokant heißt, entkräftet er allerdings mit kleinen Bröckchen-Bissen, zwischen denen er beruhigt mit seinem akzentverschweren Englisch sein „I am sure, we go to Hamburg“ hören läßt.

Bis plötzlich Blitze die Kabinenfenster entlangziehen, der Captain auf Gewitter-Turbulenzen hinweist. Da kommt dann zum erstenmal kleinlaut so etwas wie „I am afraid“. Da wird hinter den erwartungsvoll-fröhlichen Gesichtszügen jene Hypersensibilität spürbar, jenes Maß an Ängsten, das den Vielbewunderten, aber ebenso als schielenden Exzentriker Verschiedenen mehr als einmal zum völligen Rückzug aus dem Musikbetrieb zwang. Seine Comebacks, zu denen ganze Jumbo-Ladungen von Fans in New York eintrafen, fielen dann freilich nur um so glorioser aus. Und wenn sich sein Stil auch gewandelt hat, sein phänomenales Donnern feineren Wirkungen gewichen ist, so dürfte - nach den jüngst veröffentlichten Platten-Aufnahmen zu urteilen - auch in Hamburg am kommenden Sonntag um Punkt 16.00 Uhr und danach am 18. in Berlin ein sensationelles Konzert zu erwarten sein.

„Wo ist das Geld?“ Die Maschine ist gerade in Fühlshüttel gelandet, da setzt er doch wahrhaftig zum fünften Mal zu dieser Frage an. Denkt er denn gar nicht an seine vielen Hamburger Fans, die ihres doch schon lange los sind, für jene Horowitz-Eintrittskarten nämlich, die bis zu 400 Mark kosteten und jetzt vereinzelt noch zu Wahnsinnsschwarzmarktpreisen zu kriegen sind? Und wer nun nicht nur ein Horowitz-Bewunderer ist, sondern obendrein noch Placido Domingo heiß verehrt, ist ohnehin blank. Denn der Star tenor singt zu Spitzenpreisen von 450 Mark am selben Tage nur wenige Stunden später in Hamburgs Staatsoper für Mexiko. Solch Doppelgipfel fordert eben seinen Preis.

# Gipfel-Ängste: Großfahndung nach dem letzten Schlupfloch

„Sprengt den Weltwirtschaftsgipfel“ heißt die Parole im japanischen Terror-Untergrund. Daß diese Drohung todernst zu nehmen ist, zeigte gestern der Beschuß der kanadischen Botschaft in Tokio mit selbstgebastelten Raketen. Auch ein beispielloses Angebot an Sicherheitsbeamten und Technik hat offenbar Lücken.

Von FRED de LA TROBE

Eine Stadt unter Belagerungsstand. Dieser Eindruck drängt sich dem Besucher Tokios während der am Sonntag angefangenen dreitägigen Gipfelkonferenz der sieben großen westlichen Industriestaaten in Tokio auf. Mit dem Großbesatz von 30 000 Beamten zum Schutz von über fünftausend strategisch wichtigen Gebäuden und Plätzen hat die japanische Polizei die schärfsten Sicherheitsmaßnahmen in ihrer Geschichte getroffen.

An ungezählten Kontrollpunkten und Straßensperren müssen Personen- und Lastwagen halten und sorgfältige Durchsuchungen über sich ergehen lassen. Weite Strecken der Stadtstraßen und der Durchgangsstraßen im Zentrum sind für jeden Verkehr gesperrt. Im Umkreis von zwei Kilometern des Tagungsorts und der Zufahrtsrouten hat die Polizei seit Wochen jedes Gebäude und Haus gründlich unter die Lupe genommen.

Am Treffpunkt der Staats- und Regierungschefs der sieben Nationen, in dem an das Versailler Schloß erinnernden Akasaka-Palast, sind die Sicherheitsmaßnahmen rund um die Uhr scheinbar wasserdicht. Auch das nahegelegene Hotel New Otani, Hauptquartier der 1500 Medienvertreter, ist von mehreren Polizeieinheiten und Sperren nach außen abgeriegelt und ähnelt mehr einer Festung als einer Luxusherberge.

Schon vor Tagen wurde hier in allen Räumen jeder Winkel durchstöbert. Statt Bomben kamen aber viel verregenes Kleingeld und eine Fülle von Porno-Magazinen zutage. Die Hotel-Pagen erhielten neue weiße Uni-

formen, weil vor zwei Wochen einer der bisherigen grünen Anzüge aus einem Schließfach gestohlen worden war und verhindert werden soll, daß ein als Page verkleideter Terrorist sich in das Gebäude einschleichen kann.

Hideo Yamada, der Chef der japanischen Polizei, betont, daß die Gefahr von Gewaltaktionen japanischer Radikaler nicht ernst genug zu nehmen sei. Die Führer der berüchtigten linksextremen Terror-Organisation „Chukakuha“ haben die Losung ausgegeben: „Sprengt den Weltwirtschaftsgipfel!“ Nach Berichten aus Libanon sind die dort ansässigen Reste der japanischen „Roten Armee“ aus ihren bisherigen Quartieren verschwunden und auf dem Weg nach Japan.

Die 40 000 Taxifahrer Tokios sind vermutlich von den überaus strengen Polizeikontrollen und Absperrungen am meisten betroffen. „Die ständigen Untersuchungen und für den Verkehr geschlossenen Straßen verursachen gewaltige Staus. Mein Tagesverdienst ist um die Hälfte gesunken“, klagt der Taxifahrer Ken Taguchi.

Auch der Speditur Nobuo Saito stöhnt über seine rückläufigen Einnahmen. Mit seinem Lieferwagen befördert er normalerweise täglich mehr als hundert Gepäckstücke. Auf der Suche nach einer Adresse bog er kürzlich aus Versehen in eine gesperrte Straße ein. Im Nu war sein Wagen von zehn Polizisten umringt, die ihn erst nach eingehender Kontrolle weiterfahren ließen.

Da die japanischen Radikalen ihre Terrorakte in letzter Zeit häufig mit Hilfe gestohlener Autos begingen, hat die Polizeibehörde vierhundert Patrouillenwagen in Tokio mit Computern ausgerüstet, in denen die Nummern der entwendeten Fahrzeuge gespeichert sind. Die Geräte geben die gewünschte Information in zehn Sekunden. Andere unter den modernen Hilfsmitteln der Ordnungshüter sind mehrere Hubschrauber, die auf ständigen Flügen über Tokio Angriffe von oben aus möglicherweise entführten Kleinflugzeugen verhindern sollen.

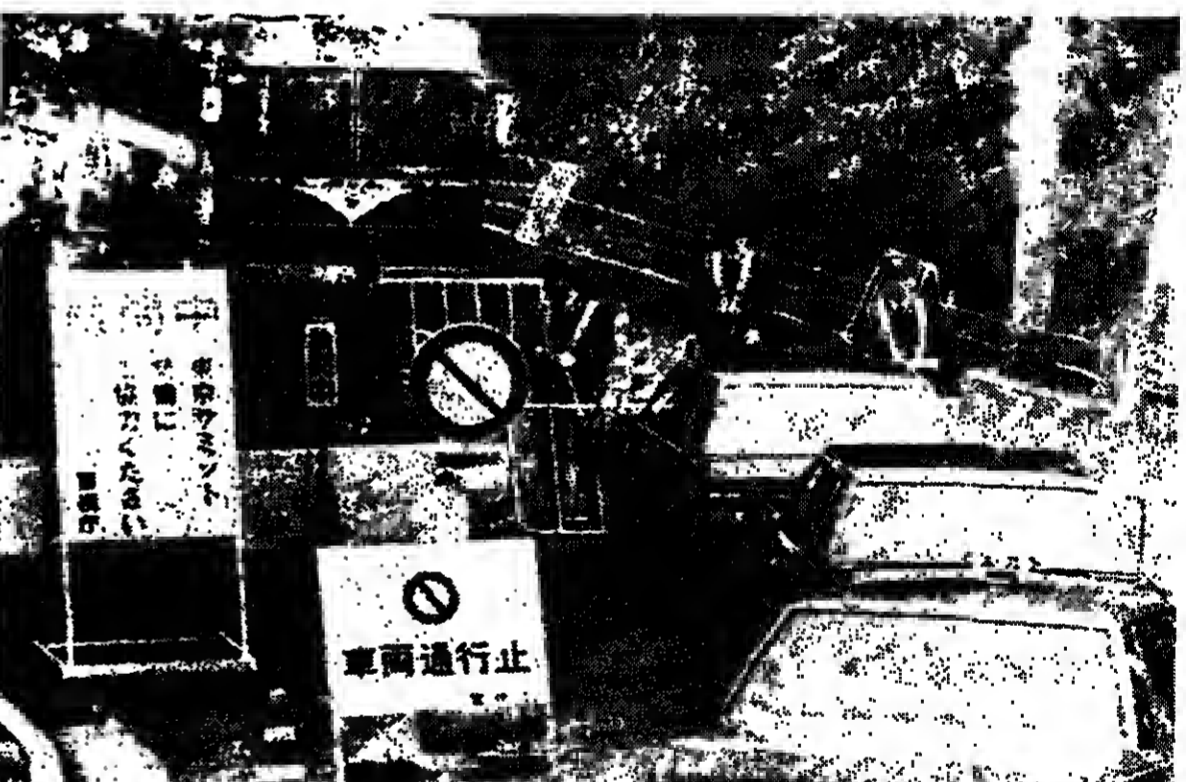
Die kürzlichen Angriffe der Radi-

kalen mit selbstgebastelten Raketen auf den Kaiserpalast und die amerikanische Botschaft in Tokio sowie das Polizeihauptquartier in Osaka bereiten den Beamten besondere Sorge - zu Recht, wie sich gestern zeigte. Im Umkreis von knapp zwei Kilometern vom Akasaka-Palast halten Schutzmannschaften die Dächer aller hohen Gebäude besetzt. Da die neuesten der von den Terroristen verwendeten Projektile aber bis zu vier Kilometer fliegen können, lassen sich mit den verfügbaren Polizei-Einheiten unmöglich alle denkbaren Abschussplätze überwachen. Der Raketenbeschuß der kanadischen Botschaft am Sonntag belegt es.

Polizeichef Yamada hofft auf die Unterstützung der Bevölkerung: „Nur die Hälfte unserer Erfolge können wir durch eigene Anstrengungen erreichen. Die andere Hälfte muß durch Beistand und Hinweise der Bürger kommen.“ Yamada hat daher seine Beamten angewiesen, alle Kontrollen mit größter Höflichkeit und Rücksichtnahme durchzuführen.

Für alle Sicherheitsmaßnahmen während des Weltwirtschaftsgipfels hat Japan Mittel von umgerechnet 88 Millionen Mark bereitgestellt. Es fehlt nicht an Stimmen, die diesen Aufwand als zu hoch und eine kleinere Stadt - wie vor einigen Jahren in den USA Williamsburg - als geeigneteren Tagungsort bezeichnen. Doch die Mehrheit der Bürger Tokios ist der Meinung, daß der Gipfel für Japan ein notwendiges Übel sei, das man mit Geduld tragen müsse.

Unter den auf der Tagesordnung der Konferenz stehenden Themen sind schließlich auch einige das Inselreich intensiv berührende Fragen wie die Terroristen-Bekämpfung und der Ausgleich von Währungs-Schwankungen. Nach anfänglicher Zurückhaltung neigt die Regierung Nakasone jetzt der Haltung Reagans hinsichtlich einer Verurteilung Libyens zu. Die Japaner hoffen auch, daß durch eine Koordination der Währungspolitik der Höhenflug des Yen, der immer mehr mittlere und kleinere Betriebe in Bedrängnis gebracht hat, aufgehalten werden kann. (SAD)



Kaum eine Straße im Zentrum Tokios ist in diesen Tagen ohne peinliche Kontrollen passierbar. FOTO: AP

# Ihren Erfolg können Sie planen. Wir helfen Ihnen dabei. Mit unserem Finanz- und Erfolgsplanungs-Service.

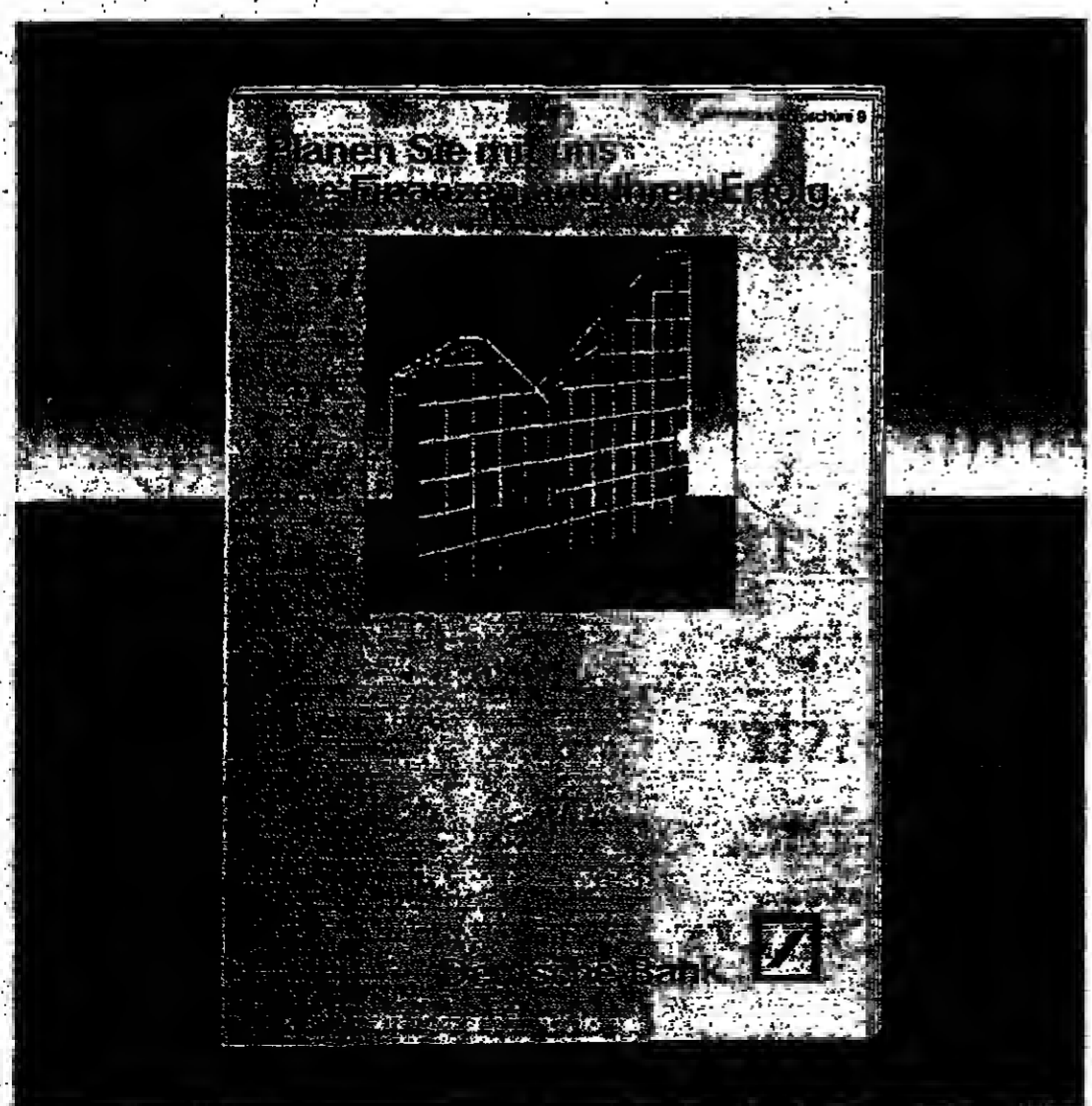
Wer als Unternehmer systematisch plant, kann seinen Betrieb besser in eine erfolgreiche Zukunft steuern. Doch gerade für kleine und mittlere Unternehmen ist dies eine Kosten- und Zeitfrage.

Damit Sie jetzt einfach, schnell und erfolgreich planen können, haben wir „db-plan“, unseren Finanz- und Erfolgsplanungs-Service, entwickelt. Ihr Vorteil: Ohne viel Aufwand gewinnen Sie wichtige Erkenntnisse über Ihr Unternehmen.

Welchen Nutzen das EDV-Service-Angebot für Ihr Unternehmen hat, sagt Ihnen gern unser Firmenkunden-Betreuer. Er hält auch unsere Mittelstandsbroschüre für Sie bereit, die Ihnen einen ersten Überblick gibt.

Oder wenden Sie sich direkt an die Deutsche Bank AG, Zentrale Firmenkunden-Abteilung, Postfach 10 06 01, 6000 Frankfurt 1.

Deutsche Bank



# Hannover: FDP warnt CDU vor „Hasardspiel“

Spitzenkandidat Hirsche: Albrecht wird es allein nicht schaffen

MICHAEL JACH, Hannover  
Gegen den ungünstigen Anchein ihrer derzeitigen Umfragewerte - zuletzt bei vier Prozent mit leicht steigender Tendenz - setzen Niedersachsen Freie Demokraten darauf, bei der Landtagswahl am 15. Juni die Position der „drittstärksten Kraft vor den Grünen“ (die sich sechs bis sieben Prozent ausrechnen) zurückzuerobieren. Im Gespräch mit der WELT begründete FDP-Spitzenkandidat und Vize-Landesvorsitzender Walter Hirsche seine Zuversicht mit der Einschätzung, daß die Wähler die aktuelle „strategische Funktion der FDP im Parteiengemisch“ erkennen und nutzen würden, „ein rot-grünes Wechselbad“ in Hannover zu verhindern.

## Hasselmanns Zahlenspiel mit der Mandats-Mehrheit

„Die CDU, das hat Schleswig-Holstein gezeigt, wird es allein nicht schaffen“, unterstreicht Hirsche. Wohl sei es verständlich, fügt er hinzu, „wenn die CDU ihre Versicherungssummen überprüft.“ Das zielt auf Rechenexempel des CDU-Landesvorsitzenden Wilfried Hasselmann, wonach der Union 47 Prozent, „schon reichen“ könnten, sofern die FDP die fünf Prozent nur knapp verfehlt; zusammen mit „etwa einem Prozent für Sonstige“ kämen so bis zu sechs „Wegfall-Prozente“ heraus, die gemäß Wahlrecht bei der Sitzverteilung im Landtag anteilig auf die hineingewählten Parteien verrechnet würden. Davon hat die jeweils stärkere Partei den relativ größeren Vorteil; so könnte eine realistisch auf 47 Prozent eingeschätzte CDU um die Nasenlänge eines Sitzes vor SPD und Grünen durchs Ziel gehen.

Hirsche hält die Albrecht-CDU für „klug genug“, sich auf „ein solches Hasardspiel“ nicht ernsthaft einzulassen. Drohe doch Niedersachsen ohne die FDP als Partner der Union, „das rot-grüne Abenteuer“, und dies sei „für das strukturschwache Land um vieles riskanter als für Hessen“. Allein die von der SPD zu erwartenden „Beschäftigungsprogramme unter Einsatz riesiger Staatsgelder“ könne ein Regierungschef Gerhard Schröder, wenn er denn wirklich keine hö-

here Verschuldung wolle, „nur mit der Steuerschraube“ decken, indem er sich vor allem „im Bundesrat querlegt gegen Steuererhöhungen“. Damit aber wären „verschlechterte wirtschaftliche Rahmendaten programmiert“ und Arbeitsplatzverluste die Konsequenz. „Und da redet Schröder von Strukturförderung...“

Als „die Partei des Mittelstands und der Marktwirtschaft“, verspricht der FDP-Listenfürer, würden Freidemokraten die „in Alleinregierungs-Routine erstarrte Albrecht-Politik“ aufräumen um „das entscheidende Quantum Kreativität und Liberalität“. Hirsches persönliche Kompetenz und Ambition richten sich unverkennbar auf die Forschungs- und Technologiepolitik. Da sei vor allem die Wissensvermittlung zwischen Hochschulen und mittelständischer Wirtschaft „endlich effizient zu organisieren“ und von „Reibereien ehrgeiziger Minister“ zu entlasten.

Außer der Forschung will die Niedersachsen-FDP die Felder Wirtschaft und Finanzen sowie Agrarpolitik „inhaltlich besetzen“; diese seien selbstverständlich im Bedarfsfall „auch personalpolitisch gedeckt“, fügt Hirsche hinzu.

## Freidemokraten wollen Bonner Verdrub auffangen

Die FDP als Alternative für niedersächsische Bauern, die der CDU Gram sind? Hirsche baut auch hier darauf, daß die Freidemokraten „manchen bundespolitischen Verdrub auffangen“ könnten. Immerhin habe sich sein Landesvorsitzender Heinrich Jürgens empfohlen als einer der Urheber des FDP-Agrarpapiers vom Oktober 1985, aus dem sich kurz darauf die „Albrecht-Kommission“ der Union „manche Ideen zweigen gemacht“ habe.

Über Ministerämter und womöglich anstehende Neuzuschneide mancher Ressorts mag er indessen „nicht vor dem Tag nach der Wahl“ sprechen. Eine kleine Partei dürfe es sich aus wahlpsychologischen Gründen nicht gestatten, „das Fell des Bären zu verteilen“, solange unsicher schelle, ob sie ihn denn erlegen werde.

## Katholische Soldaten empört

KNA, Freising  
Mit „großer Betroffenheit“ hat die Gemeinschaft Katholischer Soldaten (GKS) zur Kenntnis genommen, daß „bestimmte Kräfte“ im Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) versuchten, die moralische Berechtigung des soldatischen Dienstes für den Frieden in Frage und die Kriegsdienstverweigerung als deutliches Zeichen christlichen Friedenswillens herauszustellen. Dies mit der ethischen Verwerflichkeit der Abschreckung zu begründen, verrate „politische Einäugigkeit“. Nach kirchlicher Lehre, so die GKS, sei die Drohung mit atomaren Waffen unter bestimmten Umständen im Rahmen der Abschreckung zum Zweck der Kriegsverhütung ethisch erlaubt.

## Ein Appell für Trümmerfrauen

DW, Kiel  
Mit einem „Appell für die Trümmerfrauen und Kriegserwitwen“ hat der Reichsbund der Kriegssopfer, Behinderten, Sozialrentner und Hinterbliebenen die Anrechnung eines rentenstempelnden Babyjahres auch für die 4,6 Millionen vor 1921 geborenen Mütter gefordert. In einem Grußwort an die Bundesdelegierten-Konferenz des Reichsbundes wies Bundesarbeitsminister Norbert Blum (CDU) darauf hin, daß mit der Anerkennung von Erziehungszeiten das „hundertjährige Unrecht“ gegen Frauen, die wegen ihrer Kinder keinen Beruf ausüben könnten, zuende gehe. „Damit haben wir den Fuß in der Tür“, erklärte Blum zu der Reichsbund-Forderung.

# Nicht Leinen, Hoffmann ist der starke Mann im Kabinett Lafontaines

Von ULRICH RETZ

Als nach dem Regierungswechsel an der Saar eine Diskussion um den Neuzuschnitt der Ministerien entbrannte, rechneten SPD, aber auch die Opposition aus CDU und FDP damit, daß Josef Leinen dabei besonders gut wegkommen würde. Entsprechende Spekulationen hatte Oskar Lafontaine selbst genährt, als er ankündigte, unter seiner Regierung werde jede Wirtschaftstätigkeit an ihrer Umweltverträglichkeit gemessen. Was ein Teil der Genossen sich wünschte, fürchtete die neue Opposition: den mit ökologischem Veto ausgestatteten „Über-Minister“ Leinen. Doch das kabinets-interne Gerangel um Kompetenzen konnte (bisher) nicht der SPD-Magnet grüner Wähler-Stimmen für sich entscheiden. Zum starken Mann stieg inzwischen ein anderer auf: Wirtschaftsminister Hajo Hoffmann.

Ein „Über-Ministerium“ wird Leinen, so die Einschätzung seiner Parteifreunde, nicht mehr bekommen. Sein Kalkül, Lafontaine würde dem Umweltministerium auch die im Wirtschaftsressort angesiedelten Abteilungen Land- und Forstwirtschaft unterstellen, werde nicht aufgehen. Land- und Forstwirtschaft werden nicht ausgliedert, heißt es im Wirtschaftsministerium selbstbewußt. Auch die Vorstellung eines ökologischen Vetos für Leinen ruft hier eher Belustigung hervor. Und während die Parteizentrale noch erklärt, die Diskussion um neue Kompetenzen sei voll im Gange, heißt es aus dem Hoffmann-Ministerium lapidar: „Davon ist nicht mehr die Rede.“

Sollte Leinen je eine starke Stellung in der Regierungsmannschaft gehabt haben, so hat er sie nach Auffassung von Beobachtern eingebüßt. Nicht nur, daß er der Landesregie-

rung durch Eskapaden auf Nebenkriegsschauplätzen Negativschlagzeilen einhandelte, wird ihm intern angekreidet. Auch, daß er in seinem eigentlichen Zuständigkeitsbereich nach außen hin noch nicht überzeugen konnte. So klagt die Industrie- und Handelskammer in ihrem Jahresbericht, daß der mittelständischen Wirtschaft nach den Rahmendaten aus dem Leinen-Ministerium fehlten, was zur „Verunsicherung der Wirtschaft“ beitrage.

Daß dem Wirtschaftsministerium die dominierende Rolle zufallen „mußte“, führen die Mitarbeiter Hoffmanns zum einen auf die Art der Pro-



bleme im Saarland zurück, deren Bewältigung eben die Aufgabe Hoffmanns und nicht Leinens ist. Mit 13 Prozent liegt die Arbeitslosenquote weit über dem Bundesdurchschnitt; die einseitige Ausrichtung auf den Montanbereich ruft nach Umstrukturierung. Aber daß Hoffmann die Nase vorn hat, liege auch daran, daß er eben „unumstrittener“ sei. Seinen Bonus nutzend hat sich Hoffmann vorgenommen, jetzt stärker als bisher in die Umsetzung des Landesprogramms „Arbeit und Umwelt“ der SPD einzusteigen und so selbst für ein unpolitisch-profil der Landesregierung zu sorgen.

Aber Hoffmann bewegt sich in einem Spannungsfeld zwischen den Erwartungen der (ausgabefreudigen) Genossen und dem Zwang sparen zu müssen. Und auch der Mittelstand, ohne den eine Wahl an der Saar kaum gewonnen werden kann, soll nicht zu kurz kommen. Oh Hoffmann die

Gratwanderung gelingt, ist indes fragwürdig. Zweifel hat nicht nur die Opposition.

Eine wichtige Rolle in der Umsetzung des ehrgeizigen Konzepts soll die Technologiepolitik spielen, die, so Hoffmann, „völlig neu“ zu strukturieren sei. Eine neugeschaffene Abteilung „Energie und Technologie“ im Wirtschaftsministerium soll Technologie fördern, die neben der Eignung zur Lösung eines Umweltproblems auch eine „gewisse Marktähne“ des neuen Produktes und damit verbunden spätere Beschäftigungsmöglichkeiten aufweisen müssen. Große Effekte dürfen die Genossen jedoch hiervon nicht erwarten, sind doch für die Technologie-Förderung nur fünf Millionen Mark eingeplant.

Noch im Frühsommer soll eine „Energieagentur“ ins Leben gerufen werden, die Maßnahmen zur Energieerzeugung plant, vorfinanziert und vermittelt, für die sich bisher kein Träger findet. Doch solche Ideen stoßen bereits jetzt auf die Ablehnung der Opposition. So befürchtet die CDU, daß „beträchtliche“ Steuermittel „vergeudet“ würden. Schon mit der bisherigen Wirtschaftspolitik Hoffmanns ist der Mittelstand nicht zufrieden. So moniert die Industrie- und Handelskammer die „energiepolitischen Alleingänge“ und nennt die beabsichtigte Förderung selbstverwalteter Unternehmen „eine Besserstellung aus ideologischen Gründen ohne überzeugende wirtschaftspolitische Begründung“.

Doch den eigentlich empfindlichen Punkt trifft die Kammer mit der Feststellung, die tagespolitische Praxis realisiere „im wesentlichen Kontinuität und die pragmatische Ausschöpfung des Möglichen“. Eine Sicht, die sich mit dem Credo eines „Auf zu neuen Ufern“ ganz und gar nicht verträgt.

# Museal macht der Südwesten Geschichte

Stuttgart plant Millionenprojekt / Jugend soll sich mit Aufbau-Leistungen identifizieren

HARALD GÜNTHER, Stuttgart  
Was Tel Aviv so überzeugend vorlebt, Berlin und Bonn inzwischen recht ist, kann Stuttgart nur hinhilfen. Oder besser, der Landesregierung und dem Landtag. Sie nämlich wollen Baden-Württemberg als erstem Bundesland ein eigenes Museum für Zeitgeschichte widmen. Lernziel soll sein, „die Verbundenheit der Menschen“ mit dem jungen Südweststaat zu festigen und „dazu beizutragen, daß sie sich mit diesem Bundesland immer stärker identifizieren“. Außerdem will man „die speziellen Leistungen“ Baden-Württembergs angemessen „darstellen“.

Die Idee, geboren von CDU-Fraktionschef Erwin Teufel, dann okkupiert durch Ministerpräsident Lothar Späth, lehnt sich an das jüdische Diasporamuseum in Tel Aviv an. Ihre Ausführung hingegen war lange unritterlich. Während Teufel auch die territoriale und kulturelle Vorgeschichte Baden-Württembergs behandelt wissen wollte, erachtete die Museumsabteilung des Wissenschaftsministeriums dies als „wenig sinnvoll“. Sie hielt die Darstellung von Entstehen und Entwicklung des Südweststaats für die „primäre Aufgabe“.

Inzwischen hat das Kultusministerium die Federführung übernommen. Konsequenz: Das „Haus der Geschichte“ wird ein betont zeitgeschichtliches Museum mit pädagogischen Komponenten. So sollen neben dem „Werdens des Landes Baden-Württemberg nach 1945“ auch Demokratie und Parlamentarismus, Diktatur und Widerstand im Dritten Reich, die „Stunde Null“ und die Integration der Vertriebenen sowie die „Wurzeln des Wohlstands“ zwischen Main und Bodensee präsentiert werden. Museale Ausstellungsformen wollen die Planer dabei durch audiovisuelle „Inszenierungen“, Sonderausstellungen, Diskussionen und „Erebnisräume“ anreichern.

Zielgruppe der obersten Schulbehörde sind „vornehmlich junge Menschen“. Und die muß man in Stuttgart nicht erst einfangen. 40 000 Schüler passieren jährlich die Besucherpforte des Landtags. „Wünschenswert“, so heißt es in der Museumskonzeption zur Standortfrage, sei deshalb „eine besonders enge räumliche Beziehung“ zum Parlament.

Der Wunsch ist erfüllbar: Neben dem im Bau befindlichen neuen Abgeordnetenhauses jenseits der Konrad-Adenauer-Straße ist noch ein Grundstück frei. Eine Ausweichmöglichkeit, wenn die dort ausbaubaren 1500 Quadratmeter nicht reichen sollten,

bietet sich 200 Meter weiter auf der Stuttgarter „Kulturmeile“, an der sich schon das Neue Schloß, Staatstheater und Staatstheater, Landesbibliothek, Planetarium und Landespaillon aufreihen.

Seit November laufen die inhaltlichen Vorarbeiten für das „Haus der Geschichte“ auf Hochtouren. Eine Museumskonzeption wird das Kabinett Späth noch vor der Sommerpause verabschieden. Bis zum Baubeginn, so schätzt man im Kultusministerium, dürfte allerdings noch ein halbes Jahrzehnt vergehen. Deshalb ist auch die vorläufige Kostenschätzung von 30 Millionen Mark mit Vorsicht zu genießen.

Geld freilich hat in den letzten Jahren nie eine Rolle gespielt, wenn es um die Pflege von Kultur ging. 1984 wurden in Stuttgart die neue Staatsgalerie und das generalrestaurierte Große Haus des Staatstheaters, 1985 das Lindemannhaus für Völkerkunde und das neue Naturkundemuseum eingeweiht. In Planung oder in Bau befinden sich zur Zeit ein Archäologiemuseum, das Landesmuseum für Technik und Arbeit in Mannheim, ein Erweiterungsbau der Staatlichen Kunsthele Karlsruhe, eine Künstlerakademie und eine bundesweit einmalige Theaterakademie.

# Wallmann kommt ohne Bedingungen nach Bonn

„Ich hinterlasse ein gut bestelltes Haus“ / WELT-Gespräch

GÜNTHER BADING, Bonn

Der hessische CDU-Landesvorsitzende und Frankfurter Oberbürgermeister Walter Wallmann knüpft keinerlei Bedingungen gegenüber der eigenen Partei an seinen Wechsel in die Bundespolitik. Im Gespräch mit der WELT sagte Wallmann zu den Mitmaßungen über seine künftige Funktion in Bonn: „Ich habe es für unangemessen, wenn sich Politiker für bestimmte Positionen bewerben. Sie können sich eigentlich doch nur um ein Abgeordneten-Mandat bewerben. Und genau dies tue ich.“

## Spekulationen über ein Ministeramt

In Bonn gilt als sicher, daß Wallmann, auch stellvertretender Bundesvorsitzender der CDU, nicht als einfacher Abgeordneter dem Bundestag angehören wird, sondern entweder im nächsten Kabinett Kohl sitzen oder eine Führungsaufgabe in der Fraktion übernehmen wird. Wallmann selber wollte sich dazu auch auf Nachfrage nicht äußern. Im übrigen „liegt es nicht in der persönlichen Entscheidung eines Abgeordneten, darüber zu befinden, welche Aufgabe er in Bonn wahrzunehmen hat“, fügte der Oberbürgermeister hinzu. Dies müsse man „nicht nur sich selbst, sondern auch der Öffentlichkeit immer wieder deutlich machen.“

Dieses Mandat will Walter Wallmann auf jeden Fall antreten - auch wenn „wir wider Erwarten bei der Wahl nicht erfolgreich sein sollten“. Seine Entscheidung sei endgültig, sagte Wallmann: „Ich komme in jedem Falle. Mein Wechsel nach Bonn hat keinerlei Bedingungen.“

Die Entscheidung sei ihm „nicht leicht gefallen“, erklärte der erfolgreiche Oberbürgermeister. Nach langen Jahren in diesem Amt „gibt es nicht nur rationale, sondern auch viele emotionale Bindungen an die Stadt und an die Menschen, die hier leben, arbeiten und wohnen“. Er habe sich jedoch entscheiden müssen, „denn auf die Dauer ist das Amt des Frankfurter Oberbürgermeisters mit dem des Landesvorsitzenden der hessischen CDU nicht vereinbar“. Als Oberbürgermeister müsse er natür-

lich stets auch mit der rot-grünen Landesregierung verhandeln. Und obwohl er „zunehmend eine Frankfurt-feindliche Politik“ der Landesregierung feststelle, so müsse er andererseits zum Wohle der Stadt doch auf Vereinbarungen und Absprachen mit dieser Regierung in Wiesbaden bedacht sein. Dieses Spannungsverhältnis skizzierte Wallmann mit den Worten: „Als Landesvorsitzender und Spitzenkandidat der Union für die Landtagswahl belege ich das Amt des Oberbürgermeisters. Aus diesem Grund mußte ich eine Entscheidung treffen.“

Was seine Amtszeit als Chef der Stadtregierung angehe, so glaube ich, daß ich meine Aufgabe erfüllt habe in Frankfurt. Ich hoffe sagen zu dürfen, daß ich ein gut bestelltes Haus übergebe.“ Die Frankfurter CDU sei nicht nur geschlossen, sie habe auch in der Sache „überaus erfolgreich gearbeitet“. Das gelte nicht nur für Investitionen, Unternehmensförderung, Strukturverbesserung des Wirtschaftslebens in der Mainmetropole, sondern auch im Bereich der gesamten Sozialpolitik. Keine vergleichbare deutsche Großstadt habe beispielsweise so viele Ausbildungsplätze zur Verfügung gestellt wie Frankfurt. In den vergangenen elf Monaten seien in Frankfurt zehn-tausend neue Arbeitsplätze geschaffen worden.

## Rot-grün „wäre ein Schaden für unser Land“

Für die Bundestagswahl rechnet Wallmann in Hessen wie im gesamten Bundesgebiet mit einem erfolgreichen Abschneiden der Union. „Die Alternative zur Koalition der Mitte wäre ja eine rot-grüne Koalition, gleichgültig, wer dann für die SPD an der Spitze stehen würde. Eine rot-grüne Politik aber würde die Bundesrepublik Deutschland in eine völlig neue politische Situation stellen - aufleben, arbeiten und wohnen“. Er habe sich jedoch entscheiden müssen, „denn auf die Dauer ist das Amt des Frankfurter Oberbürgermeisters mit dem des Landesvorsitzenden der hessischen CDU nicht vereinbar“. Als Oberbürgermeister müsse er natür-

## Loewe und SFB wollen Trennung

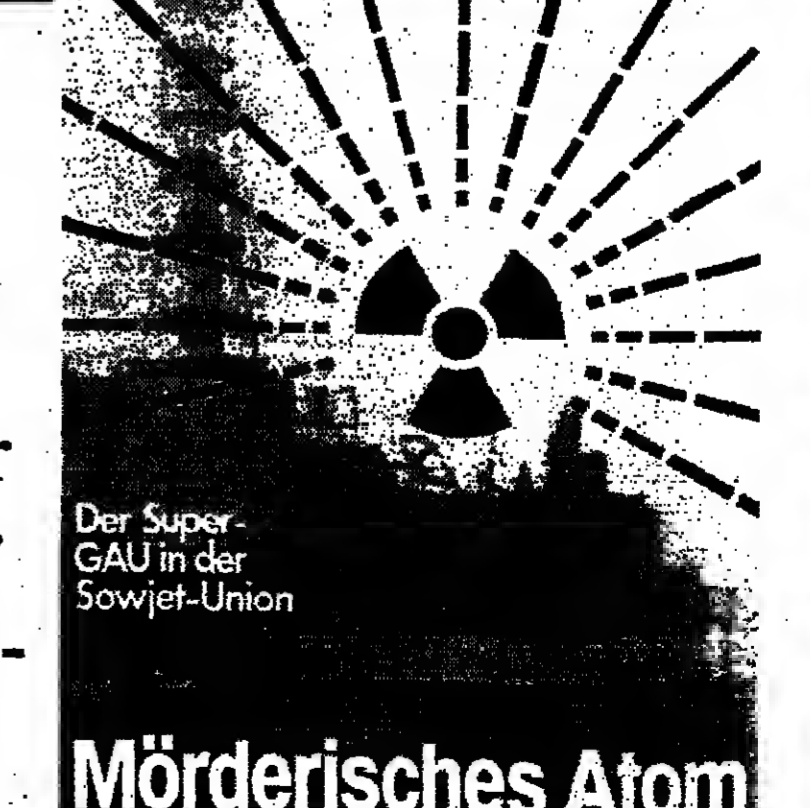
hrk, Berlin  
Intendant Lothar Loewe und der Sender Freies Berlin wollen sich offenbar einvernehmlich trennen. Über eine entsprechende Lösung verhandelt der Rundfunkratsvorsitzende, Helmut Eichmeyer, seit Mitte April. Dies bestätigten führende Mitglieder des Gremiums, darunter FDP-Chef Walter Rasch. Am 12. Mai tritt der Rundfunkrat hinter verschlossenen Türen zu einer vorentscheidenden Sitzung zusammen. Für den 26. Mai ist eine weitere, öffentliche, Zusammenkunft geplant. Nach Informationen der WELT ist im Prinzip bereits entschieden, daß Loewes Arbeitsvertrag mit dem Sender, der bis zum 28. Februar 1988 läuft, vorzeitig aufgelöst wird.

## „Anpassung der SPD an die Grünen“

D.G. Bonn  
Die Sozialdemokraten passen sich nach Auffassung von CDU-Generalsekretär Heiner Geißler immer eindeutiger der politischen Linie der Grünen an. Mit dieser Taktik wolle die SPD bei kommenden Wahlen die Grünen als Koalitionspartner gewinnen, versicherte Geißler in einem Brief an führende CDU-Politiker. Die SPD habe keine Chance, alleine die Mehrheit zu gewinnen. Sie brauche also die Grünen, um regieren zu können. Als Beweis der Übereinstimmung nennt Geißler die Sicherheitspolitik mit dem Abrücken vom NATO-Doppelbeschluss, den Antiamerikanismus allgemein, die Wirtschaftspolitik und Schlüsselfragen der inneren Sicherheit.

# DER SPIEGEL

In dieser Woche:  
Westdeutsche Atomschutzpläne: Panzer gegen die versuchte Bevölkerung? ■ Bauern: Die Union verliert ihre Stammwähler ■ Der Bombenanschlag von Celle - Privatdetektiv Mauss hat mitgemischt ■ CSU-Minister steuert Spendenwaschanlage ■ „Ich mußte mich immer durchbeißen“ - Ein Porträt des niedersächsischen SPD-Kandidaten Gerhard Schröder.



Protokoll zum Re...  
Wissen was die gemein...  
d glaub...  
ed glaub...

# Tokios Protokoll zwingt Chirac zum Rollentausch

**BERNT CONRAD, Tokio**

Innenpolitische Probleme Frankreichs und Japans können den Tokioter Weltwirtschaftsgipfel nach Einschätzung deutscher Teilnehmer überschatten. Während die französische Seite aufgrund der Rivalitäten zwischen Staatspräsident François Mitterrand und Premierminister Jacques Chirac wahrscheinlich konkrete Beschlüsse hemmen wird, strebt der japanische Ministerpräsident Nakasone aus innenpolitischen Motiven langfristige Projekte an, die anderen Gipfelteilnehmern höchst ungeliebt kommen könnten.

Regierungschef Chirac hatte eigentlich, wie sämtliche anderen Teilnehmer, am Wochenende in der japanischen Hauptstadt ankommen wollen, um nach Möglichkeit auch gemeinsam mit Mitterrand den deutschen Bundeskanzler zu treffen. Dann erfuhr er jedoch, daß ihn die Japaner aus protokollarischen Gründen nicht neben Mitterrand zu dem gemeinsamen Abendessen der Staats- und Regierungschefs am Sonntag zulassen wollten. Deshalb beschloß der Gaullistenführer, erst am Montag mittig in Tokio zu erscheinen. Offizielle Begründung: Aus „technischen Gründen“ sei ein früheres Eintreffen leider nicht möglich.

Von heute mittig an wird sich Chirac dann in mehreren „Verkleidungen“ unter die Gipfelteilnehmer mischen, da nun einmal nach geltendem Protokoll nur der Auftritt eines „Chefs“ und zweier Minister vorgese-

hen ist. Dem französischen Finanzminister hat Chirac von vornherein Weisung gegeben, zu Hause zu bleiben. Ihn wird morgen vormittag ein Beamter vertreten, am Nachmittag wird Chirac dann in das Finanzministerium schlüpfen, um den Beratungen der Finanzminister beiwohnen zu können. Abends wird er sich - nunmehr als „Außenminister“ - zum Dinner der Chefdiplomaten einfinden. Am Dienstag vormittag will Chirac dann noch einmal als „Finanzminister“ am Abschluß des Gipfels teilnehmen.

Aufgrund der Rivalität wird die Delegation aus Paris auch kaum konkrete nationale Verpflichtungen übernehmen wollen, wie sie auf früheren Gipfeln beschlossen worden waren. Denn wenn sich Chirac, besonders auf wirtschaftlichem Gebiet, ganz verpflichten würde, das dürfte Mitterrand wenig gefallen - und umgekehrt.

Für etwas Komplikation sorgt auch die Europäische Gemeinschaft, die diesmal gleich doppelt vertreten sein wird: erstens, wie gewöhnlich, durch den EG-Kommissionspräsidenten Delors, zweitens noch zusätzlich durch den derzeitigen EG-Ratspräsidenten und holländischen Ministerpräsidenten Lubbers. Der Holländer hatte auf der Teilnahme bestanden, weil sonst die kleineren EG-Partner in Tokio nicht repräsentiert wären. Von dem Franzosen Delors erwarten die „Kleinen“ nicht, daß er auch ihre Interessen wahrnimmt.

# Langsam, aber sicher zieht Kuba Nicaragua in das Lager des Comecon

Managnas Dreiecksgeschäfte mit Havanna und Moskau / Subventionen und Geschenke

**WERNER THOMAS, Miami**

Die kubanische Nachrichtenagentur Prensa Latina teilt mit, die Regierung in Havanna müsse die Schuldendienste gegenüber den westlichen Gläubigern für 90 Tage einstellen. Sie wünsche weitere Umschuldungsverhandlungen und benötige neue Kredite in Höhe von 500 Millionen Dollar. „Keine unerwarteten Schritte“, sagt Antonio Villamil von der Southeast Bank in Miami, ein Kuba-Experte. „Kuba ist praktisch pleite.“

Westliche Beobachter führen die Schwierigkeiten auf mehrere Gründe zurück, manche wirtschaftlicher, manche politischer Natur. Sie stimmen überein, daß der Ölpreisverfall dem Land den schwersten Schlag versetzt.

Nicaragua revanchierte sich damit für das Engagement der Kubaner, die nicht nur politische und militärische Aktivitäten (3000 Armeebereiter laut Washingtoner Angaben) in dem Sandinisten-Staat entfalten. Die wirtschaftlichen Bindungen Nicaraguas an den Ostblock werden von Jahr zu Jahr enger, Kuba spielt eine Schlüsselrolle.

Ein westlicher Diplomat in Managua prophezeit: „Nicaragua wird früher oder später dem Comecon beitreten.“ Vor zwei Jahren hat in Managua bereits eine Comecon-Konferenz stattgefunden.

Kuba-Beobachter in Washington glauben, daß die Sowjetunion solche Initiativen mit Absicht subventioniert. Sie erinnern an ein neues Handels- und Wirtschaftsabkommen, das im April in Havanna vom stellvertretenden sowjetischen Ministerpräsidenten Ivan Archipow und dem kubanischen Vizepräsidenten Carlos Rafael Rodriguez für die nächsten fünf Jahre unterzeichnet wurde. Die Parteizeitung „Granma“ betonte, das Kreditvolumen (drei Milliarden Dollar) sei 50 Prozent höher als das während der letzten fünf Jahre.

## Hohe Devisenverluste

Der Export eingeführten sowjetischen Öls (das nicht verbraucht wird) ist im vergangenen Jahr wieder die beste Devisenquelle gewesen, etwa 500 Millionen Dollar. Dieses Jahr werden diese Einnahmen nach Ansicht von State-Department-Kreisen um 200 Millionen Dollar sinken. Zudem scheint die Zuckerernte schlechter auszufallen als 1985. Es droht ein weiterer Devisenverlust von 100 Millionen Dollar. Prensa Latina nannte keine Zahlen, erwähnte jedoch in diesem Zusammenhang die Schäden des Hurrikans „Kate“. Allerdings hatte Kuba auch im vergangenen Jahr sei-

## Neue Abkommen

„Kuba wird die Sowjetunion in Zukunft noch mehr kosten“, meint Jorge Salazar, ein Wirtschaftswissenschaftler der Florida International University in Miami. Bisher betragen diese Kosten etwa zehn Millionen Dollar pro Tag, fast vier Milliarden Dollar im Jahr. Bis heute brauchte die Castro-Regierung der Sowjetunion keine Schulden zurückzahlen. Salazar nennt die Zahl von 18 Milliarden Dollar, militärische Lieferungen eingeschlossen.

Dem Westen schuldet Kuba etwa 3,8 Milliarden Dollar. Kuba, zwölf Millionen Einwohner, zählt zu den Ländern mit der höchsten Pro-Kopf-Verschuldung der Welt.

## Spannungen in Paraguay wachsen

In Paraguay haben sich am Wochenende die Spannungen zwischen Anhängern des Staatschefs Alfredo Stroessner und Regimegegnern verschärft, nachdem Gefolgeleute der Staatspartei „Colorado“ einen Rundfunksender und ein Krankenhaus überfallen hatten.

Das Universitätskrankenhaus in der Hauptstadt Asuncion war am Sonntag von bewaffneten Zivilisten gestürmt worden. Ärzte, Krankenschwestern und Patienten wurden dabei verprügelt. Das Gebäude war von Polizeieinheiten umstellt, die eine Protestversammlung der Mediziner gegen die Verhaftung eines Arztes verhindern sollten. Die Ärzte machten die Regierung für die Übergriffe verantwortlich.

Bereits am frühen Morgen hatten maskierte Männer die Sendeanlagen des oppositionellen Senders „Radio Nanduti“ in San Lorenzo - rund 15 Kilometer von Asuncion entfernt - schwer beschädigt. Drei Tage zuvor war das Studio in der Hauptstadt verwüstet worden. Humberto Rubin, der Inhaber und Chefredakteur des privaten Senders, erklärte, seine Bitten an die Polizei um Schutz seien nicht erfüllt worden.

# In die KPI setzt die SPD weiterhin viel Hoffnung

Die gemeinsame Suche nach einer europäischen Identität

**Von W. HERTZ-EICHENRODE**

Seit die SPD zu jener Zeit, da Willy Brandt unter Kanzler Kiesinger Bundesaußenminister war, ihre „neue Ostpolitik“ in Treffs mit der KPI vorbereitet hat, pflegt sie besondere Kontakte zu Italiens Kommunisten. Dennoch hat es bis zum 17. KPI-Kongreß vor einigen Wochen gedauert, bis die SPD eine offizielle Delegation entsandte (als Beobachter hatte Leo Bauer schon Ende der sechziger Jahre teilgenommen). Das spricht für einen zwar langsamen, aber fortschreitenden Annäherungsprozeß der beiden Parteien, in den sich aus Sicht der SPD einige Enttäuschungen, weit mehr aber zukunftsreiche Erwartungen mischen.

Die Enttäuschungen beziehen sich auf das klanglose Ende des „Eurokommunismus“. In das Experiment der kommunistischen Parteien Italiens, Frankreichs und Spaniens hatte die SPD vibrierende Hoffnungen gesetzt. 1977 meinte Brandt, vielleicht würden sich die italienischen Kommunisten in zehn Jahren noch Kommunisten nennen; aber es könne sein, daß sie dann der Sache nach „etwas anderes sein werden als das, was wir bei uns unter Kommunisten verstehen“. Die zehn Jahre sind nahezu um.

In einer langfristigen Perspektive verband die SPD drei phantastische Wunschvorstellungen mit dem „Eurokommunismus“:

Aber: Keinen Augenblick darf man vergessen, daß alles, was die KPI unternimmt, dem innenpolitischen Zweck dient, aus der Opposition wieder zur Teilhabe an der Regierungsmacht vorzustoßen. Die Kommunisten streben aus ihrer innenpolitischen Isolation heraus, indem sie sich für eine „neue reformistische Allianz“ aller fortschrittlichen Kräfte (ParteiSekretär Alessandro Natta) stark machen. Dieser Ansatz wird europäisch überhöht. Der Nationalkongreß beschloß, die KPI sei ein integraler Bestandteil der europäischen Linken. Natta erhob die Parteien Brandts und Olof Palmes zu Vorbildern der eigenen kommunistischen Programmarbeit.

Die KPI, größte kommunistische Partei in der westlichen Welt, kehrt sich vom sowjetischen Modell ab, sie entfernt sich vom „demokratischen Zentralismus“ Lenins. Doch die Fra-

## Obdachlosenzahl in Polen steigt

**J. G. G. BOMM**

Die Zahl der Obdachlosen und Armen ist in Polen stark angestiegen. Dies berichtet die katholische Krakauer Wochenzeitung „Tygodnik Powszechny“. Viele Habenichtse, Bettler und Alte (müssen) sich in nahezu allen polnischen Großstädten auf Bahnhöfen, in abgestellten Zügen, Treppenhäusern, Kellern und Parkanlagen herumdrücken.

Da sämtliche Obdachlosenzustände vom Staat im Jahre 1980 geschlossen wurden und das zuständige Ministerium für Gesundheit und Volkswohl jegliche Unterstützung verweigert, ist die katholische Kirche die einzige Organisation, die sich der Armen und Obdachlosen annimmt. Sie unterhält seit zwei Jahren in Breslau mit ihrem St. Albert-Heim, einer schlichten Baracke, das erste Obdachlosenheim im Ostblock. Katholische Studenten wollen demnächst ein weiteres Armenheim in Krakau gründen.

Unter den Obdachlosen sind vor allem Dingen alte Menschen. Aber wie die Zeitung durchblicken läßt, gibt es unter ihnen auch viele, die wegen ihrer politischen Haltung - darunter Exhäftlinge - keine Arbeit bekommen.

## DIE ANALYSE

ge ist, wie sie es tut. Da türmt sich Zweifel auf Zweifel.

Zunächst: Die KPI läßt Fraktionsbildungen nicht zu. Sie stellt ihre Einheit über alles. Deshalb beruft sie sich unverdrossen auf ihre Kontinuität. Was ist das? Wie hält sie es mit der Oktoberrevolution?

Weiter: Es bleibt unbestimmt, was die KPI unter der europäischen Linken versteht. Als der Sowjetvertreter Saikow in Florenz getötet wurde, auch die KPdSU gehöre der europäischen Linken an, stellte Natta klar, er meine die Linke in Westeuropa. Doch die Formel ist zweifelhaft. Natta bezieht die Frauen- und Jugendbewegungen, Umweltschützer, Friedens- und Befreiungsbewegungen sowie Bürgerrechtsgruppen ein.

Schließlich: Zwar akzeptiert die KPI die Mitgliedschaft Italiens in der NATO. Doch der außenpolitische Experte Giancarlo Pajetta trat für ein eingeschränktes Engagement ein: er verwies auf die Beispiele Spanien, Griechenland und Norwegen. Das Breiten zum Bündnis wurde - so gar unter Berufung auf die SPD - durch harsche Kritik an der Politik Präsident Reagan relativiert. Um so freundlicher fiel die Beurteilung der Politik Gorbatschows aus. Unverkennbar ist in der KPI eine Haltung angelegt, die über die Äquidistanz hinaus zum Neutralismus führt.

Die Bilanz läßt sich auf den kürzesten Nenner bringen: Die KPI stellt sich als ein integraler Bestandteil der europäischen Linken vor, der mit der SPD des Kanzlerkandidaten Rou nichts, mit der SPD Brandts einiges und mit der SPD Lafontaines das meiste gemeinsam hat. Sollte die europäische Linke mit der KPI eine Zukunft haben, so wäre das auch die Zukunft der Enkel Willy Brandts.

# Ershad glaubt an Sieg

Bangladesch vor den Wahlen / Opposition ist zerstritten

**PETER DIENEMANN, Neu-Delhi**

Bangladeschs General-Herrscher Ershad, so vermuten westliche politische Beobachter, „wird wohl im kommenden Monat seine Uniform an den Nagel hängen“. Denn für den Generalpräsidenten, der am 7. Mai nach viermaligem Verschieben des Termins nun doch endlich das Parlament wählen läßt, stehen die Chancen, diese Wahl auch zu gewinnen, nicht schlecht.

Die 15-Parteien-Oppositionsallianz unter der Führung des Awami-Liga-Präsidentin Sheikh Hasina Wazed hat sich im letzten Moment dazu entschlossen, doch an den Wahlen teilzunehmen - nicht aber ihre bisherige Mitsprecherin, die Sieben-Parteien-Allianz unter der BNP-Präsidentin Begum Khaleda Zia.

Mit ihrer Bereitschaft, an den Wahlen teilzunehmen, hat die 15-Parteien-Allianz mit der streitbaren Tochter des früheren Präsidenten, Khaleda Zia, gebrochen. „Eine Verräterin an der Sache der Demokratie“, wird die Präsidentin der teilnehmenden Opposition von der boykottierenden Oppositionsallianz geschimpft, und auch fünf Parteien ihrer eigenen Allianz erkennen Hasina nicht mehr

als ihre Führerin an. Doch Hasinas Taktik ist einleuchtend: Nur wenn sie an den Wahlen teilnimmt, kann sie künftig politischen Einfluß in Bangladesch ausüben. Der Boykott ist freilich auch eine Art Alibi: Ein Korruptionskandal, in den einige Führungsmitglieder der streikenden Oppositionsparteien verwickelt sind, und Dissidenten, die zur Partei Ershads übergewechselt sind, haben die Boykott-Allianz geschwächt.

Ershads Zuversicht nährt sich nicht nur aus dem Zerstört in der Opposition, sondern auch aus der Popularität, die er vor allem in den ländlichen Regionen genießt, wo die Mehrzahl der Wähler lebt. Seit er Unterstützungsmaßnahmen einführte, geht es der bürgerlichen Bevölkerung besser und sind die Ernte-Erträge auch gestiegen.

Außerdem: Mit den „Upa Zilla“ (Gemeinderats-Wahlen) vom vergangenen Jahr hat Ershad den Dörfern ein Instrument der Selbstverwaltung gegeben. Daß bei diesen Wahlen - zwar parteilos - inoffiziell die Kandidaten der Ershadpartei haushoch gewannen, wird in Regierungskreisen als ein gutes Omen für die Parlamentswahlen gewertet.

# Waren Tamilen die Attentäter?

DW, Colombo

Für den Bombenanschlag auf die Maschine der Air Lanka, bei dem am Samstag auf dem Flughafen in Colombo 22 Menschen getötet wurden, sind nach Ansicht der Regierung von Sri Lanka tamilische Separatisten verantwortlich. In den Trümmern des Flugzeugs, das durch die Explosion von 50 Kilogramm Sprengstoff in zwei Teile gerissen worden war, fanden die Sicherheitsbehörden Uniformen mit der Aufschrift „Schwarzer Tiger“. Diese Organisation sieht angeblich mit der Rebellen-Gruppe „Befreiungstiger von Tamil Belan“ in Verbindung.

Die Explosion hatte sich am Samstag um 9.15 Uhr Ortszeit kurz vor dem Start der Maschine nach den Malediven ereignet. An Bord befanden sich nach Angaben des staatlichen Rundfunks 128 Passagiere, überwiegend Touristen aus Westeuropa und Japan. Die Identifizierung der Toten gestaltet sich sehr schwierig. Unter den Opfern wurden bis gestern nur drei Bewohner Sri Lankas, zwei der Malediven sowie zwei Japaner und ein Franzose festgestellt. Im Auswärtigen Amt in Bonn verlautete, man wisse nicht, ob sich auch Deutsche an Bord der Maschine befunden hatten.

# Waren Tamilen die Attentäter?

DW, Colombo

Für den Bombenanschlag auf die Maschine der Air Lanka, bei dem am Samstag auf dem Flughafen in Colombo 22 Menschen getötet wurden, sind nach Ansicht der Regierung von Sri Lanka tamilische Separatisten verantwortlich. In den Trümmern des Flugzeugs, das durch die Explosion von 50 Kilogramm Sprengstoff in zwei Teile gerissen worden war, fanden die Sicherheitsbehörden Uniformen mit der Aufschrift „Schwarzer Tiger“. Diese Organisation sieht angeblich mit der Rebellen-Gruppe „Befreiungstiger von Tamil Belan“ in Verbindung.

Die Explosion hatte sich am Samstag um 9.15 Uhr Ortszeit kurz vor dem Start der Maschine nach den Malediven ereignet. An Bord befanden sich nach Angaben des staatlichen Rundfunks 128 Passagiere, überwiegend Touristen aus Westeuropa und Japan. Die Identifizierung der Toten gestaltet sich sehr schwierig. Unter den Opfern wurden bis gestern nur drei Bewohner Sri Lankas, zwei der Malediven sowie zwei Japaner und ein Franzose festgestellt. Im Auswärtigen Amt in Bonn verlautete, man wisse nicht, ob sich auch Deutsche an Bord der Maschine befunden hatten.

# Spannungen in Paraguay wachsen

dpa, Asuncion

In Paraguay haben sich am Wochenende die Spannungen zwischen Anhängern des Staatschefs Alfredo Stroessner und Regimegegnern verschärft, nachdem Gefolgeleute der Staatspartei „Colorado“ einen Rundfunksender und ein Krankenhaus überfallen hatten.

Das Universitätskrankenhaus in der Hauptstadt Asuncion war am Sonntag von bewaffneten Zivilisten gestürmt worden. Ärzte, Krankenschwestern und Patienten wurden dabei verprügelt. Das Gebäude war von Polizeieinheiten umstellt, die eine Protestversammlung der Mediziner gegen die Verhaftung eines Arztes verhindern sollten. Die Ärzte machten die Regierung für die Übergriffe verantwortlich.

Bereits am frühen Morgen hatten maskierte Männer die Sendeanlagen des oppositionellen Senders „Radio Nanduti“ in San Lorenzo - rund 15 Kilometer von Asuncion entfernt - schwer beschädigt. Drei Tage zuvor war das Studio in der Hauptstadt verwüstet worden. Humberto Rubin, der Inhaber und Chefredakteur des privaten Senders, erklärte, seine Bitten an die Polizei um Schutz seien nicht erfüllt worden.

# Spannungen in Paraguay wachsen

dpa, Asuncion

In Paraguay haben sich am Wochenende die Spannungen zwischen Anhängern des Staatschefs Alfredo Stroessner und Regimegegnern verschärft, nachdem Gefolgeleute der Staatspartei „Colorado“ einen Rundfunksender und ein Krankenhaus überfallen hatten.

Das Universitätskrankenhaus in der Hauptstadt Asuncion war am Sonntag von bewaffneten Zivilisten gestürmt worden. Ärzte, Krankenschwestern und Patienten wurden dabei verprügelt. Das Gebäude war von Polizeieinheiten umstellt, die eine Protestversammlung der Mediziner gegen die Verhaftung eines Arztes verhindern sollten. Die Ärzte machten die Regierung für die Übergriffe verantwortlich.

Bereits am frühen Morgen hatten maskierte Männer die Sendeanlagen des oppositionellen Senders „Radio Nanduti“ in San Lorenzo - rund 15 Kilometer von Asuncion entfernt - schwer beschädigt. Drei Tage zuvor war das Studio in der Hauptstadt verwüstet worden. Humberto Rubin, der Inhaber und Chefredakteur des privaten Senders, erklärte, seine Bitten an die Polizei um Schutz seien nicht erfüllt worden.

## Wissen Sie, was die vielen Wertpapierkunden unserer Bank gemeinsam haben?



## Das beruhigende Gefühl einer ebenso attraktiven wie sicheren Geldanlage

Die Besitzer von 41 Milliarden DM DePfa-Pfandbriefen und -Kommunalobligationen profitieren von den attraktiven Zinsen, die ihnen während der gesamten Laufzeit sicher zufließen. Bei Wiederanlage der Zinsen kommt es zu einer raschen Vermögensbildung.

Gleichzeitig wissen die Kunden unserer Bank, daß ihr Geld sicher angelegt ist. Denn



# DePfa-Pfandbriefe

gesetzlich bestimmte Sicherheiten stehen dahinter; z. B. reale Werte in Form von bebauten Grundstücken, die mit DePfa-Hypotheken grundsätzlich finanziert wurden.

Fragen Sie darum Ihre Bank oder Sparkasse nach den Wertpapieren der Deutschen Pfandbriefanstalt. Oder wenden Sie sich direkt an uns.



## Deutsche Pfandbriefanstalt

Körperschaft des öffentlichen Rechts

Hauptverwaltung: Paulinenstr. 15  
6200 Wiesbaden, Tel. (0 61 21) 34 80  
Niederlassungen: Berlin, Essen, Hamburg, Hannover, Kiel, München, Stuttgart

### Shamirs Worte erhitzen Gemüter in Österreich

EPHRAIM LAHAV, Jerusalem  
Der Präsident der Österreichisch-Israelischen Gesellschaft in Wien, der ÖVP-Abgeordnete Walter Schwimmer, hat Außenminister Shamir aufgefordert, sich bei Kurt Waldheim und beim österreichischen Volk zu entschuldigen.

Dies war die erste direkte Einmischung von israelischer Seite in den Wahlkampf. Premierminister Peres hatte sich vor mehr als einer Woche mit dem Hinweis begnügt, daß die Auslassung von zwei so wichtigen Jahren aus Waldheims Autobiographie "selbst anmutet und daß der Kandidat "ernste Antworten auf schwierige Fragen geben muß und dies noch nicht getan hat". Shamirs gravierende Stellungnahme folgte wenige Tage nach dem Sympathiebeweis von Bundeskanzler Kohl für Waldheim. Shamir fühlte sich dadurch frei, ebenfalls seine Meinung zu äußern. Damit handelte er jedoch der Absicht seines Premierministers zuwider, Zurückhaltung in der Sache Waldheim zu üben. In den vergangenen Wochen hatte Peres den wiederholten Aufforderungen des Präsidenten des jüdischen Weltkongresses, zur Kontroverse offiziell Stellung zu beziehen, standgehalten. Peres möchte auf keinen Fall eine diplomatische Krise mit Österreich heraufbeschwören.

Aus dem Außenministerium verlautet gestern, daß im Falle eines Sieges Waldheims der jetzige Israel-Botschafter in Wien getreten werden soll, seinen für Juli geplanten Abschied zu verschieben. Es wird befürchtet, die Überreichung eines Beglaubigungsschreibens an Waldheim durch einen neuen Botschafter könnte Unannehmlichkeiten hervorbringen. Israel würde damit lieber warten, bis sich die Gemüter beruhigt haben.

(SAD)

DIE WELT (USPS 695-590) is published daily except Sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 265,00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

# Waldheim: „Ich war immer ein Mann des Dialogs“

WELT-Interview mit dem Kandidaten des bürgerlichen Lagers für die Präsidentschaftswahlen in Österreich / Vergangenheit, Zukunftspläne, Beziehungen zu Deutschland

Kurt Waldheim, Kandidat des bürgerlichen Lagers, hat der gestrigen Präsidentschaftswahl in Österreich zu nie dagewesener internationaler Aufmerksamkeit verholfen. Über seine vieldiskutierte Vergangenheit und seine Zukunftspläne nahm er in einem Interview mit der WELT Stellung. Das Gespräch führte Carl Gustaf Ström.

WELT: Herr Waldheim, Sie waren Oberleutnant der Reserve in der Deutschen Wehrmacht. In den 50er und 60er Jahren gab es an der Spitze der deutschen Bundeswehr zahlreiche ehemalige hohe Offiziere und Generale der einstigen Wehrmacht, gegen die weder von den amerikanischen Medien noch von Israel je die geringsten Einwände erhoben wurden. Wie erklären Sie sich die Schärfe, mit der jetzt der ehemalige Oberleutnant Waldheim zur Rechenschaft gezogen wird?

Waldheim: Die Situation ist grotesk und kann überhaupt nur damit erklärt werden, daß ich mich als Kandidat des bürgerlichen Lagers für das Amt des österreichischen Bundespräsidenten zur Verfügung gestellt habe. 40 Jahre wäre ja Zeit genug gewesen, irgendwelche dunklen Flecken in meiner Vergangenheit ausfindig zu machen. Meine angebliche Nazi-Vergangenheit ist ein Unsinn. Im Gegenteil, ich stamme aus einer Familie, die von den Nazis verfolgt wurde.

Gewisse Kreise des politischen Gegners haben den Versuch unternommen, mich zu diffamieren - weil ich in allen Meinungsumfragen vorne lag. Man wollte mich dort treffen, wo meine größte Stärke lag: in meinem internationalen Image.

WELT: Was hat es mit den angeblich von Ihnen begangenen Kriegsverbrechen auf sich?

Waldheim: Die Beschuldigungen stützen sich auf die Aussage eines deutschen Kriegsgefangenen, der in jugoslawischer Haft erklärt hatte, ich hätte den Befehl zu Geiselerlöschungen gegeben - was ein Unsinn ist, denn ich hatte nach der Geschäftsordnung der Heeresgruppe E keinerlei Befehlsgewalt. Ich war damals Ordonnanzoffizier. Ich war auch niemals Abwehrprofizier. Die Jugoslawen haben gegen mich nie irgendwelche Maßnahmen ergriffen - offenbar weil sie zur Erkenntnis gekommen sind, daß nichts an diesen Anschuldigungen dran ist. Bundespräsident Kirchschläger, der selbst Offizier im Zweiten Weltkrieg war und deshalb die

damaligen Verhältnisse kennt, hat in außerordentlich korrekter Weise mitgeteilt, was er von alledem hält. Damit ist meines Erachtens die ganze Kampagne zusammengebrochen. Nur der Herr Singer in New York will das nicht wahrhaben. Jeden zweiten Tag kommen sie mit irgendwelchen neuen angeblichen Dokumenten. Dann stellt sich am nächsten Tag heraus: Es ist wieder nichts drin.

Aber was kann man von den amerikanischen Medienvertretern für Kenntnisse erwarten? Vorige Woche fragte mich ein Korrespondent von CBS, ob ich zugebe, der dritthöchste Offizier der Heeresgruppe E gewesen zu sein. Diese Navität, diese komplette Unkenntnis des Zweiten Weltkriegs und der Hierarchie der Deutschen Wehrmacht ist so erschütternd, daß man sich nicht wundern darf, wenn so ein Unsinn dann ernstgenommen wird. Denn ich war nicht dritthöchster Offizier, sondern dritter Ordonnanzoffizier!

WELT: Hat da jemand Angst vor Ihnen?

Waldheim: Die Bedeutung liegt darin, daß ich langjähriger Generalsekretär der UNO war. Nachdem ich eine internationale Figur geworden bin, hat sich das Interesse auf mich konzentriert - nicht zuletzt deshalb, weil ich mit der gleichen Gruppe schon während meiner Zeit als UNO-Generalsekretär verschiedentlich Zusammenstöße hatte.

WELT: Aus welchem Grund?

Waldheim: Wegen meiner Nahostpolitik. Ich hatte mich für eine Gleichbehandlung der dortigen Probleme ausgesprochen. Ich habe mich stets kategorisch hinter das Existenzrecht Israels in sicheren und anerkannten Grenzen gestellt, aber mich auch für die legitimen Rechte der Palästinenser eingesetzt. Ich habe mich dabei auf die Venediger Erklärung der Europäischen Gemeinschaft gestützt, die das Selbstbestimmungsrecht für die Palästinenser verlangte ebenso wie das Existenzrecht für Israel. Damit ist eine gewisse Konfrontation entstanden, auch durch die vielen Resolutionen der UNO. Es ist ja grotesk, dies alles in amerikanischen Zeitungen zu lesen: Da werde ich verantwortlich gemacht für die UNO-Resolution, mit der man den Zionismus mit Rassismus gleichsetzt. Das habe aber nicht ich veranlaßt. Das war die UNO-Generalversammlung und die dortige Mehrheit der Dritten Welt, die

das durchsetzte - und zwar gegen meinen ausdrücklichen Rat.

WELT: Welche Folgen haben die von Ihrer Person geführten Auseinandersetzungen auf die Stimmung in Österreich?

Waldheim: In allen meinen Versammlungen konnte ich immer wieder sehen, wie die Leute sich dagegen aufgebäumt haben, daß in Österreich eine ganze Generation versumpft wird. Wir können nicht akzeptieren, daß die Kriegsgeneration in den Kot gezogen wird. Man kann doch diese Generation nicht für den Krieg verantwortlich machen.

In der Deutschen Wehrmacht gab es den größten Widerstand gegen Hitler. Denken Sie an den 20. Juli 1944. Und eines möchte ich dazu sagen: In



Kurt Waldheim: Der ehemalige Offizier der Wehrmacht, Außenminister Österreichs und Generalsekretär der UNO (von 1972 bis 1982) kandidierte schon einmal für den Posten des Präsidenten Österreichs. Das war 1970. Der heute 68-jährige unterlag damals nur knapp.  
FOTO: SVEN SIMON

der Großmächte es wußten - aber keiner redet davon, daß mich irgend jemand unter Druck gesetzt hätte. Es hat in meiner ganzen Amtszeit nicht eine Regierung gegeben, die mich aus einem solchen Grund versucht hätte unter Druck zu setzen. Es handelt sich also auch hier um eine Verleumdung.

WELT: Wie kamen denn die Anschuldigungen gegen Sie zustande?

Waldheim: Der Mann, der da in jugoslawischer Gefangenschaft gegen mich aussagte, ist leider tot. Er hat aber seiner Frau noch gesagt, daß sie alle unter turchbarem Druck standen. Es gibt ja Literatur darüber, was den armen Kriegsgefangenen da passiert ist. Das war grauenhaft, es gab

Mann des Dialogs. Das habe ich in der UNO so gehalten - und das werde ich im Falle meiner Wahl auch in der österreichischen Innenpolitik so halten. Natürlich gehört es zur westlichen Demokratie, daß man zusammenarbeitet. Außerdem wird es gar nicht so schwierig sein - denn wir werden spätestens in einem Jahr Parlamentswahlen haben, und dann wird das österreichische Volk zu bestimmen haben, wer regieren wird. Vielleicht wird sogar schon früher gewählt.

WELT: Sie haben in einer Ihrer Reden davon gesprochen, das Volk sehe sich nach einer „Wende“. Was verstehen Sie darunter?

Waldheim: Diese Sehnsucht habe ich in all meinen Versammlungen gespürt. Das erste war da die Spontaneität. Die Funktionäre sagten mir, nie zuvor hätten sie solche Versammlungen erlebt, in denen die Bevölkerung mit einer so ungeheuren Begeisterung beteiligt war. Immer wieder wurde mir zugerufen, ich solle durchhalten. Und diese Zustimmung kam nicht nur aus Kreisen der ÖVP-Wähler, sondern weit darüber hinaus. Viele haben mir direkt gesagt: Wir hätten Sie ursprünglich nicht gewählt - aber jetzt wählen wir Sie. Und es sind nicht nur die Älteren, sondern auch die Jüngeren. Das gibt es nämlich auch: Die Familien dieser Kriegsgeneration, die Söhne und Töchter, die sagen: Wir lassen unseren Vater und Großvater nicht zum Kriegsverbrecher abstampfen.

WELT: Der deutsche Bundeskanzler Kohl hat sich öffentlich auf Ihre Seite gestellt. Das wurde in der Bundesrepublik wie in Österreich von manchen Leuten als Einmischung bezeichnet.

Waldheim: Das war keine Einmischung. Kohl sprach als Privatmann. Er ist ein alter Freund von mir. Er hat gesagt, was er von mir hält. Außerdem: Als der jüdische Weltkongress sich ununterbrochen stimmte - da gab es von diesen Leuten keine Proteste. Da scheute man sich nicht, den Österreichern zu sagen: Wenn ihr Herr Waldheim wählt, verdet ihr sechs Jahre lang eine sehr schwierige Zeit haben. Das war eine scharfe Einmischung. Auch die Drohung eines amerikanischen Kolonialisten, man werde die Salzburger Festspiele boykottieren, wenn ich gewählt werde, ist eine Einmischung.

WELT: Sie sagen, Sie wollten ein politischer Präsident sein. Manche Leute sagen, Waldheim wolle ein Präsidentsregime einführen?

Waldheim: Ich strebe sicher kein Präsidentsregime an. Ich will nur die dem Bundespräsidenten in der österreichischen Verfassung gegebenen Möglichkeiten voll ausschöpfen. Diese Verfassung gibt dem von Volk direkt gewählten österreichischen Bundespräsidenten wesentlich mehr Rechte, als das in anderen Ländern der westlichen Demokratie der Fall ist - mehr zum Beispiel als in der Bundesrepublik. Aber ich denke nicht daran, die Verfassung zu ändern.

WELT: Welche Probleme sehen Sie für Österreich in der nahen Zukunft?

Waldheim: Außenpolitisch hat Österreich immer unter einem Spannungszustand zwischen Ost und West gelitten. Dabei brauchen wir die Entspannung - aber die zeichnet sich leider nicht ab. Das Gipfelfreffen in Genf war im gewissen Sinne eine äußerliche Korrektur, aber im Grunde genommen sehen wir jetzt schon wieder, was sich anbahnt. Es ist bisher nichts an substantiellen Fortschritten zwischen Ost und West erzielt worden. Ich erwarte deshalb für Österreich erneut Probleme, die wir mit großer Vorsicht und gleichzeitiger Entschlossenheit bewältigen müssen. Wir müssen klarstellen, daß unsere militärische Neutralität strikt eingehalten wird. Allerdings ebenfalls ist klarzustellen, daß wir zur westlichen Demokratie gehören, daß wir fest im westlichen demokratischen Lager verankert sind. Was unsere Ideologie betrifft, gibt es keine Neutralität.

WELT: Wie sehen Sie das Verhältnis Österreichs zur Bundesrepublik?

Waldheim: Die Bundesrepublik ist unser wichtigster Handelspartner, und die ganze historische Entwicklung zeigt mir eine sehr erfreuliche Tendenz unserer beiderseitigen Beziehungen. Ich glaube, man sollte vermeiden, daß durch die Vergangenheit bewältigung wieder Gräben aufgerissen werden, von denen wir glauben, sie seien längst zugeschüttet. Ich gehöre zu jenen, die sagen: Ja, es darf nie vergessen werden, was durch den Holocaust an geschichtlichen Verbrechen angedrückt wurde. Das muß den Menschen in Erinnerung bleiben, auch der Jugend. Aber ich glaube, die Jugend hat auch ein Recht darauf, daß wir ihr das Tag in die Zukunft öffnen.

## Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

### Der Kandidat Waldheim

Sehr geehrter Herr Dr. Kremp, ich bin von den Kommentaren der WELT zur Affäre um Kurt Waldheim sehr enttäuscht. Es geht doch primär um die Frage, wie glaubwürdig Kurt Waldheim wirklich ist. In seiner Autobiographie erfährt man über den Zweiten Weltkrieg, daß dieser begonnen und beendet hat und daß Waldheim in dieser Zeit seine Dissertation über „Die Reichsidee bei Konstantin Frantz“ geschrieben hat. Von den Deportationen der Juden aus Saloniki will er erst dieses Jahr (1986) aus der Zeitung erfahren haben. Als UNO-Generalsekretär erinnere ich an seine unbarmherzige Verurteilung der israelischen Befreiung der jüdischen Geiseln in Entebbe. Mit all seinem Opportunismus verkörpert

Waldheim für mich den literarischen „Mann ohne Eigenschaften“, aber auch den Idealtypus des Mißbehagen. Alle bundesdeutschen Präsidenten, die ich bewundert habe, ob Heinemann, Scheel, Carstens oder jetzt Weizsäcker, waren für mich, jeder auf seine Art, glaubwürdig. Soviel ich weiß, waren die drei letzten Offiziere der Wehrmacht, aber sie sind mit dieser Tatsache souverän umgegangen. Ich fürchte, daß die WELT bei den Kommentaren zu Waldheim die wesentlichen menschlichen Gesichtspunkte übersehen hat, die man doch immer zuerst berücksichtigen muß.

Mit freundlichen Grüßen  
Andreas Heinz  
Hamburg 53

### Vom Partisanenkrieg

„Hier werden die wildsten Finten der Genossenschaft entwirrt!“, Gedächtniswort von R. Kapp.  
Zahlreiche Gerichte der Siegermächte haben viele im Partisanenkrieg eingesetzte deutsche Wehrmachtangehörige als „Kriegsverbrecher“ verurteilt. Gerechte Urteile sind es in den seltensten Fällen. Den Partisanenkrieg erlebte ich in der Zeit von 1941 bis 1945 bei einer Infanteriedivision im Mittel- und Südosstabschnitt der russischen Front. Er wurde rücksichtslos und mit schamlosloser Brutalität geführt.

So erlebte ich, daß zwei deutsche Lastkraftwagen mit etwa 40 Soldaten auf dem Weg zu einem anderen Frontabschnitt am Eingang eines aus etwa zwölf Hütten bestehenden Dorfes von zwei in Wehrmachtsuniform und mit Brustschild und Kelle als Feldgendarmen auftretenden Partisanen angehalten wurden. Im selben Augenblick wurden sie durch das Feuer verstreuter MGs umgelegt. In der Dorfkirche in Shidra wurden sie aufgebahrt. Unsere Sanitätsoffiziere stellten fest, daß den noch lebenden Verwundeten die Augen ausgestochen wurden. Daß die Kompaniekameraden das Dorf mit allem Leben darin ausraidierten, ist begründlich.

Ein mir befreundeter Kompaniechef fiel mit seiner Ordonnanz Partisanen in die Hände. Sie wurden entkleidet und mit Wasser übergossen. Dann stieß man sie bei einem Wintertwiefel von minus 30 bis 40 Grad ins Freie, wo sie den Erfrierestod starben. Sie wurden von den sie später suchenden Kompanieangehörigen gefunden. Bei aller Rückschau ist festzuhal-

ten, daß der Partisanenkrieg ein völlig illegaler Krieg war, für den weder Kriegs- noch Menschenrechte galten.

Dr. Richard Kapp,  
Bergisch Gladbach

### Verärgerung

„Die Indemnis“, WELT vom 24. April  
Sehr geehrte Redaktion, beim sorgfältigen und kritischen Lesen meiner WELT - sie ist immer lesenswert - gibt es auf den verschiedensten Gebieten unendlich viele Punkte, zu denen man in Form von „Leserbriefen“ gern etwas sagen möchte. Heute meine Meinung zu dem oben genannten Bericht.

Da kann man natürlich die Verärgerung des Herrn Schmidt sehr gut verstehen. Jahrelang wird er von allen Seiten verhöhnt und dann plötzlich von seinen Genossen - die ihn natürlich am besten beurteilen können - der Kritik ausgesetzt. Dazu sagt er nun: „Wenn es ein drittes Mal zu solchen Beleidigungen kommen sollte, werde ich diese Zurückhaltung aufgeben.“ Das deutet doch wohl auf einige Leichen im SPD-Keller hin. Jetzt habe ich die Hoffnung, daß es den Leuten ein drittes Mal gelingt, ihren Genossen Helmut so zu verärgeren, daß er einmal so richtig „auspöckelt“. Das könnte dann natürlich die SPD-Wähler - die ja jeden Schwenk mitmachen - nicht beeinflussen, aber die sogenannten Wechselwähler würden ja doch wohl nachdenklich werden.

Mit freundlichen Grüßen  
Eduard Depmer,  
Bremen 1

### Mit Mißbehagen

„Ein Dorf in Schwaben steht rot“, WELT vom 23. April

Ihren Artikel habe ich mit Interesse, im Fortgang allerdings mit steigender Wut gelesen. Selbst nicht Mitglied der Gemeinschaft der Sanyasins, bemühe ich mich auch aus beruflichen Gründen seit geraumer Zeit um ein angemessenes, faires Bild auf der Basis einer intellektuellen Redlichkeit den Denksätzen und Lebensformen gegenüber, die nicht unbestreitbar meine eigenen sind. Dies zu leugnen, steht jedem offen, insofern Bhagwan in einer Unzahl tieferer Veröffentlichungen leicht vieler und zutreffender erklärt werden kann, als es die letzte Lektüre einseitiger und verzerrender Artikel etwa im „Stern“, in der „Quick“ oder der „Bunten“ leistet. Mir scheint, daß die Einwohner von Zwiefalten und auch die kirchlichen Vertreter ihre Kenntnisse lediglich aus diesen Quellen ziehen.

Auch der WELT kann ich ein leichtes Mißbehagen gegenüber nicht verschweigen, wenngleich der Grundton des Artikels berechtigt ist. Was aber sollen und wie wirken solche nachlässigen oder beachtlichen Sätze, wie: „Jetzt wir's das kleinere Übel“? Der Kontext, in dem dieser Satz steht, bezieht auch die Rehabilitationseinstellung für Drogenabhängige mit ein. Wird meines Erachtens mit dieser Aussage die Arbeit der Bhagwan-Jünger zu unrecht negativ eingestuft, so doch wohl erst recht die Drogenarbeit.

Schlimmer aber empfinde ich, wie offensichtlich intolerant, vorurteilsgeladend und bigott deutsche Bürger, eine christliche Grundhaltung vorschubend, gegenüber Andersdenkenden reagieren.

Wie herrlich weit haben wir es in den letzten 2000 Jahren doch in gebracht! Merkt die beschämend kleine Minderheit in Zwiefalten, wie sehr Christen ihre eigenen fundamentalen Wahrheiten und Wertsetzungen mit den Füssen treten und ad absurdum führen?

Ralf Timmers,  
Neuss 1

### Wort des Tages

„Ein Spießbürger ist der, der ein absolutes Verhältnis zu relativen Dingen hat.“

Sören Kierkegaard, dänischer Theologe und Autor (1813-1855)

### Zulassung

„Kunde können Zulassung verlieren“, WELT vom 21. April

Sehr geehrte Damen und Herren, als Anwalt des betroffenen Arztes in dem von Ihnen zitierten Urteil des Bundessozialgerichtes möchte ich darauf hinweisen, daß Ihre Meldung mißverständlich ist.

Das Bundessozialgericht hat nicht entschieden, wie der Schlußsatz der Meldung lautet, daß die Zulassung nicht für immer entzogen werden dürfe. Das Bundessozialgericht hat zwar den gegen meine Mandanten vom Zulassungsausschuß der zuständigen Kassenzentralen Vereinigung angeordneten Widerruf der Zulassung für unzulässig erklärt. Die Begründung hierfür ist jedoch, daß der Grundsatz der Verhältnismäßigkeit es erfordert, vor Anwendung des letzten und schwerwiegendsten Mittels der Zulassungsentziehung zu versuchen, den Arzt im Rahmen eines Disziplinarverfahrens zu Einhaltung der kassenärztlichen Pflichten anzuhaken. Im Rahmen des Disziplinarverfahrens ist neben der Verhängung von Geldbußen die Anordnung eines Ruheens der Zulassung bis zu sechs Monaten möglich.

Mit freundlichen Grüßen  
Gustav Adolf Hahn,  
Rechtswald, Hamburg 80

### Oft vergessen

„Sozialdemokraten: SED soll entschuldigen“, WELT vom 21. April

Sehr geehrte Redaktion, endlich haben einmal Mitglieder des „Kurt-Schumacher-Kreises“ alte gerechte Forderungen an die Schuldigen im Politbüro gestellt, die leider zu oft vom Bonner SPD-Vorstand vergessen werden.

Alte Sozialdemokraten in Mitteldeutschland sind enttäuscht, wenn sie sehen und im „Neuen Deutschland“ lesen, wie sich SPD-Genossen um die Gunst von Erich Honecker bemühen. Würdilos werden von SPD-Besuchern in Ost-Berlin gewisse Forderungen Honeckers an die gewählte Regierung in Bonn kolportiert, ohne Rücksicht darauf, daß es noch immer Tausende von Andersdenkenden gibt, die als politische Gefangenengefangene in den Zuchthäusern darauf warten, von Bonn freigekauft zu werden.

Vor 40 Jahren war es die Treue zur SPD und heute sind es Ausreisepässe, die Unschuldige hinter Gitter bringen.

Mit freundlichen Grüßen  
Kurt Schneider,  
Bad Schwartau

Die Redaktion behält sich das Recht vor, Leserbriefe sinntsprechend zu kürzen. Je kürzer die Zuschrift ist, desto größer ist die Möglichkeit der Veröffentlichung.

### AUSWÄRTIGES AMT

Das Auswärtige Amt schickt Dr. Horst Kullak-Ubbick als Botschafter nach Chile. Der Ostpreuße, 1924 in Schönau bei Gießen geboren, studiert Landwirtschaft, war nach Diplomatentätigkeiten in Teheran, Colombo und London Ständiger Vertreter des Leiters des Generalkonsulats in São Paulo. 1979 kehrte er in die Zentrale nach Bonn zurück und ging in die Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes, wo er Stellvertreter des Leiters der Kulturabteilung wurde. Seit 1983 ist Dr. Kullak-Ubbick Beauftragter des Auswärtigen Amtes für Lateinamerika.

### GEBURTSTAG

Erich Fried, Lyriker, Schriftsteller und Übersetzer, feiert morgen seinen 65. Geburtstag. Das politische Engagement bestimmt bei Erich Fried den Charakter seiner Werke. Er wurde in Wien als Sohn jüdischer Eltern geboren, die ihn allerdings nicht in der jüdisch-orthodoxen Tradition erzogen, sondern auf die üblichen staatlichen Schulen schickten. Im Frühjahr 1938 wurde Frieds Vater von der Gestapo ermordet. Der 17-jährige Sohn konnte zusammen mit seiner Mutter nach England fliehen, wo er sich vornahm, „Dichter zu werden und nach Kämpfen gegen Unrecht, Unterdrückung und Verfolgung“ zu schreiben.

### EHRUNGEN

Der Oberrheinische Kulturpreis 1988 der in Basel ansässigen Johann-Wolfgang-von-Goethe-Stiftung ist dem Maler Rudolf Bissler aus Freiburg im Breisgau, dem französischen Schriftsteller Jean Egan aus dem Elsaß und dem Schweizer Philologie-Professor Stefan Sonderegger von der Universität Zürich zugesprochen worden. Die drei Persönlichkeiten erhalten den mit 30 000 Franken dotierten Preis für ihre „beispielhaften geistigen und künstlerischen Leistungen“. Die Auszeichnungen werden am 14. Mai in Colmar feierlich übergeben.

Die Deutsche Gesellschaft für Chirurgie hat den mit insgesamt 10 000 Mark dotierten Bernhard-Langenbeck-Preis zu gleichen Teilen an die Mediziner Rudolf Boserer (Ulm) und Walter Rau (Saarbrücken) vergeben. Roscher erhielt den Preis für seine Forschungsarbeiten über Darmverschluss. Eine Begegnung mit Bundespräsident Richard von Weizsäcker ist nicht vorgesehen. Der seit 1954 jährlich vergabene Preis ist nach Bernhard von Langenbeck (1810 bis 1887), langjähriger Direktor der

## Personen

Chirurgischen Universitätsklinik in Berlin, benannt.

Der mit 75 000 Mark dotierte und nach seinem Stifter benannte Carol-Nachman-Preis für Rheumatologie der hessischen Landeshauptstadt Wiesbaden ist in diesem Jahr dem israelischen Wissenschaftler Joseph Holoheitz vom Meier General Hospital in der Stadt Kfar Sava zuerkannt worden. Der seit 1972 jährlich vergebene Carol-Nachman-Preis zählt zu den höchstdotierten Forschungsauszeichnungen in der Bundesrepublik Deutschland. Holoheitz wurde geehrt für seine Untersuchungen bestimmter Formen der Arthritis an Zellkulturen.

### BESUCH

Der XIV. Dalai-Lama, das weltliche und geistliche Oberhaupt des tibetischen Mönchsstaates im Exil, trifft morgen zu einem Besuch in der Bundesrepublik Deutschland ein. Am Abend wird er in der Universität Bonn den Vortrag „Der Stufenweg zur Erleuchtung“ halten. Die



XIV. Dalai-Lama

Friedrich-Naumann-Stiftung hat den Dalai-Lama für den Vormittag zu einem Vortrag auf den „Margarethenhof“ in Königswinter eingeladen. Ein weiterer öffentlicher Auftritt ist am 7. Mai im Zirkus-Kronebau in München angesetzt. Vom 8. bis 11. Mai nimmt er an dem Kongress „Raum und Zeit“ im Hotel Eibsee/Grainau bei Garmisch-Partenkirchen teil. Der Dalai-Lama und der Philosoph Professor Carl Friedrich von Weizsäcker halten die Hauptvorträge bei dem Treffen von Wissenschaftlern aus Europa, USA, und Asien. Es ist das erste Mal, daß der im indischen Exil lebende Dalai-Lama auf deutschem Boden an einer solchen Konferenz teilnimmt. Eine Begegnung mit Bundespräsident Richard von Weizsäcker ist nicht vorgesehen. Aus protokollarischen Gründen erscheint ein derartiges Treffen nicht möglich, da die Bundesrepublik mit China diploma-

tische Beziehungen unterhält und der Dalai-Lama als das im Exil lebende Staatsoberhaupt des von China besetzten Tibets gilt.

### UNIVERSITÄT

Professor Dr. Hermann Handwerker von der Fakultät für Naturwissenschaftliche Medizin der Universität Heidelberg hat einen Ruf auf den Lehrstuhl für Physiologie an der Universität Erlangen erhalten und angenommen.

### WAHL

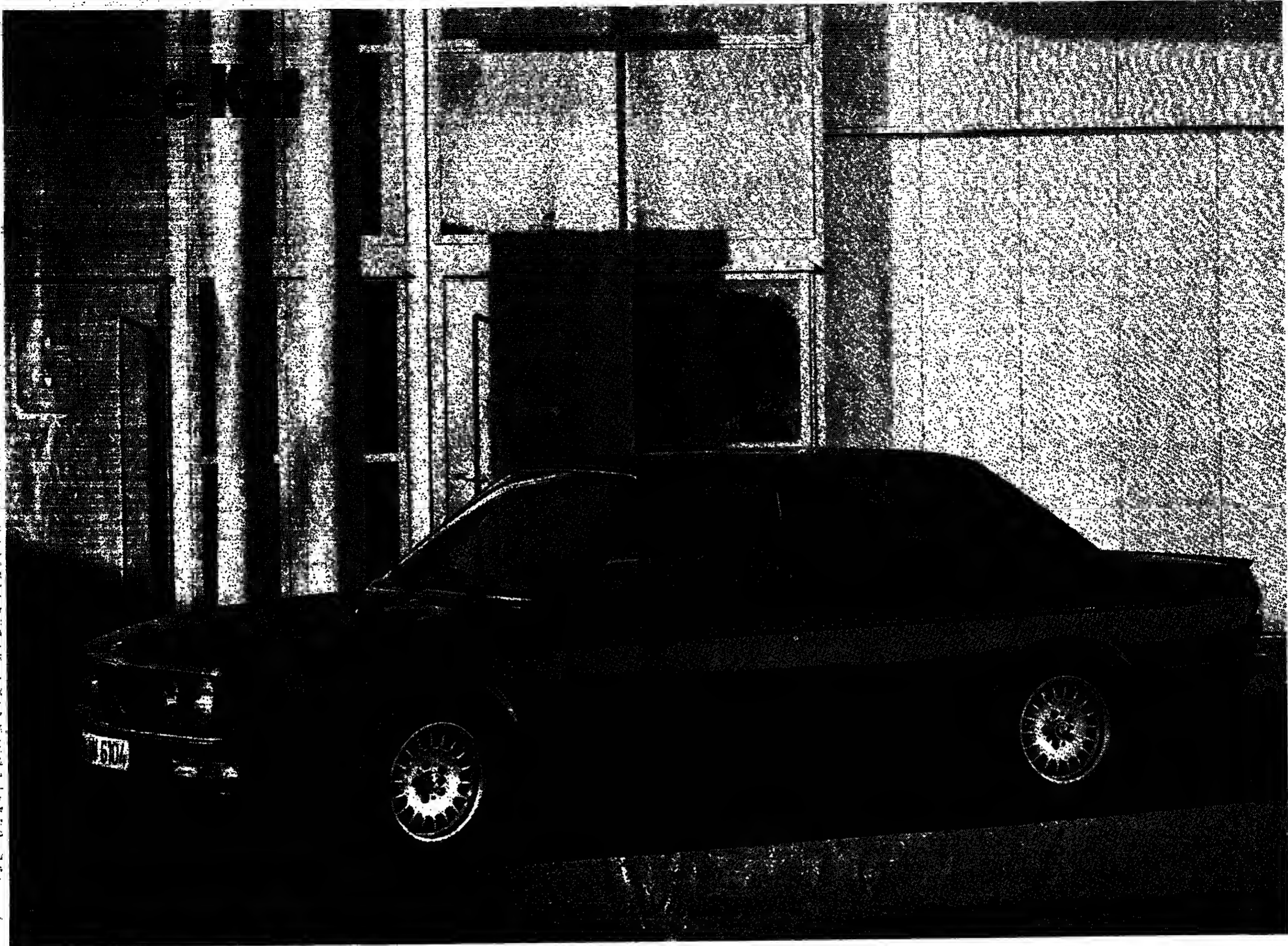
Der Marburger Erziehungswissenschaftler Professor Dr. Wolfgang Klafki ist für die nächsten zwei Jahre zum Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaften gewählt worden.

Zum zweitenmal in der mehr als hundertjährigen Geschichte der Heilsarmee steht eine Frau an der Spitze dieser Organisation. Von Hohen Rat ist in Sunbury bei London die Australierin Eva Burrows zum 13. General der internationalen Heilsarmee gewählt worden. Die 59-jährige Australierin, die damit ranghöchstes Mitglied der Heilsarmee wird, tritt Anfang Juli die Nachfolge von General Jarl Walström an. Der Finne Walström, der nach Erreichen des 68. Lebensjahrs in den Ruhestand tritt, war seit 1981 oberster Repräsentant der nach militärischem Vorbild aufgebauten Religionsgemeinschaft.

### KIRCHE

Bundespräsident Richard von Weizsäcker, Bundeskanzler Helmut Kohl und der nordrhein-westfälische Ministerpräsident und SPD-Kanzlerkandidat Johannes Rau werden an Veranstaltungen des 89. Deutschen Katholikentages teilnehmen, der vom 10. bis 14. September in Aachen stattfindet. Der Bundespräsident wird bei der Europakundgebung des Katholikentages die Hauptrede zum Thema „Europa Beitrag für eine menschliche Welt“ halten. Helmut Kohl und Johannes Rau werden bei der Hauptkundgebung des Katholikentages sprechen.

Der argentinische Methodisten-Pfarrer Carlos A. Valle wird am 1. Juli neuer Generalsekretär der Weltvereinigung für christliche Kommunikation (WACC) in London. Er ist Nachfolger des deutschen Pfarrers Hans Florin, Hamburg. Die WACC unterstützt derzeit mehr als 140 Medienprojekte in Entwicklungsländern. Präsident der Organisation ist der Amerikaner William Fore.



# Das Leistungsprinzip, das der Umwelt ins Konzept paßt.

Dieser BMW 525e mit Katalysator ist ein außergewöhnliches Automobil – in Optik und Leistung.

Da ist zuerst einmal das 6-Zylinder-Triebwerk. Es arbeitet nach dem eta-Prinzip.

Das bedeutet, daß es seine Kraft nicht aus hohen Drehzahlen holt, sondern besonders hohes Drehmoment schon bei sehr niedrigen Drehzahlen entwickelt. Basis für überragende Laufkultur und Ökonomie.

Außergewöhnlich auch die Steuerung des Triebwerks. Digitale Motor-Elektronik berechnet fortlaufend in

Sekundenbruchteilen den Zündzeitpunkt und die optimale Einspritzmenge.

Das bringt minimalen Verbrauch bei maximaler Leistung.

Dieses ohnehin schon umweltfreundliche Prinzip ermöglicht in Verbindung mit dem geregelten 3-Wege-Katalysator eine weitere drastische Senkung der Schadstoff-Emission. Die Abgaswerte liegen dann weit unter der Grenze der Kategorie „schadstoffarm“.

Neu und außergewöhnlich ist auch die Optik dieses 525e 'Shadow'.

Eine individuelle Alternative für die drei Metallic-Grundfarben delphin, polaris und diamant-schwarz.

'Shadow' heißt, die Fensterrahmungen und Seitenleisten sind in sportlichem Schwarz, Stoßstangen und Außenspiegel sind in Wagenfarbe.

Von der Optik zurück zur Leistung.

Der 525e hat jetzt neu eine Schraubenker-Hinterachse und breitere Reifen, das garantiert noch bessere Fahreigenschaften.

Und er hat jetzt neu Faustsattel-Scheibenbremsen vorn und hinten, das bedeutet erhöhte Sicherheit.

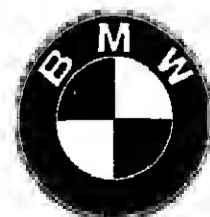
Die souveräne Kraftentfaltung eines drehmomentstarken Motors gepaart mit individueller Optik.

Neue Akzente setzend in den Kriterien Ökologie und Ökonomie.

Erfahren Sie bei einer Probefahrt diese wahrlich außergewöhnliche Kombination, die Sie begeistern wird:

BMW 525e Kat in der 'Shadow'-Ausstattung. Kauf, Finanzierung, Leasing – Ihr BMW-Händler ist der richtige Partner.

BMW in Btx \* 20900 //



**Freude  
am  
Fahren**

# München ist die deutsche Fußball-Hauptstadt: 5:2-Sieg über VfB Stuttgart im Pokalfinale

## Bundespräsident: Berlin muß Final-Ort bleiben

Es war ein Fest, dieses 43. deutsche Pokalendspiel: Der strahlende Sieger heißt Bayern München, der deprimierte Verlierer VfB Stuttgart, aber der vielleicht größte Gewinner ist die Stadt Berlin. 76 200 Zuschauer bei Sommer- und Sonnenwetter in der immer noch imposanten olympischen Arena von 1936. Auch der Deutsche Fußball-Bund war zufrieden. 1,7 Millionen Mark brachte der Verkauf der Eintrittskarten, 300 000 Mark zahlte das Fernsehen für die Live-Übertragung. Ein Fest, das noch bis 1989 in Berlin alljährlich wiederholt werden soll. Und nicht darüber hinaus?

Bundespräsident Richard von Weizsäcker, der die Mannschaften vor dem Spiel begrüßte und der Mannschaft von Bayern München nach dem Schlußpfiff den Pokal überreichte, gibt die Richtung an, über die der Deutsche Fußball-Bund nachdenken sollte: „Die Atmosphäre hier ist einfach herrlich. Eine Tradition wie in Wembley ist zwar nicht zu transferieren, aber man muß in Berlin eine neue Tradition aufbauen und das Olympiastadion zum ständigen Final-Schauplatz machen.“

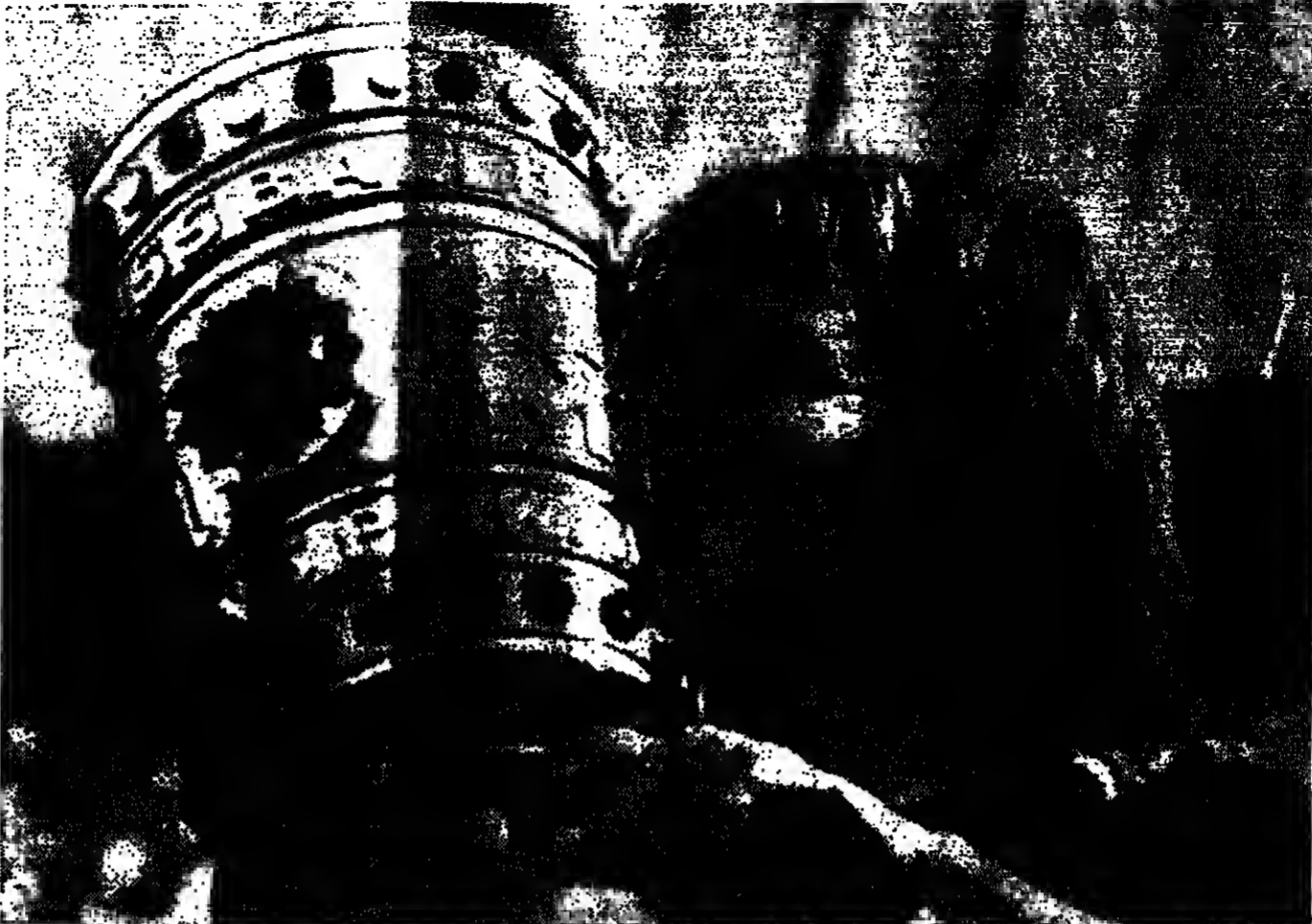
Und auch das gehörte zur festlichen Stimmung in Berlin: Die Berliner Polizei bedankte sich bei den Zuschauergruppen aus Stuttgart (etwa 18 000) und München (rund 13 000). Sie hat lediglich 21 Anzeigen wegen Bagatelldelikten zu bearbeiten. Polizeidirektor Peter Schoebe von der zuständigen Einsatzabteilung: „Beide Fanggruppen sind nach dem Spiel in trauter Eintracht in die Innenstadt zurückmarschiert.“ 900 Polizisten und zwei Staatsanwältinnen waren im Stadion eingesetzt.

## Lattek erfolgreichster Vereinstrainer Europas

München ist endgültig die deutsche Fußball-Hauptstadt. Der FC Bayern gewann zum zweiten Mal in seiner Vereinsgeschichte das sogenannte Double, den Meistertitel und den Pokal in einer Saison. Nur zwei anderen Klubs gelang das schon einmal: Schalke 04 (1957) und dem 1. FC Köln (1978). Bundeskanzler Helmut Kohl telegrafierte: „Innerhalb weniger Tage hat die Mannschaft des FC Bayern eine weitere große sportliche Leistung vollbracht. Hierzu gratuliere ich... allen, die dazu beigetragen haben, sehr herzlich.“ Franz Josef Strauß sprach von einem „weiteren Glanzpunkt“.

Kein Zweifel mehr: Udo Lattek ist der erfolgreichste Vereinstrainer Europas. Er hat jetzt schon 13 Titel und Pokale gesammelt - mit Borussia Mönchengladbach, Bayern München und dem FC Barcelona. In Deutschland sind es sieben Meisterschaften und drei Pokalsiege, in Spanien zwei Pokalsiege und ein Erfolg im Europapokal der Pokalsieger. Der immer wieder erhobene Vorwurf, sich stets in ein gemachtes Nest gesetzt zu haben, muß spätestens jetzt als Unsinn gelten.

Der VfB Stuttgart erreichte nie die Leistungsstärke seines Sieges über Werder Bremen am letzten Spieltag der Meisterschaftssaison. Hat ihn vielleicht doch noch die pikante Situation gelähmt, die jetzt ansteht? Egon Coordes war zum letzten Mal Assistent von Udo Lattek. Jetzt geht er nach Stuttgart und verdrängt dort den erfolgreichen Willi Entenmann ins zweite Glied. Entenmann weinte nach dem Spiel bei einer kurzen Rede vor seinen Spielern in der Kabine.



Sören Lerbys Abschiedskuß. „An Monaco danke ich noch nicht. Ich bin noch ein Bayer und werde es immer ein wenig bleiben.“ FOTO: DPA

## DAMEN-FINALE

# Siegen siegt im Schatten der Männer

sid/apa, Berlin

Wenn Frauen in eine Männerkabine eindringen, haben sie meist Schwierigkeiten mit der Ignoranz der Männerwelt und bei der Suche nach dem eigenen Selbstverständnis. Nicht anders geht es den rund 440 000 Spielerinnen im Deutschen Fußball-Bund (DFB). Nach dem sechsten Frauen-Pokalfinale im Berliner Olympiastadion, das der TSV Siegen mit 2:0 (1:0) gewann, gab Anne Trabant-Haarbach, Trainerin der unterlegenen SSG Bergisch Gladbach, erst einen Hinweis auf das Schattendasein der Frauen. Zwar dankte sie den zur Pressekonferenz zahlreich erschienenen Journalisten, konnte sich einem Seitenhieb aber nicht verwehren. „Vorberichte hat es ja leider keine gegeben, noch nicht einmal in Deutschlands größter Sportzeitung stand eine Meldung.“

Auch die Männerriege des DFB zeigt sich wenig spendabel, die jeweils 10 000 Mark für die Damen-Finalisten decken gerade die entstehenden Reisekosten. Ob sich die Reise nach Berlin lohnt, darüber sind sich jedoch die Akteure selber nicht im klaren. Denn man tritt nun einmal nicht eigenständig im Olympiastadion auf, sondern nur als „Anhängsel“ der Männer.

„Wir wissen natürlich genau, daß 99,9 Prozent der Zuschauer nur wegen des Männerspiels kommen. Andererseits ist es für die Mädchen natürlich ein tolles Erlebnis, einmal vor solch einer großartigen Kulisse zu spielen, deshalb werden wir es wohl auch in Zukunft so halten“, meint Anne Trabant-Haarbach.

Auf dem Spielfeld sind die Probleme allerdings dieselben wie bei den Männern. „Kämpferisch und läuferisch bin ich sehr zufrieden, aber spielerisch hat meine Mannschaft nicht überzeugt. Diese Tendenz ist leider überall im Damenfußball zu beobachten“, resümierte Siegens-Trainer Gerd Neuser nach dem ersten Titelfolg seiner Mannschaft, den Christine Chalowsky (87) und Heike Fischbach (86) sicherstellten.

Abhilfe soll eine zweigeteilte Bundesliga schaffen, als deren Vorläufer derzeit eine Regionalliga West geteilt wird. Auch hier haben die Frauen aus Siegen deutlich die Nase vorn. Sie beherrschen die Konkurrenz derzeit ebenso eindeutig wie Bergisch Gladbach Ende der siebziger und Anfang der achtziger Jahre. In der Meisterschaft führen sie überlegen die Tabelle in der Regionalliga West an, was als Kriterium im Frauen-Fußball schlechthin gilt. „Der Westen wird in den nächsten fünf Jahren die dominierende Rolle spielen“, prophezeite Siegens-Trainer Gerhard Neuser, ein ehemaliger Amateur-Nationalspieler. Dazu bemerkte Anne Trabant-Haarbach: „Professionalismus wird es bei uns im Sport sicherlich nicht geben, aber leider werden heute schon erhebliche Summen gezahlt.“

In Siegen ist es dem Engagement von Trainer Neuser - seine Frau Rosi steht im Tor - zu verdanken, daß zu Saisonbeginn gleich fünf Nationalspielerinnen, davon vier aus Bergisch Gladbach, ins Siegenerland wechselten. „Wir versuchen, ihnen hier optimale berufliche Möglichkeiten zu schaffen“, meinte Neuser, der jetzt das „Double“ anstrebt.

Dagegen blickt der Rekord-Meister und Pokalsieger SSG Bergisch Gladbach derzeit kleine Brötchen. „Der Verlust von acht Nationalspielerinnen haben wir nicht verkraftet. Es wird noch eine Zeit dauern, bis wir wieder eine starke Mannschaft haben“, sagte Anne Trabant-Haarbach.

## 2. Liga

Homburg und Blau-Weiß 90 sind aufgestiegen. Köln kann zwar noch nach Punkten gleichziehen, besitzt aber die schwächere Tor Differenz.

### DIE ERGEBNISSE

Homburg - Wattenscheid	1:1	(0:0)
Bielefeld - Karlsruhe	2:0	(0:0)
Köln - Bayreuth	0:0	(0:0)
TB Berlin - Aachen	2:2	(0:0)
Solingen - Achaffenshain	1:1	(0:1)
Kassel - BW Berlin	1:2	(1:1)
Hertha BSC - Fulda	1:1	(0:0)
Stuttgart - Osnabrück	0:1	(0:0)
Oberhausen - Duisburg	3:3	(0:2)
Braunschweig - Darmstadt	1:2	(0:2)

### DIE TABELLE

1.Homburg	37	19	9	9	73:42	47:27
2.BW Berlin	37	17	13	7	75:46	47:37
3.Köln	37	19	7	11	62:36	45:28
4.Kassel	37	19	6	12	58:55	44:30
5.Bielefeld	37	17	9	11	52:46	43:31
6.Wattenscheid	37	17	9	11	62:34	42:31
7.Stuttgart	37	17	8	12	72:34	42:32
8.Karlsruhe	37	17	8	12	62:45	42:32
9.Aachen	37	16	13	10	54:46	41:33
10.Darmstadt	37	15	9	13	62:55	41:33
11.Oberhausen	37	11	13	13	50:59	35:39
12.Osnabrück	37	11	13	13	47:55	35:39
13.Braunschweig	37	12	10	15	62:61	34:46
14.Achaffenshain	37	15	4	18	56:38	34:40
15.Solingen	37	10	14	13	47:51	34:40
16.Fulda	37	11	9	17	51:51	31:43
17.Hertha BSC	37	8	13	16	50:60	31:43
18.Bayreuth	37	9	10	18	36:73	30:45
19.TB Berlin	37	9	10	18	48:73	30:45
20.Duisburg	37	5	27	33	33:83	25:59

Letztes Spieltag, Donnerstag: BW Berlin - TB Berlin, Osnabrück - Oberhausen, Achaffenshain - Stuttgart, Bayreuth - Kassel, Wattenscheid - Bielefeld, Duisburg - Braunschweig, Darmstadt - Homburg, Aachen - Hertha, Karlsruhe - Köln, Freiburg - Solingen.

## Ruhige Fans Kaum Arbeit für Polizei

sid/apa, Berlin

Das 43. Pokalfinale im Berliner Olympia-Stadion war auch bei den Fernseh-Zuschauern ein Hit: 13,22 Millionen Zuschauer oder 38 Prozent aller Haushalte haben am Samstag im ZDF die zweite Halbzeit live verfolgt. In der ersten Halbzeit waren 9,81 Millionen (30 Prozent) dabei.

In Berlin zeigte der Fußball einmal sein freundliches Gesicht: Ein ausverkauftes Stadion (76 300), ein wogendes rot-weißes Fahnenseer, mit 25 Grad sommerliche Temperaturen, dazu aufgelaunte Fans. Vor dem Spiel warteten die Berliner Sicherheitskräfte (700 Polizisten und 500 Ordner) mit durchaus gemischten Gefühlen auf die 30 000 Fans aus Stuttgart und die 13 000 Bayern-Anhänger. Aber vor und nach dem Spiel blieb alles ruhig in der Stadt. Am Nachmittag mußten beim Anmarsch der Zuschauer nur einige stark alkoholisierte Fans in Gewahrsam genommen werden. Von Polizeizöken begleitet, waren vom Bahnhof Zoo die Bayern-Fans ins Stadion geleitet worden. Die aus Stuttgart kommenden Sonderzüge hatten am Bahnhof Charlottenburg Endstation.

Der Lagedienst der Polizei im Stadion registrierte: Zwei Diebstähle, drei Körperverletzungen, zweimal „Hilfsruf“ beim Abspielen der Nationalhymne, ein Verstoß gegen das Betäubungsmittelgesetz (Faschisch geraucht). Einem Besucher wurde ein T-Shirt mit dem Konterfei Hitlers ausgezogen.

Mit dem Endspiel in Berlin war auch der Deutsche Fußball-Bund sehr zufrieden. Pressesprecher Rainer Holzschuh: „Die Organisation und alles drumherum hat noch besser geklappt als zum Auftakt im Vorjahr.“ Holzschuh machte Berlin schon nach zwei von fünf ausgetragenen Endspielen die Hoffnung: „Der DFB wäre sicher der letzte, der etwas dagegen hätte. Berlin als festen Standort für das Pokalfinale über die vereinbarten fünf Jahre hinaus zu etablieren.“

Berlin tut gut: Diesem Werbeslogan der alten Reichshauptstadt hat sich auch Stuttgarts Präsident Gerhard Mayer-Vorfelder angeschlossen: „Mit dem Pokalfinale ist eine hervorragende Brückenfunktion zur Bundesrepublik geschaffen worden.“

## Statistik des Spiels

München: Pfaff - Augenthaler - Eder, Pflüger - Nachtweih, Mathias, Lerby, Mathy - Wohlfarth (85. Hartmann), Hoeneß, Rummenigge (85. Willmer). - Stuttgart: Jäger - Zietsch - Schäfer, K.-H. Förster, Nusböhr (46. Spiels) - Müller, Buchwald, Allgöwer (46. Hartmann), Sigurvinsson - Klinsmann, Passic. - Schiedsrichter: Pauly (Rheyt). - Zuschauer: 76 200 (ausverkauft). - Tore: 1:0 Wohlfarth (84.), Karlheinz Förster lenkte den Schuß aus 20 m Entfernung noch ab. Die Vorarbeit leistete Rummenigge. - 2:0 Wohlfarth (42.), Hoeneß hatte Rummenigge mit einem herrlichen Paß eingesetzt, dessen Flanke verwendet Wohlfarth mit dem Kopf. - 3:0 Rummenigge (65.), aus kurzer Entfernung mit einem Volleyschuß nach einer Flanke von Pflüger. - 4:0 Rummenigge (72.), wieder eine Flanke von Pflüger, diesmal ein genauer Kopfball. - 4:1 Buchwald (76.), ohne Mühe gegen eine weit aufgerückte Münchener Abwehr. - 5:1 Wohlfarth (78.), nachdem Mathy mit einem Schuß aus kurzer Entfernung geschickt war. Den abprallenden Ball schiedert Wohlfarth aus spitzem Winkel ein. - 5:2 Klinsmann (85.) nach einem Alleingang.

# Traum erfüllt: Fest in Rot und Weiß

ULRICH DOST, Berlin

Jürgen Klinsmann hatte für eine kurze Zeit die Kontrolle über seine Gefühle verloren. Hamnungslos weinte der Stuttgarter Mittelstürmer nach dem 2:5 im Pokalfinale gegen den FC Bayern München auf der Bank im Berliner Olympiastadion. Immer wieder trocknete er sich das Gesicht mit dem Trikot ab. Nur wenige Meter entfernt gab sich die Bayern überhaupt keine Mühe, ihre Gefühle zu zügeln. Sie lagen sich in den Armen und jubelten. Freudentränen waren bei Trainer Udo Lattek zu sehen, und selbst der hartgesottene Manager Uli Hoeneß wischte sich verstohlen in den Augenwinkeln herum. Udo Lattek: „Ein Traum ist in Erfüllung gegangen. Das Double zu holen ist für mich das Größte.“ Sein Stuttgarter Kollege Willi Entenmann: „Wir haben unsere Fans zum Weinen gebracht.“

Schon lange nicht mehr war es leicht, das sportliche Fazit eines Pokalspiels, auf eine schlichte Formel zu bringen: Der VfB Stuttgart war eine einzige Enttäuschung, der FC Bayern München setzte die Akzente und wurde verdientermaßen Pokalsieger. Daß es eine so eindeutige Angelegenheit werden würde, hatte wohl niemand von den Beteiligten erwartet.



Die zwei für die Zeit nach der Weltmeisterschaft in Mexiko: Roland Wohlfarth (links), Michael Rummenigge. FOTO: DPA

Seine Mannschaft sei hochmotiviert nach Berlin gekommen, meinte Willi Entenmann später. Doch als ihnen dann die Bayern von Angesicht zu Angesicht gegenüberstanden, verließ die Stuttgarter der Mut. Wie überaus nervös und gemüht die Stuttgarter zu Werke gingen, verdeutlicht die Aussage von Andreas Müller: „Für uns, mit Ausnahme von Karlheinz Förster, war es das erste Endspiel. Wenn 76 000 live und Millionen am Fernsehen zuschauen, ist die psychische Belastung doch sehr hoch.“ Beim Verlierer hatten sie schnell die Gründe erkannt für den Angsthasen-Fußball, der zu dieser deftigen Niederlage führte.

Teamchef Franz Beckenbauer befand, daß die Bayern „heute jeden geschlagen hätten. Sie waren deutlich stärker als im Vorjahr.“ Was sich bei den Bayern im letzten Jahr bei der überraschenden Niederlage gegen Uerdingen (1:2) als schwächste Stelle im Team erwies, war diesmal ihr Herzstück: das Mittelfeld. Sören Lerby und Lothar Mathias schafften es diesmal, daß Asger Sigurvinsson und Karl Allgöwer überhaupt nicht zur Entfaltung kommen konnten. Findet Sigurvinsson nicht zu seinem Spiel, ist der VfB Stuttgart lediglich die Hälfte wert.

Auch bei der internen Feier im Ber-

liner Interconti bewiesen die Bayern dann, daß sie in diesem Jahr im deutschen Fußball in jeder Beziehung eine Ausnahme sind - mit Worten, Taten und Sprüchen. Wie sehr doch der Meisterschaftskampf mit den Bremen auch ihre Nerven freigelegt hat, trotz gegenseitiger Äußerungen, wurde gleich bei der ersten Ansprache von Präsident Fritz Scherer deutlich. Scherer: „Wie schön, daß es Dieter Kürten und das ZDF in mühevoller Kleinarbeit geschafft haben, ihre Kameras vom Bremer Weser-Stadion ins Bayern-Lager zu bringen.“ Gekränkt in Kitzeln? Eingeladen hatten die Bayern auch den belgischen Professor Franz Maertens, der durch die Vermittlung aus dem Bremer Nationalspieletzler Rudi Völler behandelt hatte. Manager Uli Hoeneß: „Vielen Dank, Herr Professor, daß Sie unseren Jean-Marie Pfaff und die weiche Leiste von Rudi Völler mit Erfolg behandeln konnten.“ Ein Seitenhieb nach Bremen? Im rot-weiß gehaltenen Ballsaal jedenfalls fühlten sich die Bayern heimisch. Der Erfolg machte sie stolz und glücklich.

Die Glückseligkeit am ehesten anzusehen war Trainer Udo Lattek. Ohne viel Härte, Bösartigkeit oder Ironie zog er für sich das Fazit: „Da habe ich doch wieder einmal bewiesen, wer der Meister und wer der Lehrling

ist.“ Gemeint waren Willi Entenmann und die Stuttgarter Mannschaft, die die größte Unterstützung im Stadion fanden. Das Double sei für ihn ohnehin das Allergrößte. Doch zwischendurch, wenn er die Augen schloß, holte ihn die Vergangenheit dann wieder ein und stimmte ihn nachdenklich. Immer dann, wenn Udo Lattek das Ausscheiden im Europapokal gegen den RSC Anderlecht im Viertelfinale vor seinem geistigen Auge sah, wich seine Fröhlichkeit.

Den europäischen Titel im Landesmeister-Wettbewerb hatten sich die Bayern vor dieser Saison zum Ziel gesetzt. Sie haben es nicht geschafft gegen eine Mannschaft, die Udo Lattek als „Blindentruppe aus Anderlecht“ bezeichnete. Nun will er sich noch einmal „selbst Schmerzen“ zufügen und am 7. Mai nach Sevilla reisen, um sich das Landesmeister-Finale zwischen dem FC Barcelona und Steaua Bukarest (schaltete Anderlecht im Halbfinale aus) anzuschauen.

Keine rechte Freude wollte bei Sören Lerby aufkommen. Der Däne bestreift sein letztes Spiel für die Bayern, er wechselt nach Frankreich zu AS Monaco. Die Trennung scheint ihm sehr schwer zu fallen: „Ich kann noch nicht an meinen Wechsel denken, ich bin noch ganz ein Bayer und werde es wohl auch immer ein wenig bleiben.“

## Fans versöhnten sich wieder mit Rummenigge

BERND WEBER, Berlin

Es war nur eine kleine Szene am Rande, und sie ging im Trubel des Festbanketts der Bayern fast völlig unter: Trainer Udo Lattek setzte sich vor seinen Superstars ab und zog Holger Willmer und Frank Hartmann, die beide im Endspiel nur in den Schlussminuten zum Einsatz gekommen waren, sowie Ludwig Kögl, der völlig leer ausgegangen war, in eine ruhige Ecke. Er legte väterlich, freundschaftlich den Arm um ihre Schultern und sagte: „Ich verlange, daß ihr euch in der neuen Saison noch mehr reinhängt. Ihr habt die Fähigkeiten, zur Stammelf zu gehören, beweist es mir also auch.“

Genau das macht die eigentliche Stärke von Lattek aus. Er kann seine Spieler immer wieder neu motivieren. Und er kümmert sich dabei in besonderer Weise um die, die im zweiten Glied stehen. Daß solche Bemühungen nicht aufwendig genug betrieben werden können, hat gerade das Pokalfinale bewiesen. Dort nämlich teilten sich mit Roland Wohlfarth und Michael Rummenigge zwei Stürmer die Bayern-Torausbeute, die viele eigentlich schon zugeschrieben, die sich, gebelnd von ihren Anfängerfolgen, im wörtlichen und übertragenen Sinn ins Abseits verdrückt hatten. Das gilt vor allem für Michael Rummenigge, der sich einst bundesweiten Zorn zugezogen hatte, als er vor laufenden Fernsehkameras einen Handwerksmeister so abkanzerte: „Sie sind doch nur neidisch auf uns Fußball-Profis, weil wir mehr Geld verdienen. Aber von Ihrer Seite gibt's Millionen in Deutschland, wir sind nur eine kleine Elite.“

Dem bösen Spruch folgte postwendend die lange und tiefe Formkrise. Und weil ihr selbst die eingeschwoenen Bayern-Fans immer wieder auspufften - und dies sogar bei fast jedem Training -, hatte Rummenigge schließlich nur noch einen Wunsch: Er wollte weg von München, um beim HSV einen Neuanfang zu machen. Doch Lattek ließ ihn nicht ziehen, er baute ihn sportlich und menschlich wieder auf. Am Samstagabend im

Olympiastadion stattete der Bruder des Nationalmannschafts-Kapitäns Karl-Heinz seinen Dank dafür ab: Zwei Tore schoß er selbst, zwei bereitete er vor, und anschließend badete er förmlich in seinem Glück. Bei der Busfahrt vom Stadion zurück ins Hotel knallte er sich geradezu fest am Pokal. Und nachts bei der Feier war er, der am meisten in die Nähe der Fans suchte. Er sang mit ihnen, er trank und tanzte mit ihnen - er feierte die Nacht der endgültigen Ausübung. Nur einmal, da freilich hatte der Alkohol seine Sinne schon reichlich benebelt, zog der kleine Rummenigge sehr forsch vom Leder. „Wenn die Bremer jetzt immer noch nicht begriffen haben, daß wir die beste Bundesligamannschaft sind“, meinte er, „dann tun sie mir leid.“ Den Pokal wollte Rummenigge unbedingt mit ins Bett nehmen, aber dieses Vorhaben scheiterte schließlich am heftigen Veto von Mannschaftskapitän Klaus Augenthaler, der ihn für sich beanspruchte.

Roland Wohlfarth, der drei Treffer gegen die Stuttgarter erzielt hatte, genoss sein Glücksgesühl im Gegensatz zu Rummenigge ausgesprochen still. Er verdrückte sich mit seiner Frau in die hinterste Ecke des Saales und ging sogar in volle Deckung, als das ZDF-Sportstudio für seine Live-Einblendung vom Festbankett Bayern-Spieler als Gesprächspartner suchte. „Laßt den Roland“, forderte auch Lattek, „der muß dieses Spiel erst einmal in Ruhe verkraften.“ Er tat es schließlich genützlich am Bierstern. Und dabei ließ er sogar seine Gewichtsprobleme außer acht, die letztendlich der Grund dafür waren, daß er sich im vergangenen Herbst nur noch auf der Reservebank wiederfand. Wohlfarth hatte damals, nach seiner ersten deutschen Meisterschaft für Bayern, wohl verlernt, sich zu quälen. Inzwischen kann er es wieder. Beckenbauer bescheinigte ihm, genau wie Rummenigge, eine „überzeugende Leistung“. Für die Europameisterschaft 1988 sind die beiden allemal interessant.

## Willi Entenmanns bittere Tränen

Mit den Tränen kämpfend stand Willi Entenmann zum letzten Mal in der Kabine der Stuttgarter Mannschaft und sprach zu den Spielern. Man solle sich jetzt in der Öffentlichkeit nicht gegenseitig zerfleischen. Schließlich habe Stuttgart, der für mich wichtiger ist als ein Pokalgewinn.“

So ganz ehrlich kann der Trainer des VfB Stuttgart dabei nicht gewesen sein, denn gerade ein Pokalsieg hätte seine Position erneut gestärkt, wenn auch wahrscheinlich nicht verändert. Die Zwischmühle, in die sich die Stuttgarter selbst gebracht haben, ist bekannt: Entenmann, der sehr erfolgreiche und geschätzte Interimstrainer, soll Koordinator („Meine genaue Aufgabe kenne ich nicht“) werden, das Amt des Cheftrainers übernimmt der bisherige Bayern-Assistent Egon Coordes, ein Mann, dem nicht gerade die Wogen der Begeisterung entgegenschwen-

gen. Die Pokal-Niederlage aber hat einige Schrammen am Image des Willi Entenmann hinterlassen, sein Popularitätsgrad, gegen den Coordes antreten muß, hat sich verringert. Ein Umstand, der dem Stuttgarter Präsidium vielleicht gar nicht so unangenehm ist, denn Entenmann, der für mich wichtiger ist als ein Pokalgewinn.“

Entenmann bleibt dabei, daß er nie gesagt habe, er würde nicht als Coordes-Assistent arbeiten. Coordes bleibt dabei, daß er „niemanden brauche, der die Bälle aufpumpt“. Mayer-Vorfelder vertraut weiter darauf, daß die zwei miteinander auskommen werden: „Ich werde ganz bestimmt nicht als wandelnder Vermittlungsausschuß herumlaufen.“

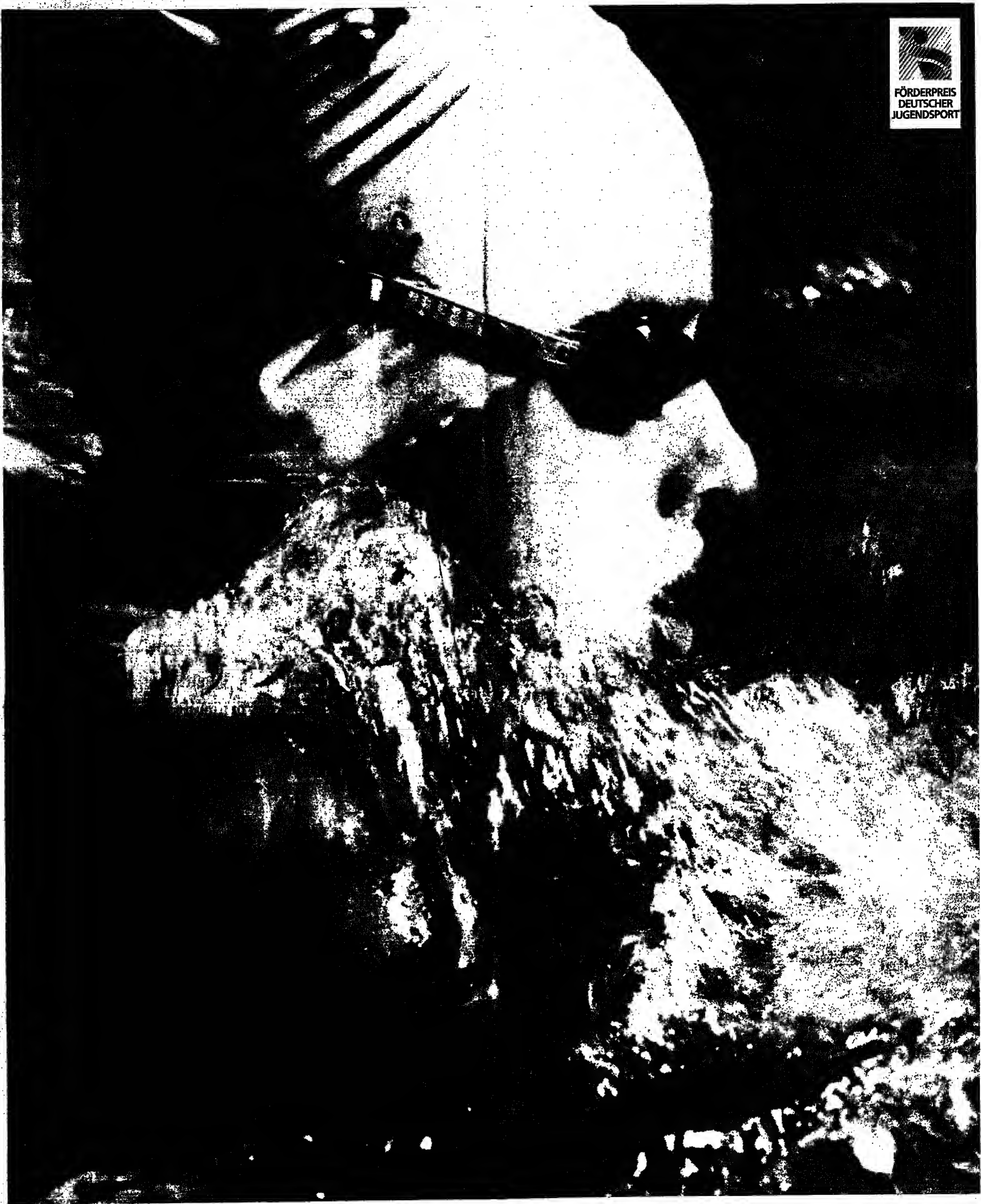
Dennoch: Mayer-Vorfelder hat es gar nicht so gerne gesehen, wie sein Interimstrainer im Schwabenland immer mehr zum Volkshelden hoch-

gelobt wurde. Mayer-Vorfelder: „Das haben die Journalisten doch alles hochgespielt, und der Willi hat den Traurigen gemitt.“ Da werden die traurigen Augen des Willi Entenmann noch trauriger. Er könne doch nichts dagegen tun, wenn die Fans fordern, er müsse Trainer bleiben. Entenmann füllt es abzuwerfen, sich mit seiner neuen Rolle abzufinden. Statistik im Hintergrund zu sein.

Die Hauptrolle spielt nun Coordes - und weil Daß Bayern die Stuttgarter „abgefielet“ habe, so Udo Lattek, habe Egon Coordes einen besseren Einstand ermöglicht. Und Coordes tat einiges dafür. Udo Lattek: „Als wir das erste Gegentor bekamen, hat er die Spieler wild angebrüllt. Er wollte, daß die Stuttgarter zehn Tore bekommen und wir keines.“ Und nach dem Spiel gab der Nachfolger seinem Vorgänger noch gleich eins auf die Mißze. Coordes: „Es ist bei den Stuttgarter noch einiges zu tun.“ ULRICH DOST



legen sie  
n Schaff  
er Mann



## Förderpreis Deutscher Jugendsport. Volle Kraft voraus!

Der Startschuß ist gefallen. Jetzt heißt es: Volle Kraft voraus im Wettkampf um den Förderpreis Deutscher Jugendsport, den die Ruhrgas AG 1986 erstmals vergibt. Zug um Zug zum Sieg. Teilnehmen können alle Sportlerinnen und Sportler des Jahrgangs 1970 und jünger. In allen olympischen Einzeldisziplinen. Zu Wasser und zu Lande. Im Winter- und im Sommer-

sport. Alle mit demselben Ziel: nicht nur gut zu sein, sondern noch besser zu werden. Deshalb will der Förderpreis Deutscher Jugendsport auch weniger Belohnung, sondern mehr Ansporn sein: zum Beispiel mit speziellen Trainingsaufenthalten. Eine prominente Fach-Jury wird aus den eingesandten Erfolgsnachweisen die Sieger ermitteln.

Vor dem ersten Start steht die Anforderung der Teilnahmebedingungen beim Organisationsbüro Förderpreis Deutscher Jugendsport, Postfach 27 02 42, 40 00 Düsseldorf 11. Volle Kraft voraus! Mitmachen lohnt sich. Energie und saubere Leistungen sind auch unsere Disziplinen. Wie im sportlichen Wettkampf. Was lag da näher für uns, als

uns dort zu engagieren, wo Leistungen noch zu steigern sind: beim Nachwuchs, beim Jugendsport. Deshalb vergeben wir den Förderpreis Deutscher Jugendsport. An die ersten unter den Talenten im deutschen Sport. Und natürlich sorgen wir auch weiterhin dafür, daß immer Erdgas fließt.

**RUHR**  
**gas**







Montag, 5. Mai 1986 Nr. 103

„Schnelle“ Heimat

A. G. - Nur von kurzer Dauer wird die gegenwärtige Funktion um die ach so teure Neue Heimat sein. Bereits am kommenden Mittwoch will Bundesminister Oscar Schneider (CSU) seinen Kabinettkollegen die Antwort auf die Große Anfrage zu diesem Dauerbrenner der Nation vorlegen...

Abruptes Ende

Wh. - Da sind wohl Welten aufeinandergeprallt: Mehr als fünf Jahre lang hatte ein Konsortium unter Führung der BASF-Tochter Wintershall AG mit der Regierung von Qatar über die Erschließung eines großen Erdgasfeldes nordöstlich der Halbinsel von Qatar verhandelt...

Nur eine kurze Erholung

Von KAREN SÖHLER

Die abtrotzende gute wirtschaftliche Verfassung der Industrieländer hilft den Rohstoffmärkten kaum. Die erhoffte Wende bleibt aus. Zwar stieg der in Pfund notierte Reuters-Index im ersten Drittel des vergangenen Monats kontinuierlich, doch hielt die Aufwärtstendenz nicht lange an...

kubanische Käufe oder direkt. Entsprechende Käufe hat die östliche Weltmacht schon mehrmals angeknüpft. Diese Äußerungen waren es auch, die den Zuckermarkt anregten. Außerdem verlautete aus den wichtigsten Ursprungsländern, daß sie ihre Produktion etwas einschränken werden...

WIRTSCHAFTSGIPFEL / Stoltenberg und Takeshita für Stabilisierung der Kurse

Bonner Delegationsexperten fürchten die Forderung nach Zinssenkungen

HANS-J. MAHNKE, Tokio Ganz so zuversichtlich wie vor einigen Tagen in Bonn sind manche Delegationsexperten nach dem Auftakt des Weltwirtschaftsgipfels in Tokio nicht mehr, daß die anderen Teilnehmer nicht doch noch massive Forderungen an ihre Adressen richten werden...

LANDWIRTSCHAFT

Weltverband der Erzeuger will Hilfe vom Gipfel in Tokio

ARNULF GOSCH, Bonn Internationale Maßnahmen zur Bewältigung der globalen Krise in der Landwirtschaft hat der Weltverband Landwirtschaftlicher Erzeuger (GEAP) zum Abschluß seiner 27. Generalversammlung gefordert...

AUF EIN WORT



Die Bereitschaft der Bauwirtschaft zum Kapazitätsabbau stößt an enge Grenzen, wenn gleichzeitig die Arbeits- und Sozialgesetzgebung einen geordneten Rückzug aus dem Markt vereiteln und die finanziellen Reserven zur Erfüllung der gesetzlichen Auflagen fehlen.

KAPITALANLAGE

Investmentfonds begrüßen Lockerung der Vorschriften

Sü. Bonn Die Vereinbarung der Koalitionsfraktionen im Bundestag, noch zum 1. Januar 1987 einzelne Bestimmungen des Gesetzes über Kapitalanlagegesellschaften neu zu fassen, ist vom Bundesverband Deutscher Investment-Gesellschaften (BVI) begrüßt worden...

US-AKTIENMÄRKTE

Reaktorunglück verdarb an Wall Street die Stimmung

AP/VWD, New York Das Geschehen an der Wall Street stand in der vergangenen Woche deutlich unter dem Eindruck des Reaktorunglücks in der Ukraine. Nach Ansicht von Beobachtern war es der ausbleibende Faktor für einen von Fachleuten schon seit Monaten erwarteten Kursrückgang...

WIRTSCHAFTS JOURNAL

Lata führt sich nicht betroffen

Genf (dpa/VWD) - Die Internationale Lufttransportvereinigung (Iata) fühlt sich durch das Urteil des Europäischen Gerichtshofs in Luxemburg, nach dem das Verbot von Preisabsprachen auch für die Luftfahrt gilt, nicht direkt betroffen. Wie ein Iata-Sprecher in Genf sagte, untersteht die Festsetzung der Tarife bisher allein den Regierungen der einzelnen Länder...

Argentinisches Angebot

Bonn (A. G.) - Argentinien will günstige und stabile Rahmenbedingungen schaffen, um seinen Bergbau für deutsche Investitionen attraktiver zu machen. Auf einem Symposium in Bonn erklärte der argentinische Staatssekretär für Bergbau, Barrera, daß die Realisierung des argentinischen Bergbauentwicklungsplans nur mit Hilfe von privatem Auslandskapital zu schaffen sei.

Rückgang am Bau zu Ende

Bonn/Helmstedt (dpa) - Nach Ansicht von Bundesminister Oscar Schneider (CSU) ist der konjunkturelle Rückgang am Bau zu Ende. Dafür sprechen die deutliche Verbesserung der Investitionsneigung im Wirtschaftsbau und der Anstieg bei den öffentlichen Bauaufträgen, sagte Schneider auf einer Veranstaltung des Bundes Deutscher Baumeister in Helmstedt. In seiner Einschätzung der Woche mit dem Frühjahrsgutachten der Wirtschaftswissenschaftlichen

Wertkrise spitzt sich zu

Bremen (dpa/VWD) - Für die deutschen Werten zeichnen sich nach den Worten des Bremer Wirtschaftsverbands Werner Lenz (SPD) zum Herbst erhebliche Probleme ab, da der Auftragsrückgang im ersten Quartal weit unter dem Auslastungsminimum liegt. Es sei zu fürchten, daß 1986 nicht einmal die Umsatzuntergrenze von 2 Milliarden DM erreicht werde, sagte Lenz, der zur Zeit Vorsitzender der Konferenz der norddeutschen Wirtschaftsminister ist. Er appelliert an den Verband der deutschen Schiffbauindustrie und die IG Metall, bald gemeinsam mit den vier Küstenländern gemeinsame Strategien für ein Überleben des Schiffbaus in der Bundesrepublik zu erörtern.

Südafrika senkt Diskont

Johannesburg (VWD) - Mit Wirkung von heute nimmt Südafrikas Zentralbank ihren Diskontsatz um einen Prozentpunkt zurück. In unmittelbarer Reaktion hierauf hat Südafrikas Barclays Bank ihre Prämiete von bisher 15,5 auf 14,5 Prozent gesenkt.

Exportreklamationen

Berlin (AP) - Reklamationen wegen mangelnder Qualität von Exportlieferungen haben die „DDR“ nach Angaben einer wissenschaftlichen Zeitschrift 1983 etwa 200 Mill. DM gekostet. Wie das Informationsbüro West (IWE) aus der „Wissenschaftlichen Zeitschrift“ der Martin-Luther-Universität in Halle-Wittenberg zitiert, war dieser Verlust gegenüber 1982 zwar „ein erheblicher Fortschritt“, doch seien finanzieller Verlust und der dem Ansehen der „DDR“ zugefügte Schaden „noch viel zu hoch“ gewesen.

Raffineriepläne gescheitert

dpa/VWD, Hamburg Die Verhandlungen der German Oil AG, Hannover/Hamburg, mit der Mobil Oil AG, Hamburg, über den Kauf der stillgelegten Mobil-Raffinerie in Wilhelmshaven sind - zumindest vorerst - gescheitert. Zwischen den beiden Firmen ist ein Vorvertrag abgefallen. Wie der Mobil-Oil-Vorstand mitteilt, hat German Oil von der bis zum 30. April befristeten Option zum Erwerb der Wilhelmshavener Raffinerie keinen Gebrauch gemacht. Mobil könne nun mit anderen Interessenten verhandeln. Die vereinbarten Konventionalstrafen von drei Millionen DM sind nach Auskunft von Mobil bezahlt worden.

WIRTSCHAFTSHILFE / NATO-Studie: Kreml wird seine Richtung nicht ändern

Für die Dritte Welt vor allem Waffen

WILHELM HADLER, Brüssel Art und Richtung der sowjetischen Wirtschaftshilfe werden sich auch in der Ära Gorbatschow nicht wesentlich ändern. Dies vermuten NATO-Experten in einer in Brüssel veröffentlichten Studie. Der Kreml wird danach zwar seine Projekthilfe an einzelne nichtkommunistische Länder wie Nicaragua erhöhen, im wesentlichen aber auch künftig nur seine zuverlässigen Alliierten wie Kuba, Vietnam und die Mongolei finanziell unterstützen. Die Mehrheit der Länder der Dritten Welt kann allenfalls auf sowjetische Waffenlieferungen rechnen. Nach dem Bericht erreichte die Projekt- und Warenhilfe der Sowjetunion an nichtkommunistische Entwicklungsländer zwischen 1981 und 1984 jährlich einen Wert von durchschnittlich 675 000 Millionen US-Dollar, wobei jeweils ein Drittel an Afghanistan ging und mehr als ein

Typografischer Satz TypoType Composer für druck- u. reproreife Vorlagen im Kopier- und Druckbereich (in Sekundenschnelle - wie auf einer Schreibmaschine!) DRUPA86 • Halle 4/Stand 4F01 • 2. bis 15. Mai 1986

Table with columns: Rohstoffe, Börse, Einheit, Ende, Ende, Hoch, Tief. Lists various commodities like Kupfer, Zink, Zinn, Blei, Aluminium, Nickel, Gold, Silber, Platin, Weizen, Mais, Kakao, Kaffee, Zucker, Sojabohnen, Baumwollfaser, Schweineweide, Kautschuk.

SUBVENTIONEN

DIHT: Gebiete schnell verringern

A. G. Bonn
Eine baldige Neuabgrenzung der Fördergebiete und ihre deutliche Verringerung hat die Deutsche Industrie- und Handelskammer (DIHT) am Vorabend einer Sitzung des Unterausschusses der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“ gefordert.

Anzeige

Geistige Klarheit kann man abonnieren.

Bitte:
An: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36
Bitte liefern Sie mir vom nächstreicheren Termin an bis auf weiteres DIE WELT zum monatlichen Bezugspreis von DM 27,10 (Ausland 37,10, Luftpost auf Anfrage), unteilige Versand- und Zustellkosten sowie Mehrwertsteuer eingeschlossen.

Formular for subscription details including name, address, and contact information.

den Wahlen nicht mehr in diesem Jahr zu der Neuabgrenzung kommen wird, warnt aber mit Nachdruck davor, Termin und Form von wahlkampfaktischen Überlegungen bestimmen zu lassen.

Nach Meinung der Kammerorganisation müsse endlich eine rationale Fördergebietskulisse gefunden werden, denn die gegenwärtige sei ausgeleert. Die Förderung müsse auf die tatsächlichen arbeitsmarkt- sowie einkommenspolitischen Problemfälle konzentriert werden.

ENERGIEPOLITIK / WELT-Interview mit Klaus Liesen, dem Vorstandsvorsitzenden der Essener Ruhrgas

Niedrige Preise hemmen den Sparwillen nicht

HANS BAUMANN, Essen
Der Energiemarkt steht kopf. Binnen eines Jahres verfiel der Preis für leichtes Heizöl von über 90 auf knapp über 50 Pfennig je Liter, womit die Untergrenze wahrscheinlich noch nicht erreicht ist.

kohleneinheiten (SKE) betragen wird. Führt die Niedrigpreissituation, wenn sie über Jahre anhält, womit allgemein gerechnet wird, nicht automatisch zu einem höheren Energieverbrauch?



Klaus Liesen, Vorstandsvorsitzender der Ruhrgas AG. FOTO: DEWELT

WELT: Eine anhaltende Niedrigpreissituation muss sich doch negativ auf neue Erdgasbezugsprojekte auswirken.

WELT: Die Stimmungen häufen sich, die mahnen, die Unabhängigkeit der Bundesrepublik nicht durch eine Gasabhängigkeit zu ersetzen. Droht eine solche Gefahr?

ORGANISATIONSFORUM WIRTSCHAFTSKONGRESS / Der Weltraum als Markt?

Pilotprojekt deutscher Studenten

CHRISTIAN GEYER, Köln
Auf dem Türschild steht der gewöhnliche Name, Organisationsforum Wirtschaftskongress e. V. Ein junger Mann öffnet, in Blazer und mit Kravattennadel. Das Ticken der Telexgeräte überlagert das Klappern der Schreibmaschinen, die sieben Telefonapparate klingeln abwechselnd, der Tischcomputer pfeift.

Inzwischen mehren sich die Anträge von Kommilitonen, die dem Organisationsforum beitreten möchten. Aufgenommen wird aber nur, wer nach dreimonatiger Probezeit seine Einsatzbereitschaft bewiesen hat.

Bereits jetzt liegt das Konzept für die Vorträge, Workshops und Podiumsdiskussionen vor. „Ist Kapitalanlage im Weltraum möglich?“, „Das All als Freizeitparadies“, „Kristallzüchtung im Weltraum“, sind einige der Themen.

NAMEN

Harry K. W. Roellinghoff, 35 Jahre im Wirtschaftsjournalismus tätig und zuletzt Chefredakteur des Ärzte-Magazins „status“, München, wird am 8. Mai 65 Jahre.

PRIVATEBANKHAUS DELBRÜCK / Sehr gutes Jahr

Kundenkreis vergrößert

Die zunehmende Investitionsbereitschaft eines dank erfolgreicher Akquisition größer gewordenen Kundenkreises brachte den Privatbankiers Delbrück & Co eine beachtliche Zunahme der Buchkredite um 19 Prozent auf 488 Mill. DM, und parallel dazu wurde das Einlagengeschäft mit einer Steigerung der Kundeneinlagen um 19,5 Prozent auf 606 Mill. DM intensiviert.

Auch im ersten Quartal 1986 hielt die gute Bilanzentwicklung und der von Wertpapiergeschäft mit Schwerpunkt bei Aktien getragene Ertragsanstieg an. Dem gewachsenen Geschäftsumfang hat die Bank zum Jahreswechsel auch das Kapital mit einer Aufstockung von 30 auf 45 Mill. DM angepasst.

FRISEURHANDWERK / Deutsche sind pflegebewußt

Filialketten im Vormarsch

Auch das Friseurhandwerk in der Bundesrepublik bleibt vor Strukturveränderungen nicht verschont. Wie der Präsident des Zentralverbandes, Ludwig König, in Hannover erklärte, drängen in immer stärkerem Maße Filialbetriebe auf den Markt.

Die wirtschaftliche Situation der Branche bezeichnet Hauptgeschäftsführer Bernd Müller als befriedigend. Die gut 46 000 Betriebe in der Bundesrepublik haben 1985 den Umsatz um 1,3 Prozent auf rund 5,7 Mrd. DM steigern können.

RENTENMARKT / Angst vor Japan-Rückzug aus USA

Konsolidierungs-Pause

Am Rentenmarkt zeichnet sich erstmals seit Oktober 1985 eine Konsolidierungspause ab. Als Ursache wird vielfach das für Mai angekündigte Mammuthprogramm für DM-Auslandsanleihen angesehen, das selbst dann eine Belastung für den Markt werden könnte, wenn nur die Hälfte der angekündigten 19 Mrd. realisiert würden.

„Schock“ nur noch das Tipfelchen auf dem „i“, das den Markt umkippen ließ. Beunruhigender ist die Vorstellung, daß die US-Zinsen - mit Auswirkung auf den deutschen Markt - steigen müßten, wenn sich die Japaner aus Angst vor einem sinkenden Dollarkurs nicht mehr an der Finanzierung des US-Haushalts- und Leistungsbilanzdefizits beteiligen.

Table with 5 columns: Emissionen, 25.86, 25.48, 30.12.85, 28.12.84, 30.12.83. Rows include Anleihen von Bund, Bahn und Post, Kommunalanleihen, etc.

1985: Verbesserung der Bilanzstruktur

Unser Geschäftsvolumen stieg im Jahre 1985 um 4,8 vH auf gut 13,5 Milliarden DM. Diese Expansion beruhte sowohl auf dem Einlagen- als auch auf dem Kreditgeschäft mit der Kundschaft.

Table comparing 1985 and 1984 figures for Bilanz items: Forderungen an Kunden, Kundeneinlagen, Verbindlichkeiten gegenüber Banken, Geschäftsvolumen, etc.

erhöht. Trotz nochmals höherer Verwaltungskosten, die auch mit Investitionen in unsere Banktechnik zusammenhängen, konnten wir das Teilbetriebs-

ergabe gegenüber dem Vorjahr um 7,5 vH steigern. Bei einem außerordentlichen Ergebnis etwa in Vorjahreshöhe erzielten wir einen Bilanzgewinn

Table comparing 1985 and 1984 figures for Profit and Loss items: Zinsüberschuß, Provisionsüberschuß, Verwaltungsaufwand, etc.

von 30,0 Millionen DM. Wir schlagen der Hauptversammlung vor, ihn zur Zahlung einer Dividende von 12 Prozent oder 6,- DM pro Aktie zu verwenden.

BERLINER BANK AKTIENGESELLSCHAFT
Zentrale: Hardenbergstraße 32, 1000 Berlin 12, Telefon (030) 31 09-0
Niederlassungen: Düsseldorf, Frankfurt, Hamburg, Hannover, München, Stuttgart und London.
In Luxemburg: Berliner Bank International S.A.



*Die Liebe höret nimmer auf*

## Claudius Dornier jr.

\* 10. Dezember 1914

† 30. April 1986

### Seine engsten Angehörigen

Die Beerdigung hat im engsten Familienkreis stattgefunden. Anstelle von Blumen und Kränzen bitten wir um eine Spende für den Unterstützungsfonds „Dornier Hilfe“, Deutsche Bank, Friedrichshafen, Kto.-Nr. 35/11 805.

Die Trauerfeier findet am Freitag, dem 9. Mai 1986, um 10.30 Uhr in der Schloßkirche in Friedrichshafen statt.

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb

## Professor Claudius Dornier jr.

\* 10. Dezember 1914

† 30. April 1986

Vorstand, Geschäftsführer,  
Betriebsräte und Belegschaft  
der  
**Dornier-Unternehmensgruppe**

*Die Beerdigung war im engsten Familienkreis.*

Die Trauerfeier findet am Freitag, dem 9. Mai 1986, um 10.30 Uhr in der Schloßkirche in Friedrichshafen statt.

Tief bewegt nehmen wir Abschied von

## Professor Dipl.-Ing. Claudius Dornier jr.

Gründer und geschäftsführender Gesellschafter

Seine große Menschlichkeit, seine Kreativität und sein unternehmerischer Weitblick ließen ihn zu einer herausragenden Persönlichkeit der Luftfahrt werden.

Wir verlieren in ihm den Ingenieur und Genius, der mit vorbildlichem Einsatz unser Unternehmen gegründet und geprägt hat.

Die Weiterführung seiner Projekte in seinem Sinne wird uns Auftrag und Verpflichtung sein.

Geschäftsführung und Belegschaft der  
**Claudius Dornier Seastar GmbH u. Co. KG**  
Flugplatz Oberpfaffenhofen  
8031 Weßling

Professor

## Claudius Dornier jr.

geboren 10. Dezember 1914

gestorben 30. April 1986

Wir trauern um eine große Unternehmerpersönlichkeit.

Gesellschafter und Aufsichtsrat  
der  
**Dornier GmbH**





Harmloser Mummenschanz oder Kulturbolschewismus? Glatzkopf Kreutzberg

Tanzend durch die Welt der Kostüme

Er war unverwechselbar, und das machte ihn populär. Lange vor Yul Brynner erfand sich Harald Kreutzberg (1902-1968) den Kahlkopf als Markenzeichen. In einem Akt, der wie Selbstverstellung schien, hatte sich der Vierundzwanzigjährige für seine Narrenrolle in dem Tanzdrama „Don Moritz“ den Kopf kahlschoren. Das erregte Aufsehen. Der Harald Kreutzberg, den die Welt als den herausforderndsten Tänzer des German Dance feierte, wurde unter dem Rasiermesser geboren. Es wurde sozusagen ein Kaiserschnitt. Er hob Kreutzberg aus der Menge aller Ausdrucks tänzer hervor.

Theatertänzer auch auf den kahlsten Konzertpodien. Um ihn war das Abenteuer der Bühne. Er war verwandlungsarrisch, ein Phantast der Auf- und Umzüge, der dekorativen Verblüffung des charmanten Effekts. Und gerade mit Charme war der deutsche Tanz nicht gerade besonders gesegnet. Kreutzberg besaß ihn. Natürlich konnte er auch nach Vorschrift heroisch sein oder tiefinnig, hintergründig. Er konnte mythisch

Abende. Ausverkauft waren die meisten. Man konnte sich nicht sattsehen an Kreutzbergs Kreuzzügen durch die Welt der Kostüme - und die des Freien Tanzes natürlich auch. Er tanzte mit seinen Männern den „Schwerttanz“ im nächtlichen Riesenrund des Stadions am Vorabend der Berliner Olympischen Spiele. Es war die letzte große Demonstration des Stils, den die Welt den Deutschen Tanz nannte, der aber ausgerechnet in Deutschland keine Förderung mehr empfing. Er galt als expressionistisch und damit kulturbolschewistisch. Das war der Tanz Kreutzbergs wirklich nicht. Vielleicht sogar paßte er sich ein hübschen zu sehr dem harmlosen Mummenschanz an.

Denn das war er, ein Ausdrucks tänzer. Und er sprach seine individuelle Körpersprache gewissermaßen mit der Stimme seiner Kostüme. Er, bevor er Tänzer wurde unter Mary Wigman Anleitung, Modzeichner gewesen. Dies kam ihm als Tänzer aufs Höchste zupass.

daherwallen als „Engel der Verkündigung“ oder als „Irrer“ mit den Füßen lallen. Aber sein Publikum fing er denn doch immer mit den kauzigen Tanzminiaturen, liebevoll hingestrichelt dem „Verliebten Gärtner“, dem „Seligen Walzer“, dem „Tango um Mitternacht“.

Denn sein Spieltrieb war nicht zu zügeln. Er erfand sich das mittanzende Requisite. Er konnte tanzend tausend Streiche machen, also tanzte er den „Till Eulenspiegel“ - und den gleich hoch dre. Kreutzberg hatte schon als Kind auf der Bühne gestanden. Als Achtjähriger bekam er Tanzunterricht, aber wirklich ernst wurde die Sache erst, als er schon einundzwanzig war. Aber für einen Freien



Eine seiner Verwandlungen: Kreutzberg FOTO: PEYER

Tänzer war das damals ein Babyalter. Er machte sehr schnell, geradezu im Sturmschritt, Karriere. Er spielte bei Max Reinhardt in Salzburg tanzend Theater, er tanzte und spielte im Film. Er konnte unheimlich sein, skurril, befremdend, hizar. Erst mit Yvonne Georgi als Partnerin, später mit Ruth Page unternahm er ausgedehnte Tourneen durch Amerika. Aber im Grunde blieb er ein Solo-Tänzer, der Mann mit den tausend Masken - und jede war auf den Namen Kreutzberg getauft. KLAUS GEITEL

Fast nur Umwelt-Themen beim Wettbewerb der TV-Regionalprogramme

Aktualitätshetze drückt das Niveau

Im Fernsehen blüht das Regionale. Neue Programme, Sendereihen, „lokale Fenster“, öffentlich-rechtlich oder privat. Das Schlagwort heißt: „Vor Ort“. Die einen können es schon nicht mehr hören, für die anderen steckt immer noch eine Fülle unentdeckter Möglichkeiten dahinter. Die Jury beim traditionellen, von Radio Bremen ausgerichteten Wettbewerb der Fernseh-Regionalprogramme im deutschsprachigen Raum mag angesichts der diesmal fast 150 eingereichten Beiträge in drei Kategorien von beidem etwas gespürt haben. Nur in einer Kategorie, bei den „Aktuellen Reportagen zu 30 Minuten“, vergab sie einen ersten Preis, dafür aber in den beiden anderen Kategorien (Kurzbeiträge bzw. Präsentation und Moderation von Magazinen) jeweils zwei zweite und mehrere dritte Preise. Darin spiegelt sich das Resümee: Nur ein herausragendes Stück, daneben beachtliches Niveau

in wachsender Breite, aber auch thematische und formale Monotonie. Der als einziger mit 3000 Mark auszeichnete Beitrag - eine NDR-Reportage über den Hamburger Stadtteil St. Georg (Autorin: Renate Zilligen) - ist von Alltagsmasche weit entfernt. Ein zwischen Kameramann und Autorin sozusagen in innerem Gleichmaß absolvierter Spaziergang durch ein altes Stadtviertel voller Probleme und Widersprüche. Kleinhäuser, Altbauvilla, Prostituierte, Nepp, Ausländergetto, Brutalität, Beschaulichkeit, Heuchelei, Gemütlichkeit - alles kommt auf nachdenkliche Weise ins Bild, nimmt Gestalt an. Nur noch ein weiteres Stück. Dieter Wielands Reportage über die Regensburger „Planungsprobleme (Bayerischer Rundfunk), scheint mit der gleichen Gründlichkeit produziert. Alles andere, auch das professionell gut Gemachte, trägt den

Stempel der täglichen Aktualitätshetze: Tagesthemen auf Landkreisebene. Vielleicht liegt es an dieser Besondere der Produktionsbedingungen, daß in der Fülle der eingereichten Beiträge (von ARD, ZDF, Privatfernsehen und den Nachbarn Schweiz und Österreich) auch eine thematische Eintönigkeit herrscht. Kein einziges Stück aus dem Sport, nur ein halbes Dutzend aus dem Bereich Kultur im weitesten Sinne. Aber fast 90 Prozent aller Beiträge befassen sich mit Umweltproblemen. Ist die Region nichts als Schadstoffmessung, Lärmpegel und Giftigkeitskarten? Aber vielleicht liegt das auch an der Methode, nach der in den Anstalten die einzureichenden Beiträge ausgewählt werden. Aus manchen Redaktionen ertönen hinterher Laute des Entsetzens, wenn sie hören, was andere (wer?) aus ihrer Produktion in einem Wettbewerb präsentiert haben. JOACHIM NEANDER

Sandra (15) liebt das Leben

Mit einem Sieg der jüngsten Teilnehmerin, der Belgierin Sandra Kim, endete am Samstag in Bergen der 31. Grand Prix d'Eurovision. Die 15jährige bekam für ihr Lied „J'aimé la vie“ (Ich liebe das Leben) die meisten der von den 19 nationalen Jurys vergebenen Punkte. Ingrid Peters, die für die Bundesrepublik „Über die Brücke gehen“ sang, landete auf dem achten Platz. Den zweiten Platz errang die Schweizer Sängerin Daniela Simons mit „Pas pour moi“ (Nicht für mich). Dritte wurde die Kanadierin Sherisse Laurence, die für Luxemburg den Titel „L'amour de ma vie“ (Die Liebe meines Lebens) sang - auf den ersten Plätzen also französischsprachige Lieder. Die zweieinhalbstündige Show wurde nach Schätzungen weltweit von rund 600 Millionen Menschen verfolgt. (dpa)

ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

Table with TV program listings for ARD and ZDF, including times and program titles like '9.10 Sessamstraße', '10.30 Globus', '11.00 Die Stadt der Toten', etc.

26% der verkauften WELT-Auflage

werden über den Zeitungshandel abgesetzt. 74% gehen an Abonnenten.

Advertisement for 'DIE WELT' magazine subscription, featuring an image of the magazine cover and text about the subscription benefits.

Large advertisement for 'DIE WELT' magazine subscription, including a form for ordering and details about the magazine's content.

Advertisement for 'Das Wort, Der Satz, Der Text' (MKT Dittmar + Partner) offering text correction and translation services.

Advertisement for 'Service-Büro Frankenthal' offering various services like secretarial work, typing, and postal services.

Advertisement for 'WEST-BAU GmbH' located at Faltzing 99, 6710 Frankenthal, offering construction services.

Advertisement for 'Verkehrsschilderfabrik' offering traffic sign services and consulting.

Advertisement for 'Handelsvertreter' offering recruitment and consulting services for sales representatives.

Advertisement for 'WASAG-CHEMIE AKTIENGESELLSCHAFT' offering shares and financial services.

Advertisement for 'Hotel Landhaus Höpen' offering accommodation and catering services.

Advertisement for 'Deutschland/Nordrhein' offering recruitment and consulting services.

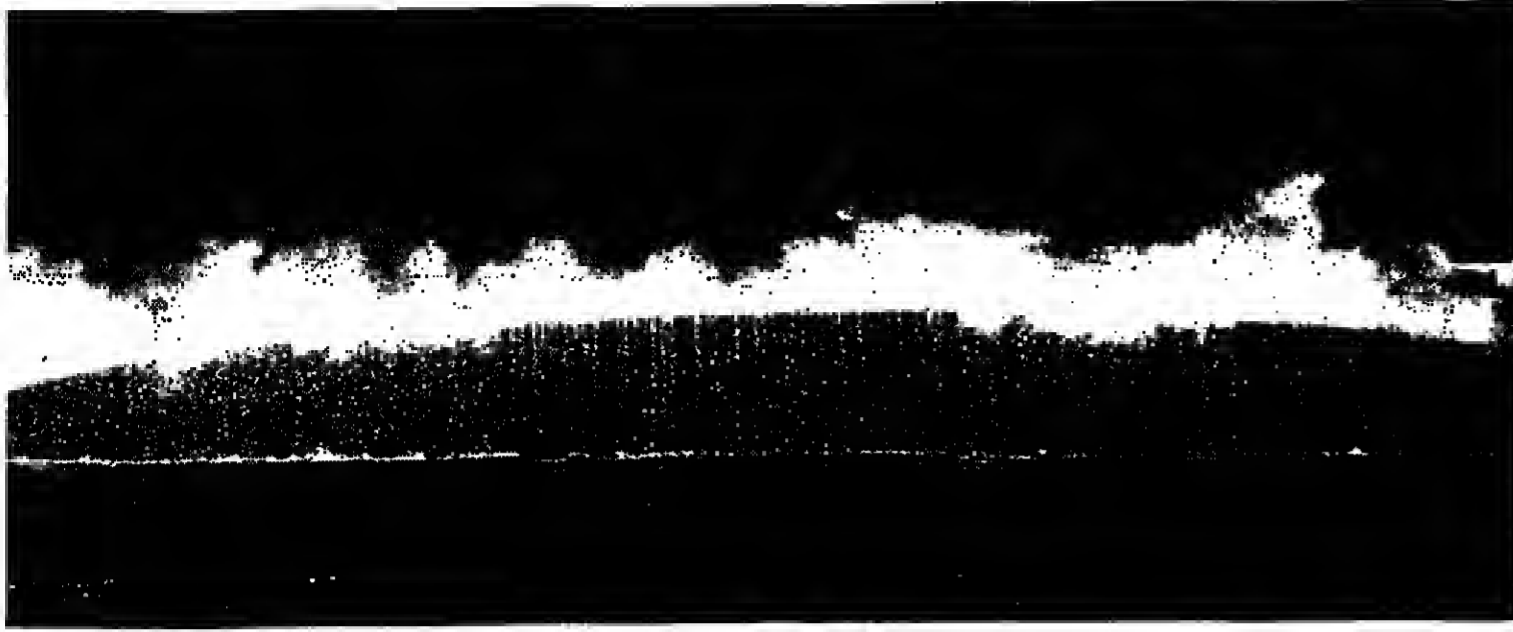
Advertisement for 'FINANZANZEIGE' offering financial advertising services.

Advertisement for 'WASAG-CHEMIE AKTIENGESELLSCHAFT' (continued) offering shares and financial services.

Large advertisement for 'DIE WELT' newspaper, including contact information for various departments and subscription details.



# „Rhein in Flammen“ lockte Hunderttausende Zuschauer an – Feuerzauber von Linz bis Bonn



Feuer und Wasser – die Elemente trafen sich, als im Fiedle von „Rhein in Flammen“ ein Lichterregen von der Bonner Kennedybrücke sich in den Strom ergoß (links). Es war der Höhepunkt eines musikalisch unterlegten Feuerwerks, das allein in Bonn 300 000 Menschen zu nächtlicher Stunde in seinen Bann schlug. Von Linz bis zur Bundeshauptstadt erglühete die Ufer des Stroms; zum erstenmal wieder nach 21 Jahren. FOTOS: SVEN SIMON



Ein schönerer Platz als der Rhein, schrieb der Chronist vor 250 Jahren, hätte sich nicht finden lassen. „denn was immer sich an Feuerzauber entfaltete, es spiegelte sich, phantastisch gebrochen, in den Wellen des Flusses“. Hunderttausende bestaunten sich jetzt, am ersten Maiensamstag des Jahres 1986, dieser Eindruck und Zauber über 25 Stromkilometer hinweg von Linz bis Bonn – „Rhein in Flammen“.

Menge neue kleine, fröhliche Nachbarschaften zu finden. So begann das pyrotechnische Spektakel an beiden Ufern des Stroms mit Volksfesten zum „Nulltarif“. Gruppen, Ensembles, Solisten – Bläserorchester, Karnevalclubs, Sportvereine – boten auf vielfacher Bühne Volkstümliches. Derweil suchten die ersten Gruppen unter den Pappeln am Rheinufer, an den Hängen des Siebengebirges, am Rolandsbogen den besten Ausguck.

Auf ihrem Weg zum Finale zwischen Fährgrasse und Kennedybrücke in Bonn grüßte der Konvoi die von Gästen überfüllten malerischen Rheinstädchen Linz, Remagen, Unkel, Bad Honnef und Königswinter – dort den Drachenfels, der in Minuten-

tenschelle in Zehntausende von Lichtblitzen getaucht werden sollte. Doch so, wie bislang ungewiß ist, ob seinerzeit Siegfried da oben den Drachen tötete, hieß auch das „spectaculum draconis“ rund um den Burgstumpf optisch leicht vernebelt. Berg und Burg wehrten sich lange gegen pyrotechnischen Computer-Einsatz.

Dann das Finale, auf das in Bad Godesberg ein von der „american embassy association“ gestiftetes „Zwischenfeuerwerk“ einstimmte: Von der Autofähre „Konrad Adenauer“ brannte in 16 Minuten und 40 Sekunden eine musikalisch unterlegte Farbsymphonie mit 10 000 Raketen in allen Spektralfarben ab. Pyrotechnisch umgesetzt und in den Nachthimmel gemalt wurden Bachs „Brandenburgisches Konzert, Nr.3“, Gershwins „Rhapsodie in Blue“ und Wagners „Walkürenritt“ – getreu dem Wagnerschen „Winterstürme wichen dem Wonnemond“.

## WETTER: Einzelne Gewitterschauer

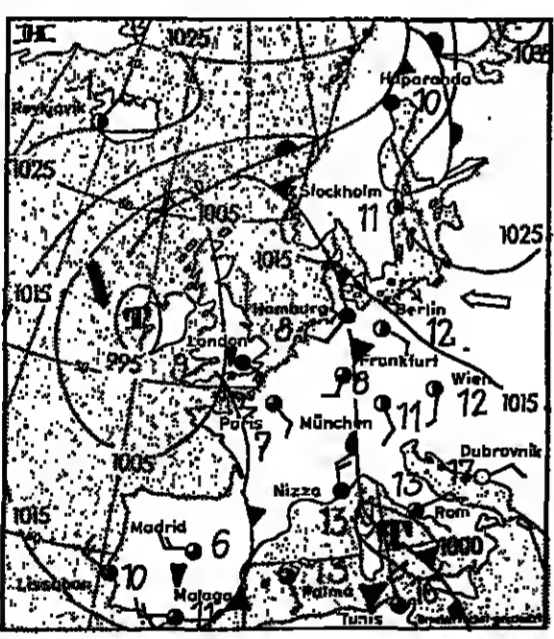
Lager: Auf der Ostflanke eines nahe ortsfesten Tiefs bei den Britischen Inseln wird von Süden her Warmluft nach Deutschland geführt.

Vorhersage für Montag: Teils hefter, teils wolkig und vor allem in der zweiten Tageshälfte einzelne gewitterartige Schauer. Tageshöchsttemperaturen 20 bis 23 Grad. Tiefstwerte in der Nacht 15 bis 10 Grad, schwächer, nur in Gewitternähe böig aufrif-

schender Wind aus südlichen Richtungen. Weitere Ansichten: Schwül-warm und im Tagesverlauf von Westen her Annäherung einer Gewitterfront.

Sonnenanfang am Dienstag: 5:46 Uhr\*, Untergang: 20:52 Uhr; Montag: 5:01 Uhr, Untergang: 18:21 Uhr (\* in MESZ, zentraler Ort Kassel).

### Vorhersagekarte für den 5. Mai, 8 Uhr



Temperaturen in Grad Celsius und Wetter vom Sonntag, 14 Uhr (MESZ):

Deutschland:	Lübeck	Mannheim	Faro	Ostende	
Berlin	24 he	München	18 he	Palermo	17 R
Bielefeld	13 bd	Köln	14 bw	Paris	15 bw
Braunschweig	18 bw	Nürnberg	19 bd	Peking	17 bd
Bremen	13 g	Oberstdorf	18 he	Prag	23 he
Darmstadt	13 bd	Paderborn	18 he	Rhodos	18 he
Dresden	23 he	Saarbrücken	13 he	Rom	21 he
Düsseldorf	13 bw	Stuttgart	17 he	Szeged	21 he
Erfurt	19 he	Trier	14 he	Sofia	24 he
Essen	13 bd	Zugspitze	8 bw	Straßburg	18 he
Feldberg/S.	7 he			Strasbourg	18 he
Flensburg	21 he			Tai Awiv	25 he
Frankfurt	21 he			Tokio	15 g
Freiburg	17 he			Tunis	15 g
Garmisch	18 bw			Valencia	20 he
Greifswald	23 he			Varna	19 bw
Hamburg	20 he			Venedig	21 bw
Hannover	18 Gw			Warschau	19 he
Kahler Asten	13 he			Wien	23 he
Kassel	15 bd			Zürich	17 he
Kempten	17 bw				
Kiel	21 wi				
Koblenz	18 bw				
Köln-Bonn	15 bw				
Konstanz	17 bw				
Leipzig	22 he				
Liel/Sydt	18 he				

## Den wichtigsten Sieg mußte er über sich selbst erringen

ULLA BETTGE, Freiburg Die gute Stube gleicht einer Wanderausstellung sportlichen Lorbeers. Drei Dutzend schwerer silberner Pokale prangen auf der Anrichte, unzählige Medaillen und Schleifen zieren ein Tuch, das jetzt als Schaustück auf dem Familiensofa liegt. Die Trophäen hat der 18jährige Schwarzwälder Alexander Spitz aus Menzenschwand samt und sonders in den letzten vier Jahren auf dem Rennski erkämpft. Riesenslalom ist seine Spezialität, aber er siegt auch in den Disziplinen Slalom, Abfahrtslauf und in der Kombination. Nun ist er in Schweden dreifacher Weltmeister geworden.

Alexander Spitz fährt auf einem Ski, weil er nur ein Bein hat. Das andere mußte ihm im Alter von zehn Jahren amputiert werden. Diagnose: Knochenkrebs. Er blieb vier Monate in der Freiburger Universitätsklinik und ließ ein Jahr lang die Tortur der Chemotherapie über sich ergehen. „Danach“, sagt der 18jährige heute, „ging es ziemlich schnell bergauf.“ Der Junge, der schon mit vier Jahren Skifahren gelernt hatte und mit acht in den Bezirkskader Waldshut aufgenommen wurde, begann noch in der Klinik, die Beweglichkeit auf einem Bein mit einer Spezialgymnastik zu trainieren. Nach Hause, auf den elterlichen Hof in Menzenschwand, zurückgekehrt, äußert er den Wunsch, wieder Ski zu fahren. Der Vater, der nebenher an einem Lift aushilft, ist zunächst skeptisch. Eines Tages beobachtet er einen kriegsversehrten Einbeinigen beim Skifahren.

Er bittet ihn zu sich nach Hause und stellt ihm Alexander vor. Folge dieser Begegnung: Krückenski werden gekauft, und der Junge versucht einen ersten Anlauf auf der Piste. Es wird ein Fehlschlag. Nach einer ununterbrochenen Serie von Stürzen und Mißerfolgen will der Zwölfjährige nicht mehr. Wütend wirft er die Krückenski in den Bach. Doch gemeinsam mit dem Kriegsversehrten, der ihm vorfährt, nimmt der Junge einen neuen Anlauf und gewinnt. Jeden Mittag nach der Schule übt er eiers an den Hängen seines Heimatortes – bis zur Perfektion. „Ich fahre heute zu 96 Prozent auf einem Ski.“ Alexander Spitz hat im nationalen und internationalen Skirennsport der Oberschenkelampu-

tierten fast alles gewonnen, was zu gewinnen war. Sein größter Erfolg liegt unmittelbar hinter ihm. Bei den Skiweltmeisterschaften der Behinderten in Sälen (Schweden) sicherte er sich jetzt gleich drei erste Plätze: im Slalom, bei der Abfahrt und in der Kombination. Mit seiner Bestzeit von 50 Sekunden beim Slalom war der Behinderten-Weltmeister nur neun Sekunden langsamer als der nichtbehinderte Slalomweltmeister von 1985, Jonas Nilsson, auf gleicher Strecke.



Behinderten-Weltmeister Alexander Spitz (18) FOTO: M. HAGER

ziern müssen sich die Sportler selbst. Ein Antrag auf Unterstützung durch die deutsche Sporthilfe wird geprüft. Der Trainingsaufwand für den Hochleistungssport ist enorm und bringt den Banklehrling Spitz mitunter in Zeitnot. Im Sommer tankt er viermal pro Woche Kondition mit dem Fahrrad auf 80 Kilometern Bergstrecke. Er schwimmt und spielt Fußball – meistens als Torwart. Für die kommenden Monate hat der sympathische Junge aus dem Schwarzwaldkurort sich Tennis spielen und Surfen vorgenommen, im Herbst ist vielleicht mal ein Tanzkurs fällig. In die Disco geht er schon seit einiger Zeit: „Da kann ich doch rumhampeln wie ich will.“

## Rohkost für die Fürstin

Schwarz-rot-goldener Opernball an der New Yorker Met

WOLFGANG WILL, New York Vor der Tür glitzerte der Broadway in seinem allnächtlichen Gewand. Drinnen lachte und tanzte man, wurde die ehrwürdige Met, wie die New Yorker ihre Metropolitan Opera liebevoll nennen, zum Ballsaal und zur Diskothek. Mehr als 800 Gäste waren gekommen. Und jeder hatte 300 Dollar bezahlt, für das Privileg, an einem Ereignis teilzunehmen zu können, das ganz im Zeichen von Schwarz-Rot-Gold stand.

Die Schirmherrschaft über den 26. Opernball der Met hatten der deutsche Botschafter in Washington, Günther von Well, und der deutsche Generalkonsul in New York, Peter Sympfer, übernommen. Feierlich intonierte wurde das gesellschaftliche Ereignis mit der deutschen und amerikanischen Nationalhymne. Prominentestes und meistfotografiertes Paar waren Gloria von Thurn und Taxis und ihr Mann Fürst Johannes, der zum vorgeschriebenen Frack zwei Orden am Hals trug. Deutschlands größter Grundbesitzer war mit seiner jungen Frau uraubsgebräunt aus Rio angereist. Zehn Tage wollen sie in New York bleiben. Fürstin Gloria trug ein dunkles, ausgeschnittenes Kleid. Außer durch ihre blendende Figur und eine leicht punkige Frisur fiel Durchlaucht lediglich durch ihren Gemüsekonsum auf. „Da, schau'n's“, sagte sie und knabberte an einer Möhre. Das kalte Buffet erschöpfte sich aber nicht in Rohkost. Die Zentrale Marketing-Gesellschaft der deutschen Agrarwirtschaft hatte sich zu einfallen lassen. Und so sparten die amerikanischen Gäste, denen beim Stichwort „deutsches Essen“ meist nur Sauerkraut einfällt, nicht mit Ah's und Oh's.

Das Hauptfeyer mit seinen Rängen war der Hauptschauplatz des Balls. Die festliche, fröhliche Gesellschaft wurde erst durch die Quadrille, dann durch Wiener Melodien und schließlich von Margot Werner in Schwung gebracht. Die Ex-Primaballerina aus München bot Lehar („Dein ist mein ganzes Herz“) und Robert Stolz („Frag nicht, warum ich gehe“), war aber am besten, wenn sie Disco-Stil sang, etwa ihr schmissiges „Da macht mir keiner was vor“. Später am Abend war sie umjubelter Star in einem kleinen Raum, wo sie zusammen mit Max Greger jr. auftrat.

„Das Deutsche“ ist an der Metropolitan Opera allgegenwärtig. Während ihrer mehr als 100jährigen Geschichte haben alle berühmten deutschen Sänger an der Met gastiert, und deutsche Opern werden in der Regel deutsch gesungen, weil an der Met die Sprachen bevorzugt werden, in denen oder für die ein Libretto geschrieben wurde.

Dankbar auch weist die Met in ihrer Ball-Verlautbarung darauf hin, daß „deutsche Opernhäuser eine Attraktion für viele, junge amerikanische Sänger und Sängerinnen sind, die dort Erfahrungen einmaliger Art sammeln können; Erfahrungen, die in den USA nicht zu vermitteln sind.“



Gast in der Met: Gloria von Thurn und Taxis FOTO: DPA

Kulturfreundschaft oder Opernverbundenheit wird auch durch die Tatsache dokumentiert, daß beim Wiederaufbau deutscher Opernhäuser nach dem Kriege vielfach Dollar-Hilfen gewährt worden waren. Deutschland hingegen schenkte der „neuen“ Met in New Yorks Lincoln Center die Skulptur „Knieende Frau“ von Wilhelm Lehmbruck, die unübersehbar an der großen Aufgangstreppe im Hauptfeyer ihren Platz fand.

Der Opernball unter Schwarz-Rot-Gold und Sternenbanner nahm erst im Morgengrauen ein Ende. Dauerhässern wurde nach langer Nacht ein Frühstück kredenzt – allerdings nicht bei Tiffany.

## Mutterschaftsgeld nicht von Vorsorge abhängig

AP, Kassel Das Bundessozialgericht in Kassel hat in einem Musterprozeß entschieden, daß die Ortskrankenkassen die Gewährung des Mutterschaftsgeldes für die Familienangehörigen der Kassensmitglieder nicht davon abhängig machen dürfen, daß sich die anspruchsberechtigten Frauen während der Schwangerschaft und nach der Niederkunft ärztlichen Vorsorgeuntersuchungen unterziehen. Die Teilnahme an den Vorsorgeuntersuchungen bleibt damit freiwillig. Der Anspruch auf das Familien-Mutterschaftsgeld setzt nach der Entscheidung nur die Entbindung voraus, darf aber nicht mit dem Anspruch auf ärztliche Untersuchungen gekoppelt werden. (Az: 1 RR 484)

## Rekorderlös für Porzellan

htz, Amsterdam Mit einem Rekordergebnis endete die Versteigerung eines Gold- und Porzellanschatzes für das Auktionshaus Christie's (die WELT berichtete). Die aus dem Wrack eines holländischen Kauffahrtschiffes stammenden Gegenstände, 125 Goldbarren und über 100 000 Teile antiken chinesischen Porzellans brachten einen Erlös von 37 Millionen Gulden.

## Bei Überfall verletzt

öpa, Madrid Ein Wuppertaler Ehepaar ist in der Nacht zum Samstag auf der Autobahn nahe San Sebastian im spanischen Baskenland von zwei maskierten Unbekannten angegriffen und verletzt worden. Der 32jährige Diemar Krause-Wegner erlitt Messerstiche ins Gesicht, seine Ehefrau Gertraud (28) mußte mit einem Lungendurchschuß in eine Klinik eingeliefert werden. Der Verdacht liegt nahe, daß es sich bei den Maskierten um Mitglieder der baskischen Terrororganisation Eta handelte, da sie die in der Eta übliche Pistole „9-mm-Parabellum“ benutzten.

## ZU GUTER LETZT

„Frau, 34, 172, 60 sucht linken, reddefreudigen furchtlosen Akad. Ich habe Goldblonden, 2 Kinder, ein Studium u. Migräne.“ Aus dem „Winterhuder Wochenblatt“ in Hamburg.

# Wirtschaftspolitik mit Orientierung!

LUDWIG ERHARD: Die Soziale Marktwirtschaft ist noch nicht zu Ende geführt. Es gilt, auf ihrer Grundlage eine moderne freiheitliche Gesellschaftspolitik zu entwickeln.

*Ludwig Erhard*

Ohne Orientierung gibt es keine Maßstäbe – ohne Maßstäbe keine richtigen Antworten auf Schicksalsfragen unserer Gesellschaft. Die von Ludwig Erhard geprägte Soziale Marktwirtschaft hat gültige Maßstäbe gesetzt und sich auch in Krisen als überlegene Wirtschaftsordnung erwiesen. Die von ihm gegründete Ludwig-Erhard-Stiftung engagiert sich für eine zukunftsorientierte Entwicklung unserer sozial verpflichteten Marktwirtschaft. Anerkanntes Forum der Ludwig-Erhard-Stiftung für Information und Aussprache über Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik ist die Vierteljahres-Zeitschrift „Orientierungen zur Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik“. Im 27. Heft der „Orientierungen“ werden die Elemente der sozialen Ordnung in ihrer historischen

Beständigkeit und ihren Wandlungen nachgezeichnet. Dabei zeigt sich: Soziale Marktwirtschaft ist mehr als marktwirtschaftliche Sozialpolitik. Ein Beitrag vergleicht die japanische mit der deutschen Industrialisierung; ein anderer beschreibt den Verfall der OPEC und die Perspektiven auf den Erdölmärkten. Jüngste „Erkenntnisse“ der Stomokap-Ideologie über Subventionen und die Aspekte einer marktwirtschaftlichen Unternehmensführung werden vorgestellt.

Möchten Sie „Orientierungen“ beziehen, wollen Sie Mitglied des Freundeskreises der Ludwig-Erhard-Stiftung werden? – Schreiben Sie uns: Ludwig-Erhard-Stiftung, Johannerstraße 8, 5300 Bonn 1.

